

***ibw***

Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft

# **Bachelor-Studium und Arbeitsmarkt aus Sicht der Studierenden**

**Analyse nach Hochschularten  
und Fachrichtungen**

**Arthur Schneeberger**

**Alexander Petanovitsch**

**ibw-Forschungsbericht Nr. 154**

## **Impressum**

ibw-Forschungsbericht Nr. 154

Mai 2010

ISBN 978-3-902742-24-7

### **Medieninhaber und Herausgeber:**

ibw

Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft  
(Geschäftsführer: Mag. Thomas Mayr)

Rainergasse 38

1050 Wien

T: +43 1 545 16 71-0

F: +43 1 545 16 71-22

info@ibw.at

www.ibw.at

ZVR-Nr.: 863473670

### **Kontakt:**

schneeberger@ibw.at

Diese Untersuchung wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BWF) durchgeführt.

## *Inhaltsverzeichnis*

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>5</b>
1.1 Neuheit „Bachelor“ .....	7
1.2 Informationen zur Erhebung .....	9
<b>2. Studienwahl und Arbeitsmarkt</b> .....	<b>11</b>
2.1 Arbeitsmarktchancen und Einkommen .....	11
2.2 Studium als berufliche Weiterbildung .....	18
2.3 Studium als berufliche Umorientierung .....	18
2.4 Berufswunsch „Forscher/in“ .....	20
2.5 Geschlechtsspezifische Unterschiede .....	22
2.6 Studienwahlsicherheit und Arbeitsmarktchancen .....	23
<b>3. Studium</b> .....	<b>25</b>
3.1 Stellenwert des Studiums .....	25
3.2 „Studierbarkeit“ I: Rahmenbedingungen .....	26
3.3 „Studierbarkeit“ II: Zu wenige Lehrveranstaltungen .....	29
3.3 „Studierbarkeit“ III: Hinderungsgründe .....	31
<b>4. Studium und Erwerbstätigkeit</b> .....	<b>35</b>
4.1 Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn .....	35
4.2 Erwerbstätigkeit während des Studiums .....	38
<b>5. Masterstudium oder andere Pläne</b> .....	<b>43</b>
<b>6. Synopse: Studium und Arbeitsmarkt</b> .....	<b>45</b>
<b>Tabellenanhang</b> .....	<b>49</b>
<b>Literatur</b> .....	<b>69</b>

**Zusammenfassung.....71**

**Summary.....77**

**Additamentum:**

**Bologna-Prozess als Modernisierungschance  
- Vorläufige Überlegungen zur Diskussion.....83**

## 1. Einleitung

Die österreichische Hochschullandschaft der vergangenen zwei Jahrzehnte war von einigen grundlegenden Veränderungen gekennzeichnet. Eine dieser Änderungen war die Einführung und erfolgreiche Expansion des Fachhochschulsektors, die den Output des heimischen Tertiärsystems nachhaltig geprägt hat. Der zweite entscheidende Reformschritt betrifft die Abschlussstruktur tertiärer Bildungsgänge mit der Umsetzung des sogenannten „Bologna-Prozesses“, der am sichtbarsten in der Einführung der Studien und Abschlüsse zum Bachelor und zum Master wird.

Wie aktuelle Diskussionen und Ergebnisse von Untersuchungen zum Bachelor-Abschluss zeigen, herrscht in der Öffentlichkeit – dies betrifft die Wirtschaft als zukünftiger Arbeitgeber ebenso wie Bildungsinstitutionen und Studierende – noch eine weitgehende Unsicherheit bezüglich der Einschätzung dieses für die heimische Hochschul- und Beschäftigungslandschaft neuen Tertiärabschlusses (vgl. Campbell et al. 2007, IFES 2009).

Dies kommt auch in den Ergebnissen eines Experten/innenworkshops der Österreichischen Universitätenkonferenz zum Thema „Berufliche Relevanz des Bachelor-Abschlusses“ zum Ausdruck, bei dem auf die Unsicherheiten und Schwierigkeiten, aber auch Missverständnisse im Zusammenhang „Berufsqualifizierung“ und „Employability“ als zentraler Begriffe des Bologna-Prozesses aufmerksam gemacht wurde (vgl. Österreichische Universitätenkonferenz, 9/2009).

Anders als in den angelsächsischen Ländern bestimmenden Qualifikationskonzept dominiert im deutschsprachigen Kulturraum ein Berufskonzept. Der Schwerpunkt der beruflichen Ausbildung im postsekundären Sektor (BMHS) und die traditionell gewachsene Bedeutung von universitären „Langstudien“ samt den daran geknüpften Erwartungen an ein „richtiges Universitätsstudium“ lassen einen anderen Blickwinkel auf die neuartige Bolognastruktur der tertiären Abschlüsse entstehen. Bereits die Einführung des Fachhochschulsektors im Jahre 1994 hat bekanntlich anfänglich für Skepsis gesorgt.

Anders als die Einführung der Fachhochschulen betreffen die Veränderungen, die der eingeleitete Bologna-Prozess mit sich bringt, nun jedoch die Universitäten unmittelbar in ihrer internen Studienorganisationsstruktur, die Studierenden mittelbar auch durch die Frage der Verwertbarkeit der neuen Abschlüsse am Arbeitsmarkt.

Ungeachtet der hohen Bedeutung, die Hochschulstudien für die Erhaltung des Wissenschaftssystems und damit die Nachwuchsrekrutierung an den Hochschulen haben, so ist es für die Mehrheit der studienberechtigten Jugendlichen – nicht nur in Zeiten einer Wirtschaftskrise – von wesentlicher Bedeutung, die investierte Lebenszeit in Hochschulbildung am Arbeitsmarkt auch in Form interessanter und/oder lukrativer Beschäftigung umsetzen zu können.

Aus der international vergleichenden Bildungsforschung ist bekannt, dass mit einer wachsenden „Studierquote“ ein zwingender Wandel der Hochschulsysteme im Sinne von innerer Differenzierung oder äußerer Diversifikation einhergeht. Dies trifft auch auf Österreich zu. 1957 haben rund 7 Prozent der Jugendlichen in Österreich ein Hochschulstudium begonnen<sup>1</sup>, 50 Jahre später waren es 32 Prozent (OECD 2009, S. 65).

Der Stellenwert des Arbeitsmarktes respektive der Beschäftigung außerhalb der Hochschulen und der klassischen akademischen Berufe (Gymnasiallehrer/in, Anwalt/Anwältin, Arzt/Ärztin, Richter/in, A-Dienst-Beamter/in; Priester) ist damit gewachsen und erfordert Neuorientierung und vor allem auch Differenzierung nach Hochschularten und Fachrichtungsbereichen. Hierzu können Daten über die Zusammenhänge von Hochschule und Arbeitsmarkt aus der Sicht der von diesem Wandel Betroffenen, der Studierenden, hilfreich sein, zumal ein derartig tiefgreifender Wandel akademischer Einrichtungen – der durch den Bologna-Prozess noch eine spezifische Herausforderung erhält – immer wieder von Orientierungs- und Akzeptanzproblemen gekennzeichnet war.

Anhand der Daten der Studierenden-Sozialerhebung von 2009 werden im Folgenden einige für den aktuellen Hochschuldiskurs relevante Ergebnisse präsentiert. Im Zentrum der vorliegenden Auswertung stehen zwei Fragenkomplexe, die unmittelbar mit der Expansion der hochschulischen Vorbereitung auf Erwerbstätigkeit zusammenhängen:

- ☞ Die Sicht des Arbeitsmarktes und der möglichen zukünftigen Rolle durch die Studierenden: Wie wichtig sind arbeitsmarkt- und berufsbezogene Motive und Argumente für Studierende in den Bachelor-Studien? Wie sicher sind sich Studierende in diesem Zusammenhang? Gibt es signifikante Unterschiede nach Hochschularten und Fachrichtungsgruppen?
- ☞ Die Frage der „Studierbarkeit“ angesichts wachsender Studienbeteiligung und unterschiedlicher Rahmenbedingungen nach Hochschularten: Während für die Fachhochschul-Studiengänge das Prinzip der studienplatzbezogenen Finanzierung gilt, konnten vergleichbare Voraussetzungen in einigen großen universitären Studienbereichen nicht erreicht werden.

---

<sup>1</sup> Bundesministerium für Unterricht: Bildungsplanung in Österreich. Erziehungsplanung und Wirtschaftswachstum 1965 bis 1975, Österreichischer Bundesverlag, Wien und München, Band 1, 1967, S. 150.

## 1.1 Neuheit „Bachelor“

Die tertiären Abschlüsse der EU-Mitgliedsländer sollen in Zukunft in dem dreigliedrigen Rahmen Bachelor – Master – PhD untergebracht werden. Der Bologna-Prozess begann 1999 mit der Unterzeichnung der sogenannten Bologna-Erklärung durch die Bildungs- und Wissenschaftsminister von damals 29 europäischen Staaten. Während der letzten zehn Jahre haben sich alle teilnehmenden Länder (inzwischen sind dies 46) um die Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes und dessen Verbindung zum Europäischen Forschungsraum bemüht.

Ein wesentliches Element des Bologna-Prozesses besteht darin, dass es sich um eine freiwillige Annäherung der europäischen Hochschulsysteme handelt und nicht um ein verbindliches Vertragswerk. Somit bleibt es den einzelnen partizipierenden Staaten überlassen, die Umsetzung der Empfehlungen und Beschlüsse eines Europäischen Raumes für Hochschulbildung auf die jeweiligen nationalen Gegebenheiten abzustimmen.

Die Bologna-Erklärung ist durch Ziele und einen vorgegebenen Zeitrahmen gekennzeichnet, der Grad der Zielerreichung wird durch ein Monitoringsystem überprüft.<sup>2</sup> In Österreich ist die Umsetzung der Empfehlungen des Bologna-Prozesses bereits relativ weit gediehen.<sup>3</sup> In den meisten Fachbereichen sowohl der Universitäten als auch der Fachhochschulen bestehen bereits Möglichkeiten, ein Bachelor-Studium abzuschließen.

TABELLE 1-1:

**Studienabschlüsse nach Abschluss- und Hochschulart;  
In- und Ausländer/innen, Studienjahr 2006/07, in % (Zeile)**

Hochschule bzw. Fachbereich	<b>Bachelor</b>	Master	Diplom	Lehramt	Doktorat	Kurzstudium bzw. Sonstiges*	Absolut gesamt
Wissenschaftliche Universität	<b>18,2</b>	6,9	61,9	3,1	9,8	0,0	20.869
Künstlerische Universität	<b>29,2</b>	16,8	41,3	11,5	1,0	0,2	1.231
Fachhochschule	<b>20,4</b>	4,3	75,3	0,0	0,0	0,0	6.421
Privatuniversität*	<b>40,3</b>	29,2	3,2	0,0	2,7	24,5	746
Gesamt	<b>18,8</b>	9,3	59,6	2,6	6,8	2,9	30.715

\* Postgraduale bzw. postsekundäre Lehrgänge sowie sonstige Lehrgänge

Quelle: Statistik Austria; eigene Berechnungen

<sup>2</sup> Siehe dazu: Bericht über den Stand der Umsetzung der Bologna Ziele in Österreich, bmwf 2009, S. 6.

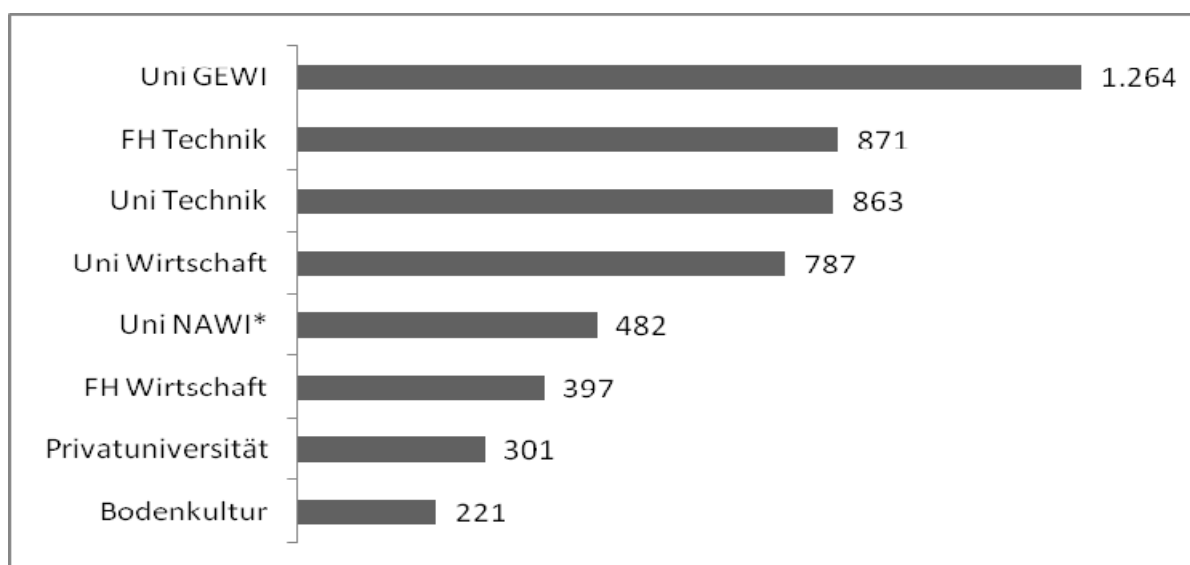
<sup>3</sup> ebd., 2009, S. 8.

Der Bachelor im Studium und Arbeitsmarkt ist eine Neuheit in Österreich, weshalb es auch Diskussionen und Akzeptanzprobleme im universitären Bereich gibt. Im letzten statistisch dokumentierten Studienjahr 2006/07 betrug die Zahl der Bachelor-Abschlüsse allerdings bereits rund 5.600. Dies entspricht einem Anteilswert von knapp 19 Prozent der rund 30.700 Abschlüsse in diesem Jahr (siehe Tabelle 1-1).

Die Häufigkeit des Bachelors streut nach Fachrichtungen bzw. Hochschularten. Dies hängt unter anderem mit dem unterschiedlichen fachrichtungsspezifischen Gewicht von Bachelor-Studien zusammen. In „klassischen“ akademischen Disziplinen wie etwa Rechtswissenschaften, Medizin oder Theologie gab es entweder überhaupt keine Möglichkeit, einen solchen Abschluss zu erreichen, oder aber es handelt sich um quantitativ noch nicht bedeutende Abschlusszahlen.

GRAFIK 1-1:

**Häufigste Bachelor-Abschlüsse nach Hochschulart und Fachbereich, Studienjahr 2006/07, Absolutzahlen**



\* ohne Psychologie und Sportwissenschaften, ohne Lehramt, „Bewegung und Sport“

Quelle: Statistik Austria, ISIS-Datenbank; BMBWK; eigene Berechnungen

Einer der Hauptdiskussionpunkte der konsekutiven Abschlüsse ist die Frage: Berufseinstieg oder Weiterstudieren. Anhand von Daten des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung lässt sich errechnen, dass an den Universitäten rund 85 Prozent der Personen, die einen Bachelor-Abschluss erreichen, weiterstudieren, um den Master-Abschluss zu machen. An den Fachhochschulen betrifft dies 68 Prozent der Bachelor-Absolventen/innen.<sup>4</sup> Wenn man – in Kenntnis der Abschlussquoten an Universitäten – bedenkt, dass Weiterinskription

<sup>4</sup> Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, Abteilung I/9, 2009.



nicht unbedingt eine zweite Graduierung bedeutet, so wird abschätzbar, dass der Bachelorabschluss eine quantitativ nennenswerte Realität des österreichischen Arbeitsmarkts bilden wird. Um Fragen über Ziel und Sinn des Bachelors auf der Grundlage von Informationen über die Motive und Erwartungen der Studierenden diskutieren zu können, werden in vorliegender Untersuchung Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2009 herangezogen.

## 1.2 Informationen zur Erhebung

Die Studierenden-Sozialerhebung 2009 ist eine Online-Befragung von Studierenden an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen zu ihrer Studien- und Lebenssituation. Entsprechende Sozialerhebungen bei Studierenden werden in Österreich seit den 1970er Jahren durchgeführt. Die Umfrage 2009 umfasste folgende Themen: Hochschulzugang, soziale und regionale Herkunft der Studierenden, Studiensituation, Studienförderung, Praktika, Erwerbstätigkeit, Wohnsituation, finanzielle Situation und internationale Mobilität. Die Daten dieser Studie fließen auch in das Projekt Eurostudent ein, in dem die soziale Lage der Studierenden in rund 30 Staaten verglichen wird.

An der Umfrage haben sich in Österreich mehr als 40.000 Studierende beteiligt, 15.555 bzw. rund 39 Prozent hiervon waren Bachelor-Studierende, welche in der vorliegenden Analyse schwerpunktmäßig berücksichtigt werden.<sup>5</sup> Die Gesamtergebnisse der Erhebung werden vom Institut für Höhere Studien (IHS) im Frühjahr 2010 veröffentlicht werden.

Der vorliegende Bericht stellt eine Sonderauswertung der Studierenden-Sozialerhebung von 2009 dar, insofern ausschließlich Bachelor-Studierende und einige ausgewählte Items des umfangreichen Fragebogens in die Auswertung aufgenommen worden sind. Im Zentrum der vorliegenden Auswertung stehen:

- ☞ Studienmotive
- ☞ Arbeitsmarktbezug
- ☞ Studium und Erwerbstätigkeit
- ☞ Masterstudium oder Berufseinstieg nach Bachelor-Graduierung

Für die vorliegende Auswertung respektive Untersuchung sind insbesondere die Unterschiede nach Hochschularten und Fachrichtungsgruppen von Interesse. Die jeweiligen Grundgesamtheiten sind den nachfolgenden Tabellen zu entnehmen.

---

<sup>5</sup> Siehe im Internet: <http://www.equi.at/de/projekte/schwerpunkt/8/Studierenden-Sozialerhebung+2009>, (24.11.2009)

TABELLE 1-2:

**Grundgesamtheiten nach Hochschulart, 2009**

Hochschulart	Anzahl
Wissenschaftliche Universität	10.062
Künstlerische Universität	282
Fachhochschule	2.905
Pädagogische Hochschule	1.039
<b>Gesamt</b>	<b>14.288</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE 1-3:

**Ungewichtete Grundgesamtheit nach Fachrichtungsgruppe, 2009**

Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Anzahl
<b>Universität</b>	
Geistes- und kulturwissenschaftliche Studien	2.694
Ingenieurwissenschaftliche Studien	3.249
Künstlerische Studien	147
Naturwissenschaftliche Studien	1.729
Rechtswissenschaftliche Studien	400
Sozial- und wirtwissenschaftliche Studien	2.163
<b>Zusammen</b>	<b>10.382</b>
<b>Fachhochschule</b>	
Gestaltung, Kunst	76
Technik, Ingenieurwissenschaften	1.560
Sozialwissenschaften	418
Wirtschaftswissenschaften	2.098
Naturwissenschaften	37
Gesundheitswissenschaften	543
<b>Zusammen</b>	<b>4.732</b>
<b>Gesamt</b>	<b>15.114</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 2. Studienwahl und Arbeitsmarkt

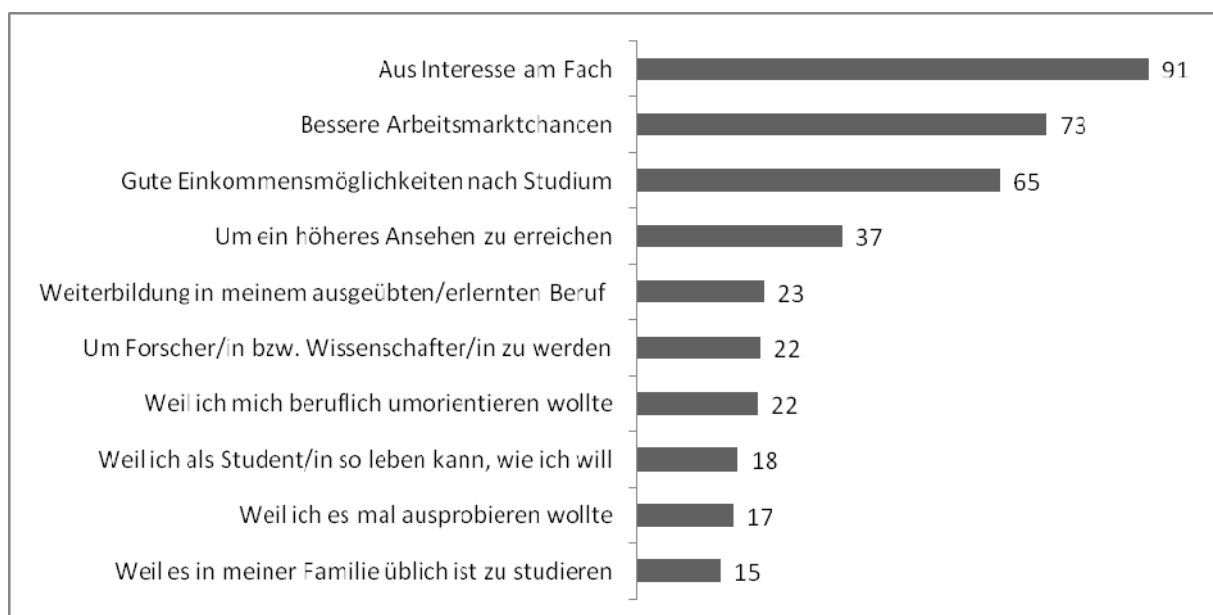
### 2.1 Arbeitsmarktchancen und Einkommen

Warum wählt man eine Studienrichtung oder ein bestimmtes Fach? Wenig überraschend gaben mit über 90 Prozent der befragten Bachelor-Studierenden am häufigsten als zutreffenden Grund für die Studienentscheidung „aus Interesse am Fach“ an (siehe Tabelle 2-1).

Bei den Bachelor-Studierenden aller Hochschularten zeigt sich die – erwartbar – hohe Bedeutung, die das *Interesse an einer bestimmten Fachrichtung* für die Entscheidung für ein einschlägiges Studium spielt, wobei – auch dies wenig überraschend – an den künstlerischen Universitäten der entsprechende Anteilswert noch um einige Prozentpunkte über den anderen Hochschularten liegt (Tabelle A-2). Neben diesem (zumeist voraussetzenden) Studiermotiv stehen jedoch an zweiter und dritter Stelle der Rangreihung bereits arbeitsmarktbezogene Überlegungen: Für immerhin 73 Prozent der Respondierenden waren auch bessere Chancen am Arbeitsmarkt als Folge des Studienabschlusses ein wichtiger Faktor bei der Entscheidung für das Studium; nahezu zwei Drittel der Studierenden führten gute Einkommensmöglichkeiten als Studienmotiv an.

GRAFIK 2-1:

**Die zehn am häufigsten genannten Gründe für die Aufnahme eines Bachelor-Studiums (gerundete Zahlen), in %\*, 2009**



\* Antwortkategorien 1 (Trifft sehr zu) und 2 (Trifft eher zu) einer 5-stufigen Antwortskala

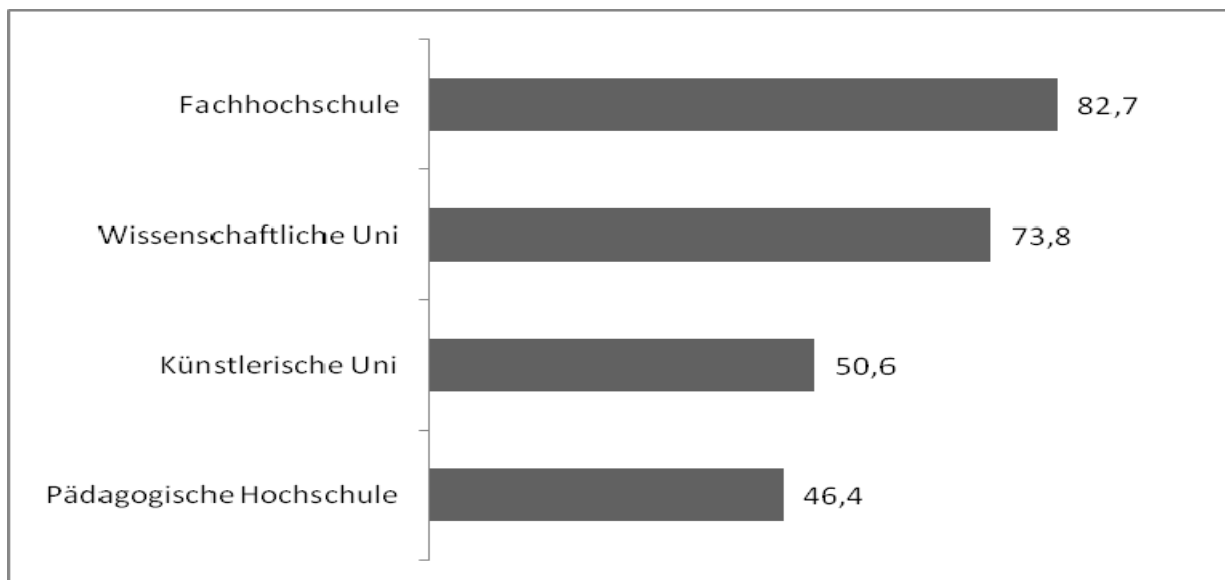
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Nach Hochschularten gibt es signifikante Unterschiede bei den „utilitaristischen“ Studienmotiven.

Bessere Arbeitsmarktchancen werden mit Abstand am häufigsten von den Studierenden in Fachhochschul-Lehrgängen als Studienmotiv genannt. Dies hat mit der fachlichen Struktur der FH-Studiengänge zu tun. In den Fachrichtungsgruppen Ingenieur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften werden die Arbeitsmarktchancen sowohl bei den Studierenden der wissenschaftlichen Universitäten als auch der Fachhochschul-Studiengänge häufiger genannt (siehe Tabelle A-3).

GRAFIK 2-2:

**Studiengrund „Bessere Chancen am Arbeitsmarkt“ nach Hochschulart, in %  
(Antwortkategorien „Trifft sehr zu“ und „Trifft zu“), 2009**

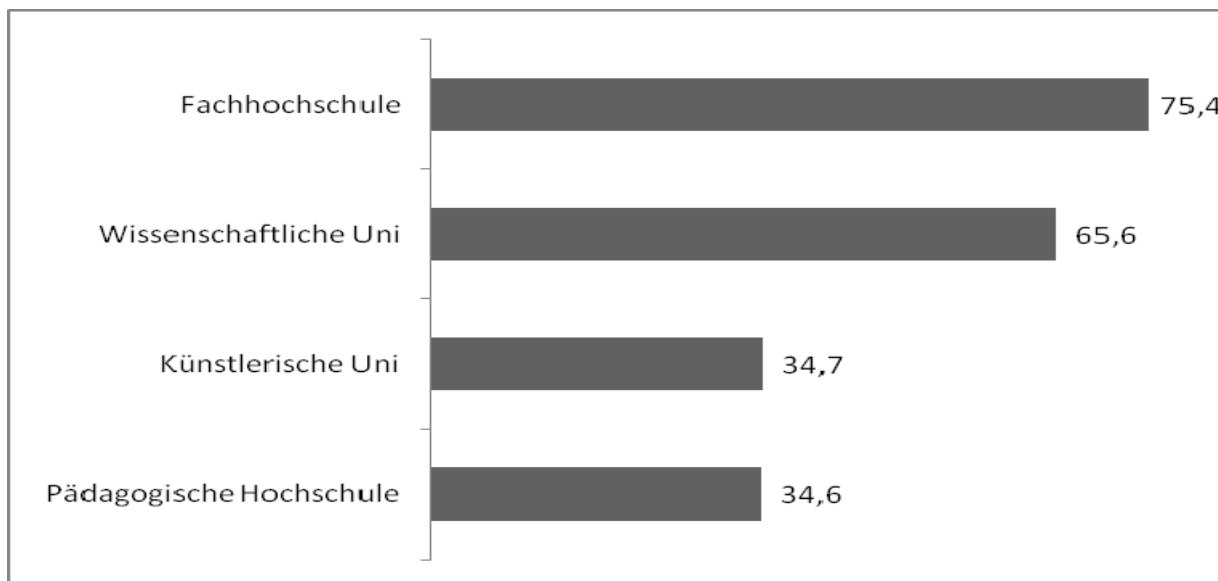


Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Auch gute Einkommensmöglichkeiten werden von den Studierenden in Fachhochschul-Studiengängen und generell in wirtschaftsnahen Fachbereichen erwartungsgemäß häufiger als Studienmotive genannt.

GRAFIK 2-3:

**Studiengrund „Gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Studienabschluss“ nach Hochschulart, in % (Antwortkategorien „Trifft sehr zu“ und „Trifft zu“), 2009**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Die Interkorrelationen der Studiermotive zeigen plausible Zusammenhänge auf (siehe Darstellung 2-1): Den mit Abstand höchsten Koeffizienten erreichen dabei die beiden Items „Ich studiere, um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben“ und „Ich studiere, um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben“ mit einem Wert von 0,65. Auch die Einkommensmöglichkeiten und der Statureffekt („Ich studiere, um ein höheres Ansehen zu erreichen“) weisen mit 0,45 einen vergleichsweise hohen Korrelationskoeffizienten auf.

Ein Bündel von vier Items, die allesamt als statusbezogene Studiermotive gedeutet werden können, korreliert ebenfalls miteinander (Ansehen, Familie, selber Beruf wie Eltern, Freunde studieren auch). Einmal mehr wird damit der Effekt der familialen Herkunftsgruppe für die Laufbahn im Bildungs- und Berufssystem empirisch evident.<sup>6</sup> Der Effekt der Familientradition in der Studienwahl ist häufiger an Universitäten zu bemerken.

Student zu sein, ist heute zweifellos ein hochbewerteter Lifestyle unter einem wachsenden Anteil der jüngeren Generationen. Das damit verbundene Studienmotiv „Weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will“ wird immerhin von mehr als einem Fünftel der Bachelor-Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten genannt, deutlich weniger an FHs oder PHs.

<sup>6</sup> Den soziologischen Aspekt hat insbesondere der Strukturfunktionalist Talcott Parsons sichtbar gemacht (vgl. Parsons 1997/1996, S. 122ff.)

Das Bedürfnis nach einem *Statuseffekt*, den eine Graduierung mit sich bringt („Ich habe zu studieren begonnen, um ein höheres Ansehen zu erreichen“) ist bei Studierenden der künstlerischen Universitäten stärker ausgeprägt als bei den Befragten der anderen drei Hochschularten.

TABELLE 2-1:

**Gründe für die Aufnahme eines Studiums, in % (Zeile), 2009**

Ich habe zu studieren begonnen, ...	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	<b>Antwortkategorien 1+2</b>	n
aus Interesse am Fach	65,7	25,7	6,4	1,5	0,7	<b>91,4</b>	15.410
um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden	9,2	12,8	16,6	20,0	41,4	<b>22,0</b>	15.174
um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben	44,8	28,3	11,9	5,5	9,5	<b>73,1</b>	15.355
um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben	31,4	33,3	17,7	8,4	9,1	<b>64,7</b>	15.349
um ein höheres Ansehen zu erreichen	11,6	25,0	21,5	18,2	23,7	<b>36,6</b>	15.277
weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte	13,0	9,6	8,1	10,2	59,0	<b>22,6</b>	15.258
weil ich mich beruflich umorientieren wollte	11,6	9,9	8,5	9,2	60,9	<b>21,5</b>	15.149
weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will	5,5	12,5	20,2	23,3	38,7	<b>18,0</b>	15.271
weil ich es mal ausprobieren wollte	5,9	11,1	15,3	16,0	51,7	<b>17,0</b>	15.267
weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren	6,4	8,5	10,6	13,9	60,6	<b>14,9</b>	15.189
weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe	3,6	5,1	6,4	12,1	72,7	<b>8,7</b>	15.136
weil viele meiner Freunde/innen auch studieren (wollten)	2,2	6,5	12,2	18,4	60,7	<b>8,7</b>	15.247
um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken	1,7	1,4	2,4	5,3	89,2	<b>3,1</b>	15.202
weil ich den gleichen Beruf wie meine Eltern ausüben möchte	0,7	1,3	2,9	5,0	90,1	<b>2,0</b>	14.982

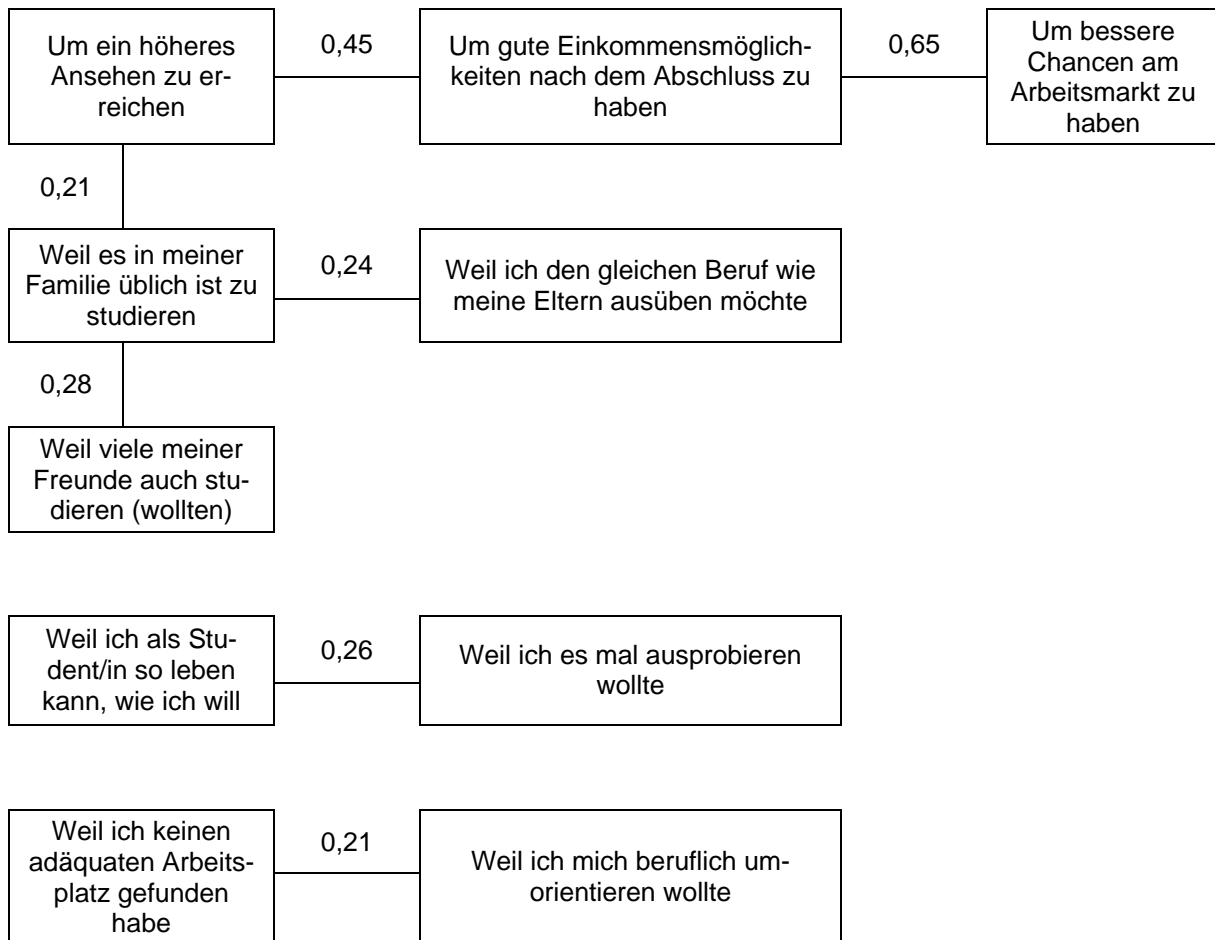
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

DARSTELLUNG 2-1:

**Zusammenhänge zwischen den Gründen für die Aufnahme eines Studiums**

**Tabellierter Wert: Korrelationskoeffizient nach Pearson\***

Anmerkung: Nur Koeffizienten  $\geq 0.20$  sind dargestellt



\*Je höher der Wert ausgeprägt ist, desto stärker ist der Zusammenhang.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE 2-2.1:

**Gründe für Aufnahme des Studiums nach universitären Fachrichtungsgruppen, in % (nur Antwortkategorien 1+2), 2009**

Gründe für Studium	Fachrichtungsgruppe Universität					
	GEWI n=2.694	Ing. wiss. n=3.249	Kunst n=147	NAWI n=1.729	Recht n=400	SOWI n=2.163
Aus Interesse am Fach	93,1	92,2	97,4	95,0	85,0	86,6
Um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden	19,5	32,9	17,5	56,3	6,6	13,9
<b>Arbeitsmarkt- und gesellschaftsbezogene Motive</b>						
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben	63,6	76,1	52,4	63,8	86,2	85,0
Um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben	49,5	71,3	36,5	56,0	77,8	78,5
Um ein höheres Ansehen zu erreichen	31,5	37,1	51,2	26,9	43,4	46,4
<b>Weiterbildungs- und spezielle arbeitsmarktbezogene Motive</b>						
Weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte	13,8	27,1	53,4	8,8	24,5	19,5
Weil ich mich beruflich umorientieren wollte	20,6	17,8	9,3	19,0	20,0	16,7
Weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe	9,3	7,5	2,3	7,1	5,6	10,9
Um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken	4,7	2,2	8,5	4,3	1,5	2,5
<b>Life-style und Familientradition</b>						
Weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will	21,9	21,7	11,2	21,1	15,0	22,8
Weil ich es mal ausprobieren wollte	22,5	16,9	16,6	16,2	14,6	17,6
Weil viele meiner Freunde auch studieren (wollten)	9,1	9,1	6,2	8,9	9,6	12,2
Weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren	15,0	18,1	21,6	15,3	13,4	20,3
Weil ich den gleichen Beruf wie meine Eltern ausüben möchte	0,9	2,2	2,2	0,9	1,9	3,6

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung



TABELLE 2-2.2:

**Gründe für Aufnahme des Studiums nach fachhochschulischen Fachrichtungsgruppen, in % (nur Antwortkategorien 1+2), 2009**

Gründe für Studium	Fachrichtungsgruppe Fachhochschule					
	Gestaltung, Kunst n=76	Technik, Ing.wiss. n=1.560	Sozialwiss. n=418	Wirtschaftswiss. n=2.098	NAWI n=37	Gesundheitswiss. n=543
<b><i>Fachliche und andere Motive</i></b>						
Aus Interesse am Fach	92,0	93,1	94,7	88,8	97,9	95,2
Um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden	3,2	21,2	6,4	3,9	71,3	17,5
<b><i>Arbeitsmarkt- und gesellschaftsbezogene Motive</i></b>						
Um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben	62,7	85,2	63,1	90,2	89,2	61,4
Um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben	49,0	81,1	36,3	82,7	82,0	56,9
Um ein höheres Ansehen zu erreichen	30,3	40,9	25,5	48,0	61,7	25,9
<b><i>Weiterbildungs- und spezielle arbeitsmarktbezogene Motive</i></b>						
Weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte	23,5	40,8	19,4	33,1	22,7	14,5
Weil ich mich beruflich umorientieren wollte	23,6	27,8	33,0	26,5	10,0	30,7
Weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe	11,5	10,2	8,2	9,4	9,3	5,6
Um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken	5,0	1,2	3,9	2,4	0,0	7,1
<b><i>Life-style und Familientradition</i></b>						
Weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will	12,7	9,5	13,5	9,7	2,7	6,9
Weil ich es mal ausprobieren wollte	10,6	13,9	17,3	14,3	14,8	12,0
Weil viele meiner Freunde auch studieren (wollten)	6,0	5,0	7,2	6,7	4,8	8,0
Weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren	7,6	7,6	10,0	8,2	23,0	9,1
Weil ich den gleichen Beruf wie meine Eltern ausüben möchte	0,0	1,0	0,5	1,4	0,0	1,4

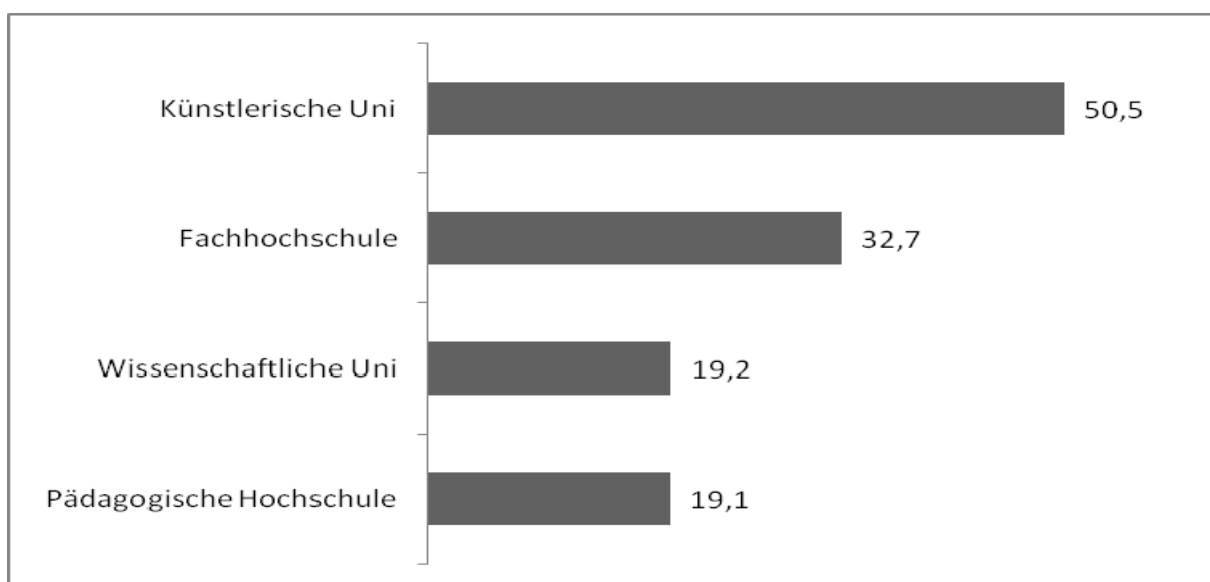
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 2.2 Studium als berufliche Weiterbildung

Von besonderem Interesse für die Einschätzung von Hochschulbildung in der Bildungs- und Berufslaufbahn ist das Ergebnis bezüglich der Rolle des Bachelor-Studiums als Form beruflicher Weiterbildung: Das Studiermotiv „Weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte“ wurde von rund 23 Prozent als zutreffend eingeschätzt. Damit rangiert die berufliche Weiterbildung im erlernten Beruf gleich unter den Motiven Einkommen und Prestige. Von den respondierenden Fachhochschul-Studierenden gaben 33 Prozent berufliche Weiterbildungsmotive an, an den künstlerischen Universitäten sogar 51 Prozent.

GRAFIK 2-4:

**Studiengrund „Weil ich mich in meinem ausgeübten/erlernten Beruf weiterbilden wollte“ nach Hochschulart, in % (Antwortkategorien „Trifft sehr zu“ und „Trifft zu“), 2009**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

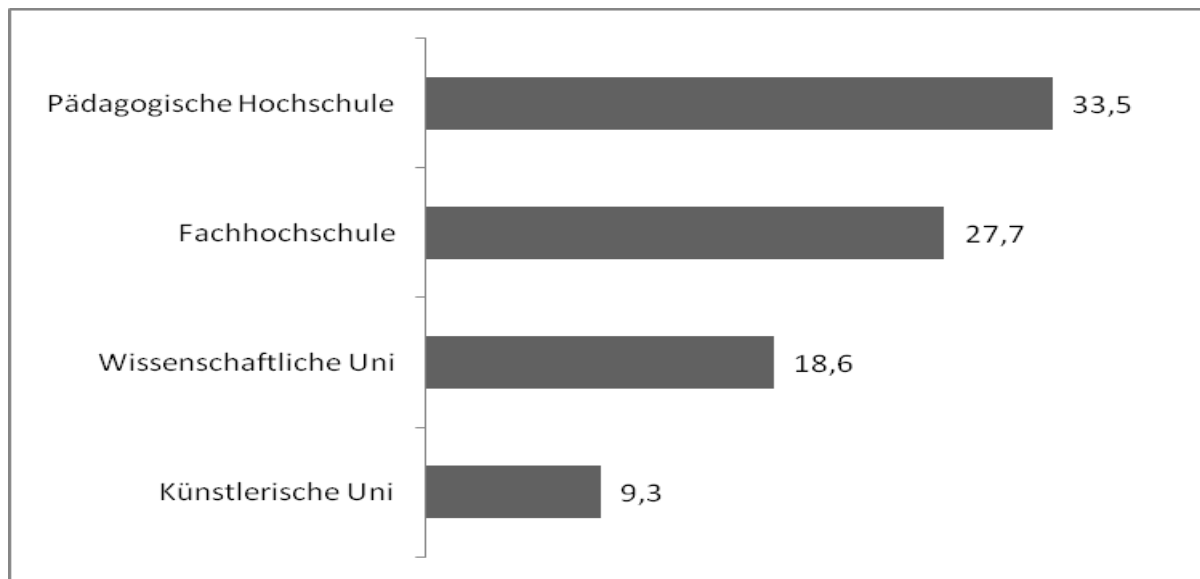
## 2.3 Studium als berufliche Umorientierung

Eine andere berufliche Laufbahnrelevanz bringt das Statement „Weil ich mich beruflich umorientieren wollte“ zum Ausdruck.

Insbesondere die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen scheinen auch eine Rolle bezüglich „beruflicher Weiterbildung“ zu spielen: Nahezu 28 Prozent (FH) und rund 34 Prozent (Pädagogische Hochschule) gaben als wichtigen Studiengrund an, sich beruflich umorientieren zu wollen.

GRAFIK 2-5:

**Studiengrund „Weil ich mich beruflich umorientieren wollte“ nach Hochschulart, in % (Antwortkategorien „Trifft sehr zu“ und „Trifft zu“), 2009**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

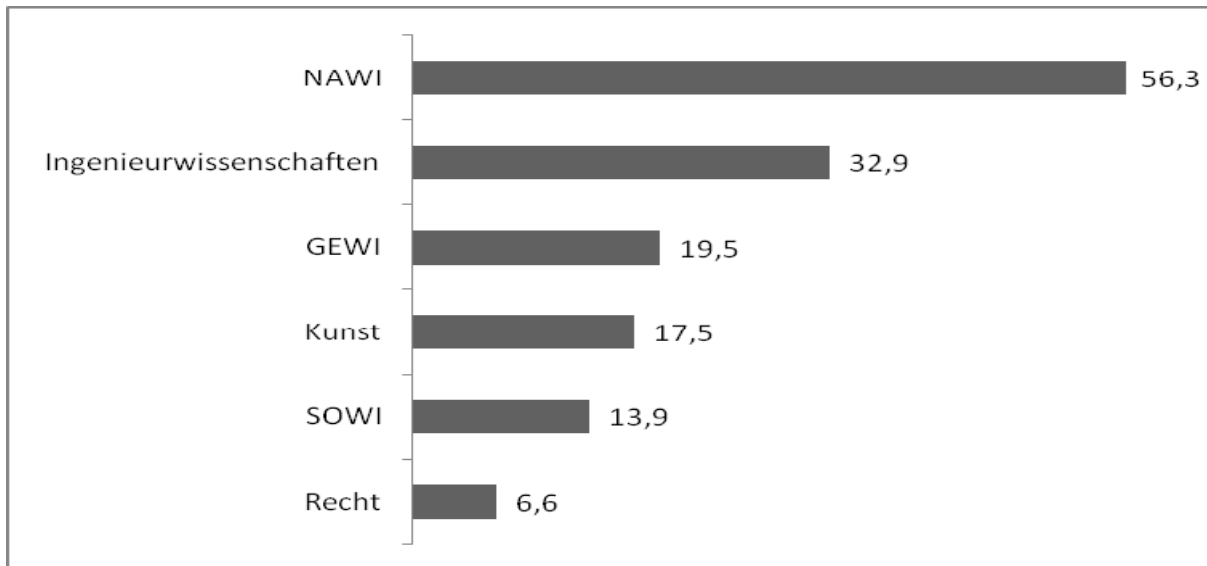
## **2.4 Berufswunsch „Forscher/in“**

Viele Universitätsstudien waren bei einer Studierquote von unter 10 Prozent (bis Ende der sechziger Jahre) zu einem hohen Anteil auf die Selbstrekrutierung des Hochschul- und Bildungssystems (Hochschullehrer oder Gymnasiallehrer/in als Berufsziel) bezogen. Das hat sich durch die Erhöhung der Studierquote verändert und hat auch Auswirkungen auf das Selbstverständnis akademischer Lehrender. Obgleich über 90 Prozent das Interesse am Fach als zutreffenden Grund für die Studienrichtungswahl nennen, bedeutet dies nur für 22 Prozent der Bachelor-Studierenden, dass sie den Weg in einen forschenden Beruf einschlagen möchten; unter den Antwortenden aus Wissenschaftlichen Universitäten sind es mit rund 27 Prozent etwas mehr. Der Wunsch, Forscher/in oder Wissenschaftler/in zu werden, ist weit überdurchschnittlich in den Naturwissenschaften ausgeprägt: 56 Prozent der an einer Universität Studierenden und sogar 71 Prozent der an einer FH Studierenden machten entsprechende Angaben, im Durchschnitt lag dieser Wert bei lediglich 22 Prozent.

Offensichtlich ist mit der Studienfachwahl bereits eine weitreichende Vorentscheidung im Hinblick auf die Absicht respektive das Interesse für einen Beruf als Forscher oder als Forscherin verbunden. Die Ausrichtung der Hochschulbildung primär in Richtung Forschungsnachwuchs ist damit für bestimmte Hochschulstudien begründet, für die meisten Studienangebote aber nur für eine Minderheit geeignet.

GRAFIK 2-6:

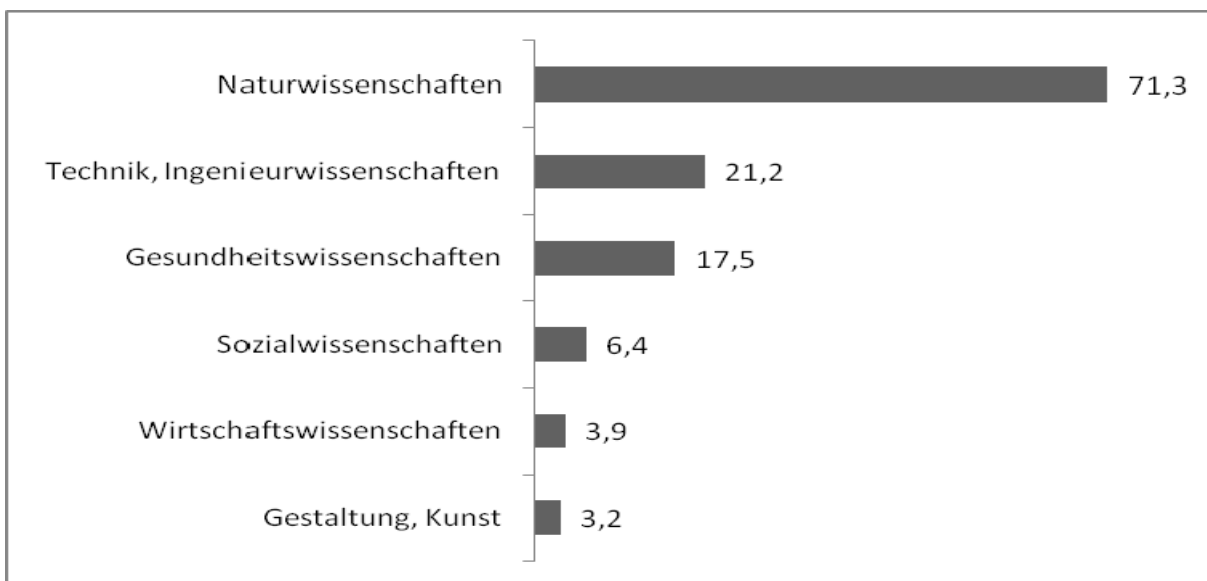
**Studiengrund „Weil ich Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in werden wollte“ nach UNI- Fachrichtungungsgruppen, in % (Antwortkategorien „Trifft sehr zu“ und „Trifft zu“)**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

GRAFIK 2-7:

**Studiengrund „Weil ich Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in werden wollte“ nach FH- Fachrichtungungsgruppen, in % (Antwortkategorien „Trifft sehr zu“ und „Trifft zu“),**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 2.5 Geschlechtsspezifische Unterschiede

Es gibt bezüglich der Studienmotive einige geschlechtsspezifische Unterschiede, die in der nachfolgenden Tabelle dargestellt sind. Für die befragten weiblichen Studierenden waren die Einkommensmöglichkeiten nach Beendigung des Studiums und der Wunsch, Forscher/in zu werden, weniger bedeutsam als für die Studenten. Auch die Weiterbildungsfunktion des Studiums hatte für die Studentinnen eine geringere Bedeutung als dies für ihre männlichen Kollegen der Fall war.

TABELLE 2-3:

### Ausgewählte Gründe für die Aufnahme eines Studiums nach Geschlecht\*, in %, 2009

Ich habe zu studieren begonnen, ...	Antwortkategorien 1+2	Differenz Männer - Frauen
<b><i>um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben</i></b>		
Männer	69,1	8,5
Frauen	60,6	
<b><i>um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden</i></b>		
Männer	26,3	8,4
Frauen	17,9	
<b><i>weil ich mich in meinem ausgeübten/erlernten Beruf weiterbilden wollte</i></b>		
Männer	26,7	7,9
Frauen	18,8	
<b><i>weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will</i></b>		
Männer	20,9	5,8
Frauen	15,1	
<b><i>um ein höheres Ansehen zu erreichen</i></b>		
Männer	39,2	4,8
Frauen	34,4	

\* Gründe, für die keine nennenswerte geschlechtsspezifische Differenz vorliegt, wurden nicht tabelliert.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 2.6 Studienwahlsicherheit und Arbeitsmarktchancen

Danach gefragt, wie sicher die Studierenden zu Beginn ihres Studiums waren, auch das für sie richtige Studium gewählt zu haben, gaben rund 71 Prozent der Respondierenden an, sehr sicher bzw. sicher in ihrer Studienwahl zu sein. Für nahezu 60 Prozent der Befragten waren zukünftige Arbeitsmarktchancen sehr bzw. eher wichtig bei ihrer Entscheidung für eine bestimmte Studienrichtung bzw. Studiengang, während lediglich zehn Prozent diese Überlegung als überhaupt nicht wichtig betrachteten.

Aufgegliedert nach Hochschulart zeigt sich, dass die Sicherheit bezüglich der Studienwahl unter den Studierenden an künstlerischen Universitäten und Fachhochschulen besonders hoch ausfiel. Die starke Arbeitsmarktorientierung der Fachhochschul-Studiengänge zeigt sich auch anhand der Frage nach der Wichtigkeit der zukünftigen Arbeitsmarktchancen bei der Wahl des Studiengangs: Weit überdurchschnittliche 80 Prozent der Respondierenden gaben an, dass diese Arbeitsmarktchancen sehr wichtig bzw. wichtig bei ihrer Entscheidung für das Studium waren.

TABELLE 2-4:

**Frage bezüglich der Sicherheit der Studienwahl nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Frage bzw. Hochschulart	Sehr sicher	2	3	4	Sehr unsicher
<b><i>Wie sicher waren Sie zu Studienbeginn, dass Sie das richtige Studium gewählt haben?</i></b>					
Künstlerische Uni	<b>72,0</b>	14,7	3,1	2,2	8,0
Pädagogische Hochschule	<b>43,5</b>	35,2	12,3	4,6	4,4
Fachhochschule	<b>41,7</b>	41,2	11,0	3,9	2,1
Wissenschaftliche Uni	<b>28,5</b>	36,8	18,5	9,7	6,6
Gesamt	<b>33,2</b>	37,4	16,1	7,9	5,4

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Die Frage nach der Sicherheit in der Studienwahl streut nach Fachrichtungsgruppen teilweise sehr stark: Der Anteil derjenigen, die sehr sicher bzw. sicher in ihrer Entscheidung für das aktuelle Studium waren, lag zwischen rund 63 Prozent unter den Studierenden der Naturwissenschaften und nahezu 90 Prozent unter den Studierenden an künstlerischen Universitäten (siehe Tabelle A-7). Die Frage nach der Wichtigkeit der Arbeitsmarktchancen nach Abschluss des Studiums zeigt auch nach Fachrichtungsgruppen aufgegliedert wieder die bereits bekannte Streuung: In den wirtschaftsnahen Fächergruppen liegen die ent-

sprechenden Anteilswerte teilweise deutlich über dem Durchschnitt von rund 60 Prozent (siehe Tabelle A-8).

TABELLE 2-5:

**Frage bezüglich der Wichtigkeit zukünftiger Arbeitsmarktchancen für die Studienwahl nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Frage bzw. Hochschulart	<b>Sehr wichtig</b>	2	3	4	Gar nicht wichtig
<b><i>Wie wichtig waren zukünftige Arbeitsmarktchancen für die Wahl Ihres Studiengangs / Studienrichtung?</i></b>					
Fachhochschule	<b>49,0</b>	31,1	12,2	4,9	2,7
Pädagogische Hochschule	<b>24,4</b>	26,9	22,7	15,8	10,2
Wissenschaftliche Uni	<b>21,9</b>	29,2	21,5	15,8	11,6
Künstlerische Uni	<b>12,6</b>	30,6	9,9	21,7	25,1
Gesamt	<b>28,4</b>	29,6	19,2	13,2	9,6

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Relevante Fragen zu den Studienmotiven wurden auch in der letzten Studierenden-Sozialerhebung von 2006 verwendet (Unger/Wroblewski 2006a; Studierenden-Sozialerhebung 2009). Erwartungsgemäß stellte sich aber auch bei der Erhebung von 2006 das Interesse am Fach als das Studienmotiv heraus, das von über 90 Prozent als zutreffend genannt wurde; etwa zwei Drittel nannten die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen als relevantes Motiv.

Die Ergebnisse der Erhebungen von 2006 und 2009 sind allerdings nicht 1:1 vergleichbar, daher wird dieser Aspekt im vorliegenden Bericht nicht weiter vertieft. Einer der Autoren des Berichts teilte dazu mit: „2006 war die Grundgesamtheit im publizierten Bericht etwas anders. Neu hinzugekommen sind 2009 die Studierenden der PH, die AnfängerInnen des SS 09 (AnfängerInnen SS 06 waren nicht enthalten, die AnfängerInnen des SS unterscheiden sich aber gerade hinsichtlich ihres beruflichen Hintergrundes, der Fächerwahl und des Erwerbsausmaßes sowie aufgrund ihres Alters deutlich von den WS-AnfängerInnen) und ausländische Studierende (der Bericht 2006 basiert nur auf inländischen Studierenden).“ (Martin Ungar, IHS, 23.02.2010)



### 3. Studium

#### 3.1 Stellenwert des Studiums

Fragt man nach dem Stellenwert des Studiums im Leben der Studierenden, so zeigt sich, dass die Hälfte der Bachelor-Studierenden ihr Studium als aktuellen „Lebensmittelpunkt“ betrachtet.

TABELLE 3-1:

**Stellenwert des Studiums, 2009**

Behauptung	Anzahl der Nennungen	in %
<b>Mein Studium bildet den Mittelpunkt, auf den (fast) alle meine Aktivitäten ausgerichtet sind.</b>	<b>7.781</b>	<b>50,3</b>
Mein Studium ist gleich wichtig wie andere Aktivitäten.	6.166	39,9
Mein Studium steht eher im Hintergrund, weil andere Aktivitäten vorrangig sind.	1.513	9,8
Gesamt	15.460	100,0

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Nach Hochschularten gibt es signifikante Unterschiede. Das Studium wird am häufigsten von Studierenden an künstlerischen Universitäten als „Lebensmittelpunkt“ wahrgenommen: Rund 60 Prozent machten eine entsprechende Angabe, im Durchschnitt waren dies nur 50 Prozent.

TABELLE 3-2:

**Stellenwert des Studiums nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart	<b>Mein Studium bildet den Mittelpunkt, auf den (fast) alle meine Aktivitäten ausgerichtet sind.</b>	Mein Studium ist gleich wichtig wie andere Aktivitäten.	Mein Studium steht eher im Hintergrund, weil andere Aktivitäten vorrangig sind.
Künstlerische Universität	<b>59,8</b>	35,2	5,0
Fachhochschule	<b>54,7</b>	41,0	4,3
Wissenschaftliche Universität	<b>49,6</b>	39,1	11,3
Pädagogische Hochschule	<b>42,9</b>	45,2	12,0
Gesamt	<b>50,3</b>	39,9	9,8

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Eine Gleichwertigkeit von Studium und anderen Aktivitäten zeigt sich unter den quantitativ bedeutsamen universitären Fachrichtungsgruppen vor allem in den Geistes- und Kulturwissenschaften: 43 Prozent gaben hier an, dass das Studium gleich wichtig wie andere

Aktivitäten ist, und 13 Prozent waren der Meinung, dass ihr Studium eher im Hintergrund steht, da andere Aktivitäten vorrangig wären.

TABELLE 3-3:

**Stellenwert des Studiums nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Fachrichtungsgruppe	Mein Studium bildet den Mittelpunkt, auf den (fast) alle meine Aktivitäten ausgerichtet sind.	Mein Studium ist gleich wichtig wie andere Aktivitäten.	Mein Studium steht eher im Hintergrund, weil andere Aktivitäten vorrangig sind.
FH: Naturwissenschaften	76,4	23,6	0,0
FH: Gestaltung, Kunst	73,2	23,7	3,1
FH: Gesundheitswiss.	67,4	31,9	0,8
Künstlerische Studien	61,3	35,8	2,9
Ingenieurwiss. Studien	54,2	36,4	9,4
FH: Wirtschaftswiss.	53,9	41,0	5,1
FH: Technik, Ingenieurwiss.	51,5	43,9	4,6
Sozial- u. wirtwiss. Studien	51,3	38,2	10,4
Naturwiss. Studien	49,7	40,2	10,1
FH: Sozialwissenschaften	47,7	48,4	3,8
Rechtswiss. Studien	46,2	35,2	18,7
Geistes- u. kulturwiss. Studien	43,1	43,4	13,5
Gesamt	50,3	39,9	9,8

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

### 3.2 „Studierbarkeit“ I: Rahmenbedingungen

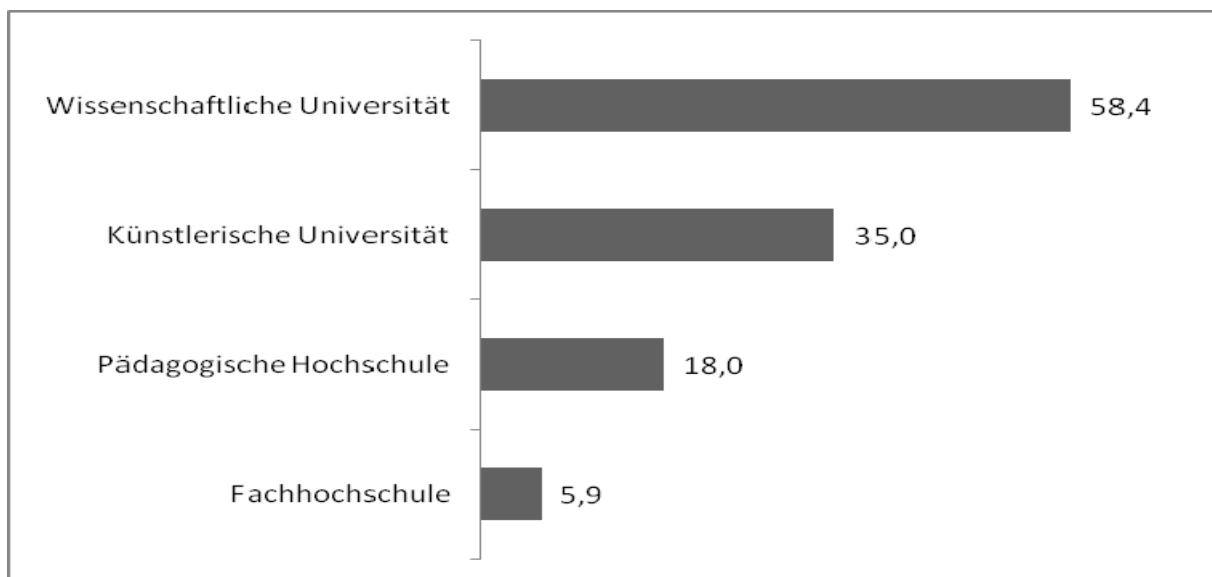
Nahezu 96 Prozent der Bachelor-Studierenden beabsichtigen - laut Studierenden-Sozialerhebung von 2009 - ihr aktuelles Hauptstudium in Österreich auf jeden Fall abzuschließen zu wollen. Da der Anteil vorzeitiger Ausstiege hoch ist, stellt sich die Frage nach der Umsetzung.

Wie sieht es nun mit der Umsetzbarkeit dieser Absichten aus? Wie wird die „Studierbarkeit“ des Studiums eingeschätzt? Rund 46 Prozent aller Respondierenden waren der Meinung, im Studium nur langsamer als ursprünglich geplant voranzukommen. Hier gilt es nach Hochschularten zu trennen, denn in den Fachhochschul-Studiengängen ist durch eine verbindliche Studienstruktur (quasi im „Seminarprinzip“ und Studienplatzfinanzierung) eine völlig andere Situation als an den Wissenschaftlichen Universitäten und insbesondere deren „Massenfächern“ zu erwarten.

Erwartungsgemäß beläuft sich der Anteil derer, die sagen „Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant“ unter den Respondierenden im UNI-Studium auf 58 Prozent, in FH-Studiengängen nur auf unter 6 Prozent.

GRAFIK 3-1:

**Zustimmung zu der Behauptung „Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant“ nach Hochschulart, in %, 2009**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Die prinzipielle Möglichkeit, das universitäre Bachelor-Studium in Mindeststudiendauer zu schaffen, sehen aufgrund der Gegebenheiten in der Studienrichtung nur 55 Prozent der Befragten als gegeben an.

TABELLE 3-4:

**Universitäre Rahmenbedingungen und Studienverlauf nach Fachrichtungsgruppe, in %, 2009**

Hochschulart	Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es in meiner Studienrichtung im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit abzuschließen	Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant
Künstlerische Studien	85,4	33,4
Ingenieurwissenschaftliche Studien	56,9	61,7
Sozial- u. wirtwissenschaftliche Studien	54,7	59,2
Geistes- u. kulturwissenschaftliche Studien	53,3	52,1
Naturwissenschaftliche Studien	51,7	59,9
Rechtswissenschaftliche Studien	50,7	63,6
Gesamt UNI	55,1	58,4

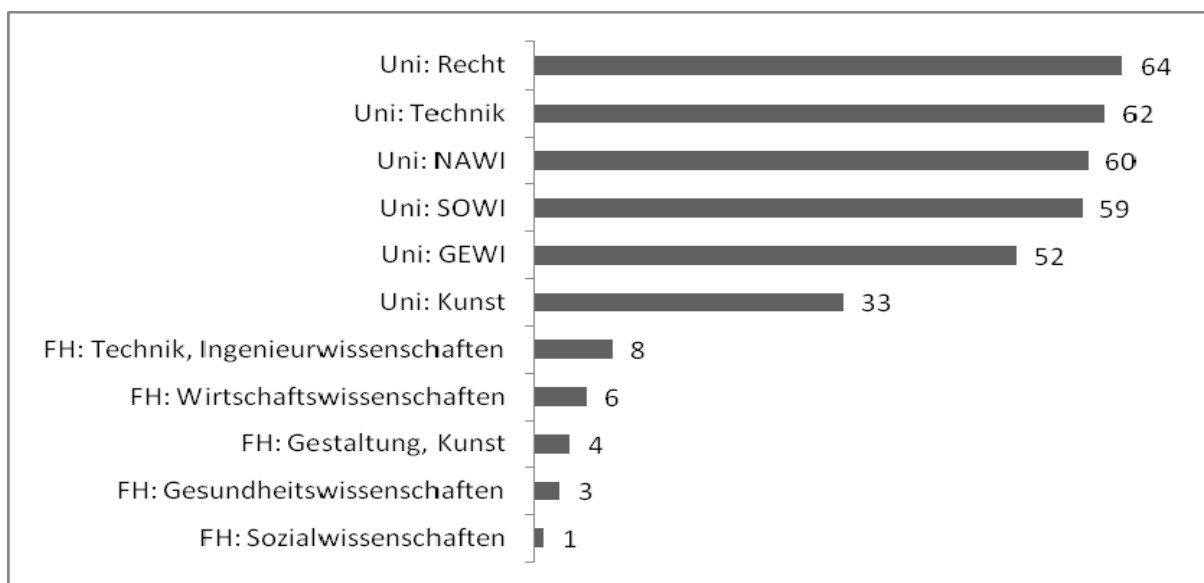
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Am niedrigsten sind die Anteile derer, welche ein Studium in Mindeststudiendauer für möglich halten, in den Rechts- und Naturwissenschaften. Dies schlägt sich auch in der Abweichung des tatsächlichen Studienablaufs vom geplanten nieder.

Immerhin rund 64 Prozent der Rechtswissenschaftler/innen und 62 Prozent der Studierenden in den Ingenieurwissenschaften gaben an, in ihrem Studium langsamer als geplant voranzukommen. Im Durchschnitt betraf dies 58 Prozent der Befragten. Die entsprechenden Anteilswerte bei den Befragten aus den Fachhochschul-Studiengängen liegen deutlich darunter: Sie liegen zwischen null und acht Prozent. Dies spiegelt die doch sehr unterschiedlich gestaltete Studienorganisation der beiden Hochschularten im Bewusstsein der Studierenden.

GRAFIK 3-2:

**Zustimmung zu der Behauptung „Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant“ (gerundete Zahlen) nach Hochschulart und Fachrichtungsgruppe, in %, 2009**



Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Die Differenzierung nach Fachrichtungsgruppen macht die Unterschiedlichkeit der Studienbedingungen weiter deutlich. Vor allem die „Überbelegung von Lehrveranstaltungen“ wird von Studierenden in einigen Fachrichtungsgruppen als deutliches Problem wahrgenommen: Während in den Ingenieurwissenschaften nur 16 Prozent dieser Meinung waren, lag dieser Wert in den Rechts- und Naturwissenschaften bei immerhin 34 Prozent und unter den Geistes- und Kulturwissenschaftler/innen gar bei 48 Prozent (vgl. Tabelle 3-7).

### 3.3 „Studierbarkeit“ II: Zu wenige Lehrveranstaltungen

Studienzeitüberschreitungen sind an Universitäten das Schicksal der überwiegenden Mehrheit der Studierenden (Statistik Austria 2009, S. 265f).

Einige der möglichen Gründe für die Studienverzögerung finden sich in der nachfolgenden Tabelle. 32 Prozent der Bachelor-Studierenden konnten sich laut eigenen Angaben im aktuellen Semester nicht zu allen gewünschten Lehrveranstaltungen anmelden, ein ähnlich großer Anteil war der Meinung, dass viele der zum Befragungszeitpunkt besuchten Lehrveranstaltungen überfüllt waren. Hier wird insbesondere eine Aufgliederung nach Fachrichtungsgruppen weiteren Aufschluss über die Studierbedingungen von Bachelor-Studierenden geben können.

TABELLE 3-5:

**Fragen an Universitäts-Studierende: Lehrveranstaltungsspezifische Rahmenbedingungen, in % (Zeile), 2009**

Behauptung	Ja	Nein	Keine Prüfung / LV geplant / absolviert	Gesamt absolut
Ich habe im WS 2008/09 für alle geplanten Prüfungen einen Termin bekommen	78,4	15,6	6,0	10.750
In diesem Semester konnte ich mich zu allen gewünschten Lehrveranstaltungen anmelden	65,5	31,6	2,8	11.064
Viele der Lehrveranstaltungen, die ich derzeit besuche, sind überfüllt	31,3	65,5	3,1	11.022

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Die Einschätzung der Studienbedingungen variiert deutlich nach Hochschularten. Die Studienbedingungen werden von Studierenden an künstlerische Universitäten deutlich positiver als von den Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten eingeschätzt: Dem Item „Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es in meiner Studienrichtung im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit abzuschließen“ stimmten insgesamt 86 Prozent der Kunststudierenden, aber nur 54 Prozent der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten zu (siehe Tabelle 3-4 und Tabellen A-4-1 und A-2).

Die an wissenschaftlichen und künstlerischen Universitäten (bedingt auch durch die an Kunstuniversitäten gegebenen Aufnahmeverfahren) teilweise sehr unterschiedlichen lehrveranstaltungsspezifischen Rahmenbedingungen gibt die nachfolgende Tabelle wieder. Die Kunststudierenden bewerten diese Bedingungen durchgehend positiver als ihre Studienkollegen: Sowohl die Frage nach der Prüfungs- als auch der Lehrveranstaltungsanmeldung

wird teilweise deutlich besser bewertet, die Überbelegung von Lehrveranstaltungen wird gar nur von rund acht Prozent der an künstlerischen Universitäten Studierenden als Problem wahrgenommen, an den wissenschaftlichen Universitäten betrifft dies immerhin 32 Prozent der Befragten.

TABELLE 3-6:

**Lehrveranstaltungsspezifische Rahmenbedingungen nach Hochschulart, in %, 2009**

Behauptung	Ich habe im WS 2008/09 für alle geplanten Prüfungen einen Termin bekommen	In diesem Semester konnte ich mich zu allen gewünschten Lehrveranstaltungen anmelden	Viele der Lehrveranstaltungen, die ich derzeit besuche, sind überfüllt
Wissenschaftliche Universität	78,3	65,2	32,0
Künstlerische Universität	83,5	75,9	7,8
Gesamt	78,4	65,5	31,3

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE 3-7:

**Universitäres Lehrangebot aus Sicht der Studierenden nach Fachrichtungsgruppe, in %, 2009**

Behauptung	Ich habe im WS 2008/09 für alle geplanten Prüfungen einen Termin bekommen	In diesem Semester konnte ich mich zu allen gewünschten Lehrveranstaltungen anmelden	Viele der Lehrveranstaltungen, die ich derzeit besuche, sind überfüllt
Geistes- u. kulturwissenschaftliche Studien	80,4	58,8	48,3
Rechtswissenschaftliche Studien	84,9	63,9	34,6
Naturwissenschaftliche Studien	68,1	62,9	34,1
Sozial- u. wirtwissenschaftliche Studien	84,7	57,9	32,2
Ingenieurwissenschaftliche Studien	75,4	77,8	16,4
Künstlerische Studien	81,9	77,3	8,5
Gesamt	78,4	65,5	31,3

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

### **3.3 „Studierbarkeit“ III: Hinderungsgründe**

Teil der Studierenden-Sozialerhebung war auch die Fragestellung bezüglich der Gründe für eine Verzögerung im Studienverlauf. Verantwortlich für Behinderungen im Studienfortschritt sind häufig die hohen Leistungsanforderungen (etwa schwierige Prüfungen) sowie unspezifische persönliche Arbeits- und Konzentrationsschwierigkeiten (33 bzw. 29 Prozent in den Antwortkategorien eins und zwei).

Unzureichende Informationen über das Studium bzw. die Studienorganisation wird ebenfalls von rund einem Viertel der Respondenten/innen als ein Hemmnis in ihrem Studienfortschritt wahrgenommen.

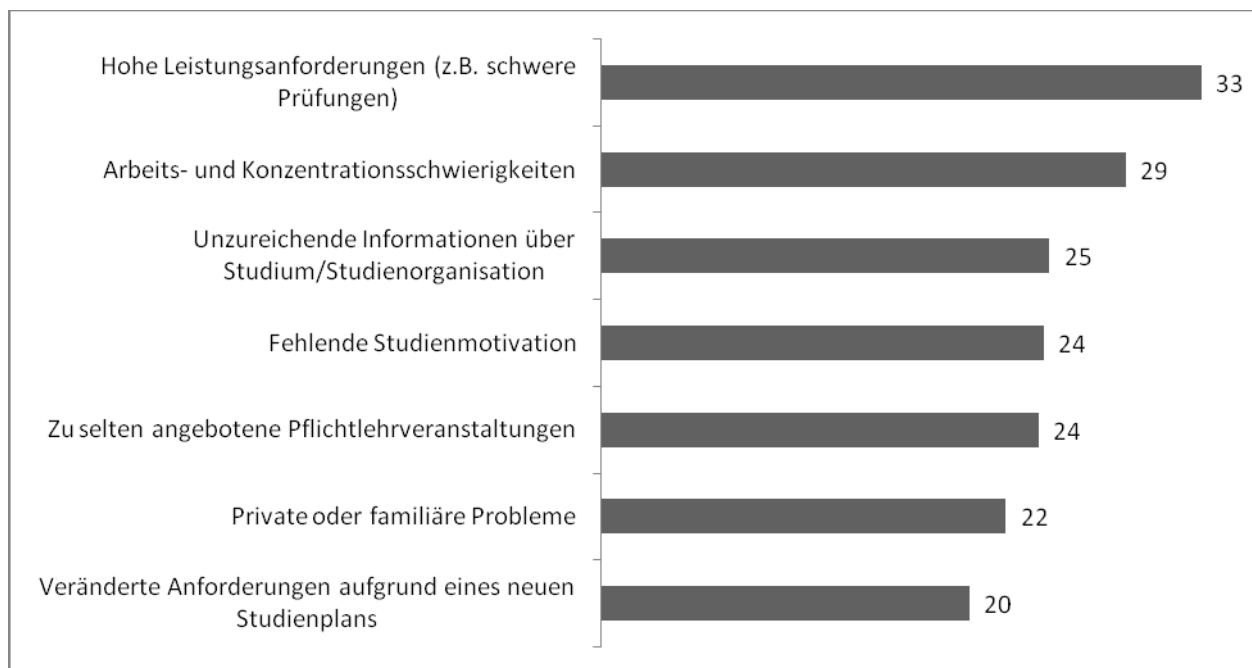
Die Aufgliederung der Gründe für eine Behinderung des Studienfortschritts nach Hochschulart findet sich in nachfolgender Tabelle. Auch hier zeigen sich wieder einige spezifische Unterschiede sowohl zwischen den beiden Universitäten als auch zwischen Universität und Fachhochschule sowie den Pädagogischen Hochschulen.

Lange Wartezeiten auf Prüfungen oder Ersatztermine oder der Schwierigkeitsgrad der Prüfungen stellen für Studierende der künstlerischen Universitäten überdurchschnittlich weniger oft ein Problem dar als für die übrigen Befragten (siehe Tabelle A-10).

Für die befragten Studierenden an den Fachhochschulen wiederum sind „zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen“ weitaus weniger oft ein Verzögerungsgrund in ihrem Studium. Auch „Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans“ sowie „Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation“ stellen für die Befragten der Fachhochschulen weit weniger häufig Probleme innerhalb des Studiums dar. Die aufgrund eines neuen Studienplans veränderten Anforderungen wurden erwartungsgemäß verstärkt von den Studierenden an den neu eingerichteten Pädagogischen Hochschulen genannt.

GRAFIK 3-3:

**Die sieben am häufigsten genannten Gründe für eine Studienverzögerung (gerundete Zahlen), in %\*, 2009**



\* Antwortkategorien 1 (Trifft sehr zu) und 2 (Trifft eher zu) einer 5-stufigen Antwortskala

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Für Studierende der Geistes- und Kulturwissenschaften sind es besonders die aus Sicht der Befragten zu selten angebotenen Pflichtlehrveranstaltungen, die sich in ihrem Studium als Hindernisgrund erweisen (siehe Tabelle A-11).

Auch das Item „Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation“ findet unter dieser Teilpopulation häufiger Zustimmung.

Die hohen Leistungsanforderungen (z.B. schwierige Prüfungen) wurden von Studierenden der Ingenieurwissenschaften weit überdurchschnittlich oft als Grund für Verzögerungen im Studienverlauf genannt.

Auffällig bei der Frage nach den Gründen für eine Behinderung des Studienfortschritts ist, dass unter den befragten Studierenden an den Fachhochschulen nahezu alle Werte (teilweise überaus deutlich) unter den jeweiligen Durchschnittswerten zu liegen kommen. Die Studierenden an den FHs sehen sich demnach durch institutionelle Rahmenbedingungen bzw. persönliche Faktoren deutlich weniger in ihrem Studium behindert als dies ihre Kollegen an den Universitäten und den Pädagogischen Hochschulen tun. Die größten Unterschiede hierzu finden sich bezüglich der Klage über zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen:



Während die Universitäten Werte zwischen 19 und 41 Prozent Zustimmung lieferten, bewegten sich die entsprechenden Werte an den FHs zwischen ein und vier Prozent.

TABELLE 3-8:

**Gründe für die Behinderung des Studienfortschritts, in % (Zeile), 2009**

	Sehr	2	3	4	Gar nicht	<b>Antwortkategorien 1+2</b>	n
Hinderliche Aspekte beim Studium							
Hohe Leistungsanforderungen (z.B. schwere Prüfungen)	12,5	20,7	25,8	22,9	18,3	<b>33,1</b>	15.433
Arbeits- und Konzentrationschwierigkeiten	8,9	20,0	22,7	25,0	23,4	<b>28,9</b>	15.415
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	9,9	14,8	19,4	22,5	33,4	<b>24,7</b>	15.351
Fehlende Studienmotivation	7,5	16,9	22,9	26,3	26,4	<b>24,4</b>	15.429
Zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen	11,3	12,9	14,4	16,7	44,7	<b>24,1</b>	15.383
Private oder familiäre Probleme	7,8	14,5	16,9	24,3	36,5	<b>22,3</b>	15.385
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans	9,4	10,9	13,2	15,7	50,9	<b>20,3</b>	15.359
Lange Wartezeit auf Zeugnisse / Noten	6,2	12,3	16,5	22,1	42,8	<b>18,5</b>	15.411
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	6,9	11,0	15,3	21,7	45,2	<b>17,9</b>	15.369
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden	5,0	11,6	14,4	21,2	47,8	<b>16,6</b>	15.405
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren	3,3	9,9	15,2	25,2	46,3	<b>13,3</b>	15.310
Psychische Probleme, Ängste	4,4	8,9	10,8	19,0	56,9	<b>13,3</b>	15.420
Lange Wartezeit bei der Anrechnung von Studienleistungen	4,0	5,7	10,1	17,2	62,9	<b>9,7</b>	15.374

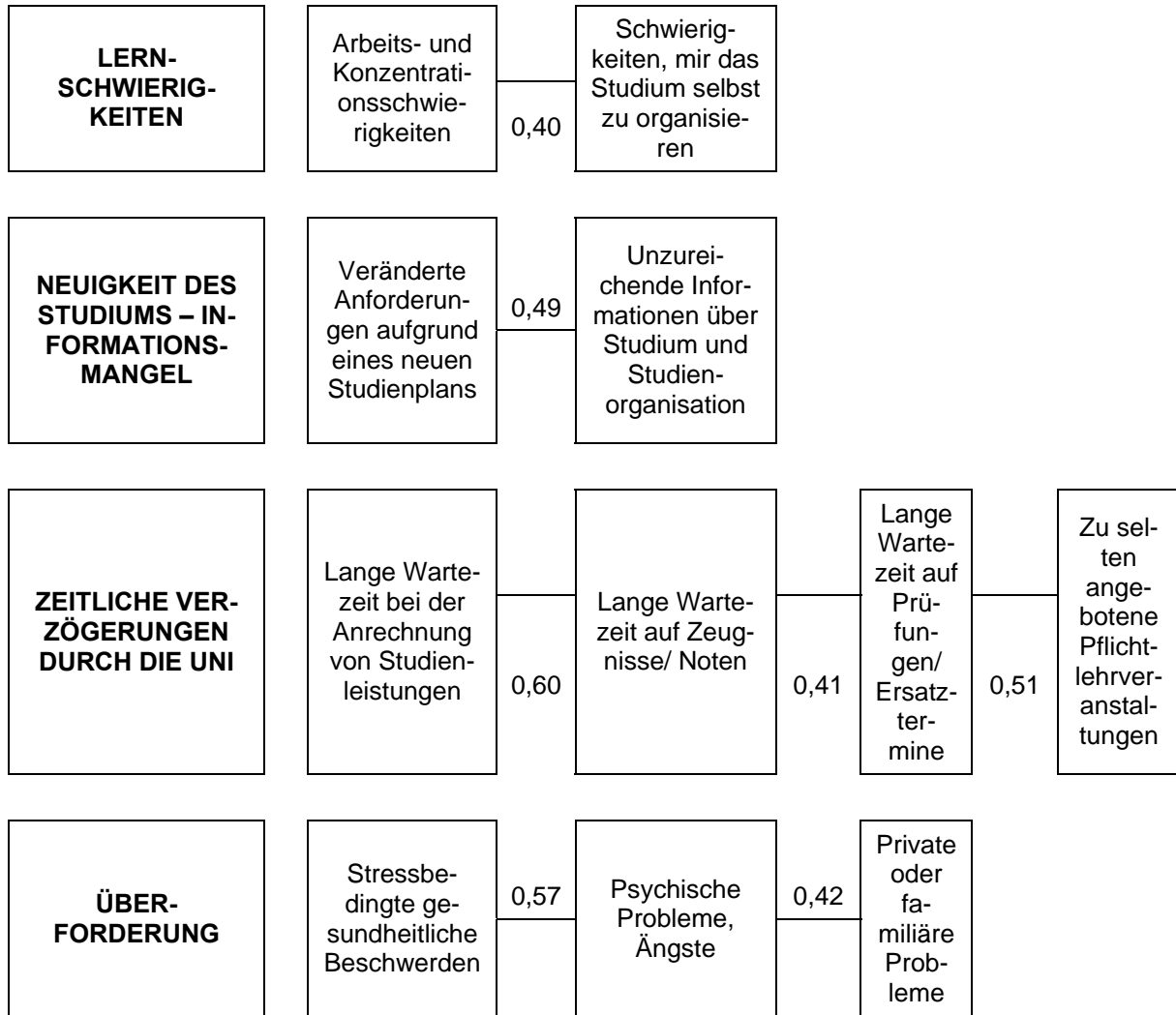
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Berechnungen

Betrachtet man die Interkorrelationen der angegebenen Studienhemmnisse, so lassen sich einige inhaltlich spezifizierbare Faktoren identifizieren (siehe nachfolgende Darstellung und Tabellenanhang).

DARSTELLUNG 3-1:

**Zusammenhänge der Gründe für die Behinderung des Studienfortschritts**

**Tabellierter Wert: Korrelationskoeffizient nach Pearson\*  
(Werte  $\geq 0,40$  sind dargestellt)**



\*Je höher der Wert ausgeprägt ist, desto stärker ist der Zusammenhang.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 4. Studium und Erwerbstätigkeit

### 4.1 Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn

Ein erheblicher Anteil der Studierenden in Österreich ist berufstätig, übersehen wird dabei oft, dass mehr als ein Fünftel bereits vor Aufnahme des Hochschulstudiums in einem erheblichen zeitlichen Ausmaß erwerbstätig war. Die Frage nach Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Aufnahme des Studiums zeigt, dass über 20 Prozent der Bachelor-Studierenden regulär erwerbstätig waren, was einer Berufstätigkeit von mindestens einem Jahr bei einer Mindestarbeitszeit von 20 Wochenstunden entspricht. Weitere 31 Prozent der Respondenten/innen gaben an, vor Aufnahme des aktuellen Studiums zumindest einer geringfügigen Erwerbstätigkeit bzw. Gelegenheitsjobs nachgegangen zu sein.

TABELLE 4-1.1:

**Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums, in % (Spalte), 2009**

Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums	Anzahl der Nennungen	in %
Regulär erwerbstätig (mindestens 1 Jahr, mindestens 20h/Woche)	3.490	22,5
Gelegenheitsjobs, geringfügige Erwerbstätigkeit (unter 1 Jahr, unter 20 h/Woche)	4.746	30,6
Im Rahmen einer beruflichen Ausbildung (Lehre)	251	1,6
Nicht erwerbstätig	7.000	45,2
Gesamt	15.488	100,0

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Die Frage nach Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums zeigt Unterschiede nach dem Geschlecht der Befragten: So waren die männlichen Studierenden vor Beginn des Studiums häufiger regulär (mindestens 1 Jahr, mindestens 20 Stunden pro Woche) erwerbstätig als ihre Kolleginnen (siehe nachfolgende Tabelle).

Betrachtet man das zeitliche Ausmaß der Beschäftigung unter den Studierenden, die regulär erwerbstätig waren, und prozentuiert man dieses an der Grundgesamtheit von rund 15.600 Studierenden, so ergibt sich ein Anteil von rund 10 Prozent Bachelor-Studierender, die vor Aufnahme des Studiums fünf bis 10 Jahre regulär erwerbstätig waren. Unter jenen, die vor Studienaufnahme erwerbstätig waren, waren 59 Prozent zuvor mehr als 3 Jahre berufstätig, über 5 Jahre waren es 38 Prozent. Auffällig ist dabei vor allem die lange Berufstätigkeit unter den Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen (siehe Tabellenanhang).

TABELLE 4.1-2:

**Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums nach Geschlecht, in % (Zeile), 2009**

Geschlecht	Regulär erwerbstätig (mind. 1 Jahr, mind. 20h/Woche)	Gelegenheitsjobs, geringfügige Erwerbstätigkeit (unter 1 Jahr, unter 20 h/Woche)	Im Rahmen einer beruflichen Ausbildung (Lehre)	Nicht erwerbstätig	Gesamt
Männer	25,2	31,3	1,7	41,8	100,0
Frauen	20,1	30,0	1,6	48,4	100,0
Differenz Männer - Frauen	5,1	1,3	0,1	-6,6	-

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Ein Befund der letzten Studierenden-Sozialerhebung ist in diesem Zusammenhang von Interesse: Studierende im Bachelor-Studium, „die tendenziell jünger sind, sind in deutlich geringerem Maß erwerbstätig als Studierende im Diplom- oder Masterstudium. Während die Hälfte der Bachelorstudierenden nicht erwerbstätig ist, d.h. einem Vollzeitstudium nachgeht, trifft dies nur auf etwa 39% der Diplomstudierenden und rund 32% der Masterstudierenden zu.“

(Unger/Wroblewski 2006a, S. 136)

**Studierende an FHs vor Studienantritt deutlich häufiger regulär erwerbstätig**

Die Aufgliederung nach Hochschularten zeigt, dass Fachhochschul-Studierende deutlich häufiger als andere Studierende vor Aufnahme des Studiums erwerbstätig waren (siehe Tabelle 4-2). Knapp über ein Drittel der befragten Studierenden an Fachhochschulen gaben bei der Studierenden-Sozialerhebung von 2009 an, vor Beginn des Studiums regulär erwerbstätig (mindestens 1 Jahr, mindestens 20 Wochenstunden) gewesen zu sein. Dieser Wert liegt deutlich über dem Durchschnittswert von rund 23 Prozent, wobei es allerdings auch innerhalb der Fachhochschulstudiengänge starke Unterschiede nach Fachrichtungsgruppen gibt (siehe Tabelle A-5.2).

Bezüglich der Frage nach der Erwerbstätigkeit vor Beginn des Studiums zeigt sich, dass in den Fachrichtungsgruppen Technik, Ingenieur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Fachhochschulen der Anteil der regulär Erwerbstätigen mit Werten zwischen 43 und knapp 38 Prozent deutlich über dem Durchschnittswert von rund 23 Prozent liegt. Dies ist ein Hinweis auf die unterschiedlichen Zugangsrouten zu den beiden Hochschularten Universität und Fachhochschule. Die Fachhochschulstudiengänge haben für etwa ein Drittel der Studie-

renden einen anderen Stellenwert, wie bereits weiter oben unter den Motiven der Studienaufnahmen sichtbar wurde.

TABELLE 4-2:

**Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart	Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums			
	<b>Regulär erwerbstätig (mindestens 1 Jahr, mindestens 20h/Woche)</b>	Gelegenheitsjobs, geringfügige Erwerbstätigkeit (unter 1 Jahr, unter 20 h/Woche)	Im Rahmen einer beruflichen Ausbildung (Lehre)	Nicht erwerbstätig
<b>Fachhochschule</b>	<b>34,8</b>	<b>25,1</b>	<b>1,7</b>	<b>38,4</b>
Pädagogische Hochschule	27,8	26,4	1,1	44,6
Wissenschaftliche Uni	18,4	32,8	1,6	47,2
Künstlerische Uni	17,3	28,9	3,6	50,2
<b>Gesamt</b>	<b>22,5</b>	<b>30,6</b>	<b>1,6</b>	<b>45,2</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 4.2 Erwerbstätigkeit während des Studiums

Eine Frage widmete sich der Berufstätigkeit während des Befragungssemesters im Sommer 2009. 38 Prozent der Befragten gaben an, während des ganzen Semesters erwerbstätig zu sein, weitere rund 17 Prozent waren zumindest gelegentlich während des Semesters berufstätig.

Es zeigen sich hier nicht die gleichen starken Unterschiede nach Hochschularten, zumindest wenn man kontinuierliche Erwerbstätigkeit betrachtet. Auffällig ist bei Künstlerischen Universitäten der weit überdurchschnittliche Wert beim gelegentlichen Jobben. Eine Kreuzung der Fragen nach vergangener und aktueller Berufstätigkeit zeigt, dass die Bachelor-Studierenden, die vor Studienbeginn bereits regulär erwerbstätig waren, auch überdurchschnittlich häufiger während des ganzen Sommersemesters 2009 berufstätig waren (siehe Tabelle 4-4).

TABELLE 4-3:

**Ausmaß der Berufstätigkeit während des Sommersemesters 2009 nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart	Ausmaß der Berufstätigkeit während des Sommersemesters 2009		
	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	<b>Keine Berufstätigkeit</b>
Künstlerische Uni	37,3	<b>36,3</b>	<b>26,4</b>
Pädagogische Hochschule	<b>40,0</b>	15,7	<b>44,3</b>
Wissenschaftliche Uni	37,9	17,0	<b>45,0</b>
Fachhochschule	38,9	14,2	<b>46,9</b>
Gesamt (=15.455)	38,3	16,7	<b>45,0</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE 4-4:

**Berufstätigkeit vor und während des Studiums, in % (Zeile), 2009**

Berufspraxis vor Studienbeginn	Berufstätigkeit während des Sommersemesters 2009 (inkl. Praktikum)			Gesamt
	Ja, während des ganzen Semesters.	Ja, gelegentlich während des Semesters.	Nein, ich arbeite in diesem Semester nicht.	
<b>Regulär erwerbstätig (mind. 1 Jahr, mind. 20h/Woche)</b>	<b>56,7</b>	<b>10,7</b>	<b>32,6</b>	<b>100,0</b>
Gelegenheitsjobs, geringfügige Erwerbstätigkeit (unter 1 Jahr, unter 20 h/Woche)	40,4	22,6	37,0	100,0
Im Rahmen einer beruflichen Ausbildung (Lehre)	35,8	24,5	39,7	100,0
Nicht erwerbstätig	27,7	15,5	56,8	100,0
Gesamt	38,2	16,7	45,0	100,0

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Berechnungen

Spießen sich die zeitlichen Verpflichtungen? Gibt es Probleme der zeitlichen Vereinbarkeit? Über die Hälfte der während des Semesters berufstätigen Studierenden gab ab, die Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen zu können. Rund 44 Prozent sehen aber Schwierigkeiten, Studium und Job zeitlich zu vereinbaren. Von diesen Studierenden wollen auch viele ihre Erwerbstätigkeit während des Semesters reduzieren (siehe Korrelationstabelle weiter unten).

TABELLE 4-5:

**Zeitliche Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium (Sommersemesters 2009), in % (Zeile)**

Behauptung	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2	n
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen	29,4	23,3	20,9	14,2	12,2	<b>52,7</b>	8.397
Es ist schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren	22,6	21,7	21,6	19,2	15,0	<b>44,2</b>	8.401
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben	20,6	14,0	17,0	18,8	29,6	<b>34,6</b>	8.374

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Über die Hälfte der im Sommersemester erwerbstätigen Studierenden, die in einem Bachelor-Studium inskribiert waren, gaben an, eine „inhaltlich anspruchsvolle“ Erwerbstätigkeit auszuüben. Für über 40 Prozent besteht ein inhaltlicher Bezug zwischen Studium und Erwerbstätigkeit während des Semesters. Je qualifizierter die Erwerbstätigkeit, desto häufiger besteht ein Zusammenhang zum Studieninhalt und umgekehrt.

Man kann also davon ausgehen, dass es sich bei über 40 Prozent der Studierenden um eine berufsbegleitende Höherqualifizierung durch den Hochschulbesuch handelt. Unter den PH-Studierenden beläuft sich dieser Anteil auf 57 Prozent, unter den Studierenden in Fachhochschul-Studiengängen auf 56 Prozent und an den Wissenschaftlichen Universitäten auf vergleichsweise geringe 35 Prozent.

Nach Fachrichtungen gibt es innerhalb der Hochschularten erhebliche Unterschiede (siehe Tabelle 4-6.2). Technikstudierende geben in beiden Hochschularten zu hohen Anteilen an, dass ihr Studium mit dem Beruf inhaltlich zusammenhängt; Studierende der Naturwissenschaften weisen in beiden Hochschularten die vergleichsweise geringsten Werte bezüglich eines inhaltlichen Bezugs von Studium und Beruf auf.

TABELLE 4-6:

**Studienbezug und Qualifikationsniveau der Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2009, in % (Zeile)**

Behauptungen	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2	n
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll	27,3	23,4	19,1	14,5	15,7	<b>50,7</b>	8.387
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zu meinem Hauptstudium	26,3	15,5	12,1	10,9	35,1	<b>41,8</b>	8.441
Ich kann das im Studium erworbene Wissen in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit anwenden	17,0	19,4	16,1	16,1	31,3	<b>36,4</b>	8.419
Ich habe durch meine derzeitige Erwerbstätigkeit Anregung für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit)	12,2	13,3	14,2	15,0	45,4	<b>25,4</b>	8.400
Für meinen Job sind keine besonderen Qualifikationen erforderlich	11,0	10,4	13,3	19,2	46,0	<b>21,4</b>	8.391

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung



Etwa 20 bis 30 Prozent der Antwortenden jobben als gering qualifizierte Erwerbstätige, nahezu 2/3 weisen eine diesbezügliche Charakterisierung ihrer Beschäftigung jedoch zurück.

TABELLE 4-7:

**„Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zu meinem Hauptstudium“:**

**Studienbezug der Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2009 nach Hochschulart, in % (Zeile)**

Hochschulart	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
Künstlerische Uni	48,2	24,6	7,7	2,0	17,5	<b>72,8</b>
Pädagogische Hochschule	44,2	12,5	9,0	7,0	27,4	<b>56,7</b>
Fachhochschule	35,5	20,6	14,1	8,9	20,9	<b>56,1</b>
Wissenschaftliche Uni	20,8	14,1	12,0	12,3	40,8	<b>34,9</b>
Gesamt	26,3	15,5	12,1	10,9	35,1	<b>41,8</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE 4-8:

**Zusammenhänge der Aussagen zur Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2009**

**Tabellierter Wert: Korrelationskoeffizient nach Pearson**

Anmerkung: Koeffizienten  $\geq 0.50$  sind hervorgehoben

Aussage		1	2	3	4	5	6	7	8
Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zu meinem Hauptstudium	1	1,00	<b>0,62</b>	-0,02	-0,49	-0,02	0,05	<b>0,81</b>	<b>0,64</b>
Meine Erwerbstätigkeit ist inhaltlich anspruchsvoll	2		1,00	0,05	<b>-0,65</b>	-0,05	0,14	<b>0,61</b>	<b>0,54</b>
Ich würde gerne den Umfang meiner Erwerbstätigkeit reduzieren, um mehr Zeit für das Studium zu haben	3			1,00	-0,02	-0,21	<b>0,51</b>	-0,01	0,01
Für meinen Job sind keine besonderen Qualifikationen erforderlich	4				1,00	0,08	-0,08	-0,49	-0,39
Ich kann meine Arbeitszeit im Hinblick auf die Anforderungen des Studiums frei einteilen.	5					1,00	-0,36	-0,01	-0,03
Es ist Schwierig, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren	6						1,00	0,06	0,10
Ich kann das im Studium erworbene Wissen in meiner derzeitigen Erwerbstätigkeit anwenden	7							1,00	<b>0,66</b>
Ich habe durch meine derzeitige Erwerbstätigkeit Anregungen für mein weiteres Studium erhalten (z.B. Abschlussarbeit)	8								1,00

\*Je höher der Wert ausgeprägt ist, desto stärker ist der Zusammenhang.

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## 5. Masterstudium oder andere Pläne

Die im Sommer 2009 erfragten Pläne der rund 15.600 befragten Bachelor-Studierenden zum Befragungszeitpunkt für die Zeit nach ihrem Studienabschluss finden sich in der nachfolgenden Tabelle.

Es ist ersichtlich, dass die überwiegende Mehrheit, nämlich 75 Prozent der Respondenten/innen, ein weiterführendes Masterstudium anstrebt. Die mit einigem Abstand zweithäufigste Absicht ist es, „eine (selbstständige) Erwerbstätigkeit aufzunehmen/auszuweiten/fortzusetzen“; dies trifft auf rund ein Drittel der Befragten zu. Der Anteil derjenigen, die ein weiteres Studium aufnehmen wollen, ist quantitativ ebenfalls relevant (16 Prozent).

Die Zahlen zum Masterstudium entsprechen älteren Ergebnissen. So gaben laut der Studierenden-Sozialerhebung von 2006 mit 80 Prozent der befragten Bachelor-Studierenden an Universitäten etwa gleich viele an, nach Beendigung des aktuellen Studiums ein Masterstudium anschließen zu wollen; an den Fachhochschulen waren es mit rund 77 Prozent um 4 Prozentpunkte mehr als in der Erhebung von 2009.<sup>7</sup> Diese Einstellungen sind also als sehr stabil zu betrachten.

TABELLE 5-1:

**Pläne nach Beendigung des Hauptstudiums, in % (Zeile), 2009**

Pläne nach der Beendigung des Hauptstudiums	Ja	Nein	Gesamt absolut
<b>Ein Masterstudium aufzunehmen</b>	<b>75,0</b>	<b>25,0</b>	<b>15.548</b>
Eine (selbstständige) Erwerbstätigkeit aufnehmen/ auszuweiten/ fortzusetzen	32,4	67,6	15.555
Eine sonstige Weiterbildung	15,8	84,2	15.555
Ein anderes Studium aufzunehmen	15,7	84,3	15.555
Weiß noch nicht	8,7	91,3	15.555
Ich habe nicht vor, mein Studium in Österreich abzuschließen	2,0	98,0	15.555
Anderes (z. B. Pension)	1,4	98,6	15.555
Mein Zweitstudium abzuschließen	52,9	47,1	2.612

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Immerhin 39 Prozent der befragten Studierenden an künstlerischen Universitäten planen, ein anderes Studium aufzunehmen, rund 42 Prozent der FH-Studierenden und rund 51 Prozent

<sup>7</sup> Unger/Wroblewski 2006b, S. 90ff.

der an Pädagogischen Hochschulen Studierenden planen, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen/auszuweiten/fortzusetzen (siehe nachfolgende Tabelle).

TABELLE 5-2:

**Pläne nach Beendigung des Hauptstudiums nach Hochschulart, in % , 2009**

Pläne nach der Beendigung des Hauptstudiums (Auswahl)	Hochschulart			
	Wissenschaftliche Uni	Künstlerische Uni	Fachhochschule	Pädagogische Hochschule
Ein Masterstudium aufzunehmen	80,2	<b>83,3</b>	73,3	29,8
Eine (selbstständige) Erwerbstätigkeit aufzunehmen/auszuweiten/fortzusetzen	27,4	39,4	41,8	<b>50,9</b>
Ein anderes Studium aufzunehmen	15,7	<b>39,2</b>	12,7	18,5

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

In allen Hochschularten plant die Mehrheit der Studierenden nach Beendigung des Bachelor-Studiums ein Masterstudium anzuschließen.

Lediglich die Studierenden der Sozialwissenschaften (53 Prozent) und der Gesundheitswissenschaften (44 Prozent) an den Fachhochschulen liegen unter dem Durchschnittswert von 75 Prozent.

An den Universitäten beträgt der höchste Anteil derjenigen, die ein Masterstudium anschließen wollen, 88 Prozent in den Ingenieurwissenschaften (Tabelle A-13.2).

## 6. Synopse: Studium und Arbeitsmarkt

### Unter 30 Prozent mit konkreten Berufsvorstellungen, über 70 Prozent erwarten vom Studium dennoch Verbesserung der Arbeitsmarktchancen

Rund 29 Prozent aller Befragten Bachelor-Studierenden gaben an, bereits konkrete Vorstellungen über ihre berufliche Tätigkeit nach Abschluss des Studiums zu haben. Deutliche Ausnahme bilden die Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen, die aufgrund ihrer eindeutigen beruflichen Spezialisierung auch nur über wenig beschäftigungsspezifischen Spielraum verfügen.

Trotz dieser relativ großen Offenheit bezüglich der eigenen beruflichen Zukunft werden die nach Abschluss des Studiums besseren Arbeitsmarktchancen von über 70 Prozent der Bachelor-Studierenden als wichtiges Studienmotiv genannt. Das Bachelor-Studium wird damit wie auch bisher die Diplomstudien als Weg betrachtet, bessere Arbeitsmarktchancen als ohne Studium zu erlangen.

TABELLE 6-1:

**Arbeitsmarktspezifische Aspekte des Bachelor-Studiums und Wunsch nach einem anschließenden Masterstudium nach Hochschulart, in %, 2009**

Hochschulart	Studienmotiv: Bessere Chancen am Arbeitsmarkt*	Einschätzung: (Sehr) Gute Arbeitsmarktchancen nach Abschluss des Studiums*	Einschätzung: (Sehr) Gute Vorbereitung auf zukünftige Berufstätigkeit durch Studium*	Konkrete Vorstellungen über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss**	Ich habe die Absicht, ein Masterstudium anzuschließen**
Wissenschaftliche Universität	73,8	47,0	35,8	21,9	80,2
Künstlerische Universität	50,6	20,1	55,6	43,0	83,3
Pädagogische Hochschule	46,4	52,3	51,8	72,2	29,8
Fachhochschule	82,7	73,9	62,4	34,4	73,3
Insgesamt	73,1	52,5	42,9	28,7	75,0

\* Antwortkategorien 1 und 2 von insgesamt von 5 Stufen der Bewertung

\*\* Anteilswerte „Ja“ einer dichotomen Frage

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Auffällig sind die Unterschiede zwischen dem Studienmotiv „Bessere Arbeitsmarktchancen“ und den tatsächlichen Einschätzungen der Arbeitsmarktchancen nach Studienabschluss. Vielleicht drückt dies die Unsicherheit der Studierenden über die aktuelle Arbeitsmarktlage

aus und erklärt gleichzeitig den hohen Anteil derjenigen, die nach Abschluss des Bachelor-Studiums ein Masterstudium anschließen wollen.

Die Studierenden antizipieren die Arbeitswelt für Graduierte durchaus realistisch. Eine enge Bindung von Studienfachrichtung und Erwerbstätigkeit der Graduierten ist nur bei Studien, die auf reglementierte Berufsfelder führen (zB Medizin oder Lehramt) relativ hoch, liegt aber im Durchschnitt aller Diplomstudien bei unter 30 Prozent, wie zB die Reflex-Studie, in der Graduierte etwa 5 Jahre nach Studienabschluss befragt wurden, gezeigt hat. Häufiger ist der Bezug zur „studierten oder einer verwandten Studienrichtung“ (56 Prozent) (vgl. Guggenberger et. al. 2007; Schneeberger, Petanovitsch 2010).

Mit einem Wert von rund 22 Prozent war der Anteil derjenigen Studierenden, die konkrete Vorstellungen über eine berufliche Tätigkeit nach Abschluss des Studiums hatten, unter den Studierenden der Wissenschaftlichen Universitäten überdurchschnittlich niedrig (vgl. Tabelle 6-2 sowie Tabelle A-14.1). Die Absicht weiter zu studieren, hängt zumeist mit fehlenden beruflichen Vorstellungen zusammen. Auch die arbeitsmarktbezogene Vorbildungsfunktion durch die Hochschule sowie die antizipierten Arbeitsmarktchancen werden an den Wissenschaftlichen Universitäten skeptischer als in anderen Hochschularten eingeschätzt.

Insgesamt rund 43 Prozent der Befragten gaben an, sich durch ihr Hauptstudium gut auf ihre zukünftige Berufstätigkeit vorbereitet zu fühlen. Die Arbeitsmarktchancen werden von etwa 53 Prozent der Respondenten/innen positiv eingeschätzt. Bezüglich der Vorstellungen über die berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss überrascht es aufgrund der eindeutigen beruflichen Ausrichtung der pädagogischen Ausbildungen nicht, dass die Studierenden an Pädagogischen Hochschulen hier weit überdurchschnittlich „konkrete Vorstellungen“ angegeben haben. Immerhin ein Fünftel der Studierenden an wissenschaftlichen Universitäten hatte zu Beginn ihres Studiums überhaupt keine Vorstellungen davon, welche berufliche Tätigkeit sie nach Abschluss des Studiums erwartet bzw. welche sie anstreben. Es ist offensichtlich, dass es sich hierbei um Einstellungen und Erwartungen handelt, die von der gewählten Hochschulart respektive den gewählten Studienfachrichtungen mitbestimmt werden.

Von Relevanz ist, dass es sich bei der Einstellung zum Bachelor um eine relativ stabile Einstellung handelt, wie die Erhebung von 2006 zeigt: So gaben 66 Prozent bzw. zwei Drittel der befragten Studierenden im Masterstudium als Studienmotiv an, dass aus ihrer Sicht der Bachelor keinen ausreichenden Studienabschluss darstellt.<sup>8</sup> Man könnte auch formulieren:

---

<sup>8</sup> Unger/Wroblewski 2006a, S. 79.

Hinter der hohen Neigung, nach dem Bachelor gleich weiter zu studieren, ist das traditionelle Verständnis des österreichischen Akademikers (höchster Abschluss, A-Dienst-Wertigkeit usw.) erkennbar.

**Berufliche Weiterbildung oder Umorientierung: eher in Fachhochschul-Studiengängen und an Pädagogischen Hochschulen relevant**

Wie die vorangegangene Tabelle gezeigt hat, sind die Angaben bezüglich des Studienmotivs „Bessere Arbeitsmarktchancen“, die Einschätzung der zukünftigen Arbeitsmarktchancen sowie der Berufsvorbereitung durch das Studium an den Fachhochschulen positiver ausgeprägt als bei den Studierenden an Universitäten und den Pädagogischen Hochschulen. Hieraus lässt sich auch die insgesamt etwas geringer ausgeprägte Absicht von Seiten der FH-Studierenden erklären, ein Masterstudium anzuschließen.

Die befragten FH-Studierenden waren überdurchschnittlich häufiger regulär erwerbstätig, bevor sie ihr Studium begonnen haben. Aus diesem Grund wird von diesem Teil der Befragten das Bachelor-Studium auch deutlich häufiger als Aus- und Weiterbildung im ausgeübten bzw. erlernten Beruf bzw. auch als Möglichkeit der beruflichen Umorientierung wahrgenommen (siehe nachfolgende Tabelle).

TABELLE 6-2:

**LLL-Funktion des Bachelor-Studiums, (zukünftige) Erwerbstätigkeit und Wunsch nach einem anschließenden Masterstudium nach Hochschulart, in %, 2009**

Hochschulart	Studienmotiv: Weiterbildung in ausgeübtem / erlernten Beruf*	Studienmotiv: Berufliche Umorientierung*	Reguläre Erwerbstätigkeit vor Studienbeginn**	Konkrete Vorstellungen über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss**	Ich habe die Absicht, ein Masterstudium anzuschließen**
Wissenschaftliche Universität	19,2	18,6	18,4	21,9	80,2
Künstlerische Universität	50,5	9,3	17,3	43,0	83,3
Pädagogische Hochschule	19,1	33,5	27,8	72,2	29,8
<b>Fachhochschule</b>	<b>32,7</b>	<b>27,7</b>	<b>34,8</b>	<b>34,4</b>	<b>73,3</b>
Insgesamt	22,6	21,5	22,5	28,7	75,0

\* Antwortkategorien 1 und 2 von insgesamt von 5 Stufen der Bewertung

\*\* Anteilswerte „Ja“ einer dichotomen Frage

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

Das Studienmotiv der beruflichen Umorientierung wird am häufigsten von Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen genannt, was ein Indiz auf die über die berufliche Erstausbildung hinausreichende Weiterbildungsfunktion dieser Institution ist.

### „Nicht-utilitaristische“ Sicht des Studiums

Das Motiv optimierter Arbeitsmarktchancen schließt – erwartungsgemäß – „Interesse am Fach“ nicht aus. Von Interesse ist aber doch, in welchem Ausmaß sich Studienmotive zeigen, die man als „nicht-utilitaristisch“ einstufen könnte.

Wie die nachfolgende Tabelle deutlich macht, zeigen sich bezüglich dieser Frage teilweise erhebliche Unterschiede für die Studierenden an den Pädagogischen Hochschulen (PH).

TABELLE 6-3:

#### „Nicht-utilitaristische“ Aspekte des Bachelor-Studiums, in %, 2009

Studienmotiv	Hochschulart				Insgesamt
	Wissenschaftliche Universität	Künstlerische Universität	Pädagogische Hochschule	Fachhochschule	
Bessere Arbeitsmarktchancen*: NEIN	13,9	35,5	<b>36,4</b>	8,6	15,0
Gute Einkommensmöglichkeiten*: NEIN	16,6	37,1	<b>40,4</b>	10,8	17,5
Höheres Ansehen*: NEIN	41,5	33,4	<b>61,5</b>	36,8	41,9
Wichtigkeit zukünftiger Arbeitsmarktchancen*: NEIN	27,4	<b>46,8</b>	26,0	7,6	22,8

\* Antwortkategorien 4 und 5 einer 5-stufigen Skala

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung



## Tabellenanhang

TABELLE A-1:

**Studienabschlüsse nach Abschluss- und Hochschulart und Geschlecht;  
In- und Ausländer/innen, Studienjahr 2006/07, in % (Zeile)**

Hochschule, Fachbereich bzw. Geschlecht	Abschlussart						Ge- sam- t absolut
	Bache- lor	Master	Diplom	Lehramt	Doktorat	Kurzstu- dium bzw. Sonsti- ges*	
<b>Männer</b>							
Wissenschaftliche Universität	19,1	9,0	57,2	2,0	12,6	0,0	9.377
Künstlerische Universität	28,3	14,0	48,0	5,7	3,8	0,2	523
Fachhochschule	23,0	4,8	72,2	0,0	0,0	0,0	3.800
Privatuniversität*	39,6	29,9	4,4	0,0	3,8	22,3	341
Universitätslehrgänge*	0,0	65,1	0,0	0,0	0,0	34,9	817
Gesamt	19,8	11,7	56,4	1,5	8,2	2,4	14.858
<b>Frauen</b>							
Wissenschaftliche Universität	17,5	5,1	65,8	4,0	7,6	0,0	11.455
Künstlerische Universität	28,9	17,5	36,8	14,6	2,1	0,1	766
Fachhochschule	16,5	3,7	79,8	0,0	0,0	0,0	2.621
Privatuniversität*	41,0	28,6	2,2	0,0	1,7	26,4	405
Universitätslehrgänge*	0,0	31,2	0,0	0,0	0,0	68,8	631
Gesamt	17,8	7,1	62,4	3,6	5,6	3,4	15.878
<b>Insgesamt</b>							
Wissenschaftliche Universität	18,2	6,9	61,9	3,1	9,8	0,0	20.869
Künstlerische Universität	29,2	16,8	41,3	11,5	1,0	0,2	1.231
Fachhochschule	20,4	4,3	75,3	0,0	0,0	0,0	6.421
Privatuniversität*	40,3	29,2	3,2	0,0	2,7	24,5	746
Universitätslehrgänge*	0,0	50,3	0,0	0,0	0,0	49,7	1.448
Gesamt	18,8	9,3	59,6	2,6	6,8	2,9	30.715

\* Enthält sonstige postgraduale bzw. postsekundäre Lehrgänge sowie sonstige Lehrgänge

Quelle: Statistik Austria; eigene Berechnungen

TABELLE A-2:

**Gründe für Aufnahme des Studiums nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Gründe für Studium bzw. Hochschulart	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b><i>aus Interesse am Fach</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	64,9	26,2	6,5	1,7	0,7	<b>91,1</b>
Künstlerische Uni	86,2	11,2	1,8	0,2	0,5	<b>97,4</b>
Fachhochschule	63,8	27,9	6,6	1,4	0,4	<b>91,7</b>
Pädagogische Hochschule	73,5	18,9	5,5	1,0	1,1	<b>92,4</b>
Gesamt	65,7	25,7	6,4	1,5	0,7	<b>91,4</b>
<b><i>um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	44,4	29,4	12,3	5,4	8,5	<b>73,8</b>
Künstlerische Uni	30,6	20,0	13,9	16,1	19,4	<b>50,6</b>
Fachhochschule	56,0	26,7	8,8	3,3	5,3	<b>82,7</b>
Pädagogische Hochschule	21,7	24,7	17,1	9,2	27,2	<b>46,4</b>
Gesamt	44,8	28,3	11,9	5,5	9,5	<b>73,1</b>
<b><i>um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	31,1	34,5	17,9	8,3	8,3	<b>65,6</b>
Künstlerische Uni	17,3	17,4	28,3	13,9	23,2	<b>34,7</b>
Fachhochschule	40,4	35,0	13,8	5,4	5,4	<b>75,4</b>
Pädagogische Hochschule	12,9	21,7	25,0	16,6	23,8	<b>34,6</b>
Gesamt	31,4	33,3	17,7	8,4	9,1	<b>64,7</b>
<b><i>um ein höheres Ansehen zu erreichen</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	11,3	25,4	21,7	18,5	23,0	<b>36,7</b>
Künstlerische Uni	32,4	17,9	16,4	7,4	26,0	<b>50,3</b>
Fachhochschule	12,4	28,7	22,1	17,4	19,4	<b>41,1</b>
Pädagogische Hochschule	7,1	12,8	18,6	19,7	41,8	<b>19,9</b>
Gesamt	11,6	25,0	21,5	18,2	23,7	<b>36,6</b>

Gründe für Studium bzw. Hochschulart	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b><i>weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	10,4	8,8	7,6	10,5	62,7	<b>19,2</b>
Künstlerische Uni	40,9	9,6	9,0	8,3	32,2	<b>50,5</b>
Fachhochschule	19,5	13,2	9,4	10,4	47,6	<b>32,7</b>
Pädagogische Hochschule	12,1	7,0	8,8	8,3	63,9	<b>19,1</b>
Gesamt	13,0	9,6	8,1	10,2	59,0	<b>22,6</b>
<b><i>um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	11,4	15,4	18,8	21,1	33,3	<b>26,8</b>
Künstlerische Uni	9,5	9,7	9,5	14,4	56,8	<b>19,2</b>
Fachhochschule	4,8	7,8	12,9	19,0	55,6	<b>12,6</b>
Pädagogische Hochschule	1,2	2,8	8,5	13,8	73,6	<b>4,0</b>
Gesamt	9,2	12,8	16,6	20,0	41,4	<b>22,0</b>
<b><i>weil ich mich beruflich umorientieren wollte</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	9,5	9,1	7,7	9,2	64,5	<b>18,6</b>
Künstlerische Uni	5,5	3,8	18,4	7,6	64,6	<b>9,3</b>
Fachhochschule	14,6	13,1	10,3	9,9	52,1	<b>27,7</b>
Pädagogische Hochschule	24,0	9,5	8,1	7,6	50,8	<b>33,5</b>
Gesamt	11,6	9,9	8,5	9,2	60,9	<b>21,5</b>
<b><i>weil ich als Student/in so leben kann, wie ich will</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	6,8	14,8	22,0	23,9	32,5	<b>21,6</b>
Künstlerische Uni	1,9	9,0	13,2	30,2	45,7	<b>10,9</b>
Fachhochschule	2,6	6,9	17,0	22,1	51,3	<b>9,5</b>
Pädagogische Hochschule	1,9	6,9	13,3	18,6	59,3	<b>8,8</b>
Gesamt	5,5	12,5	20,2	23,3	38,7	<b>18,0</b>
<b><i>weil ich es mal ausprobieren wollte</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	6,5	11,9	16,0	16,5	49,1	<b>18,4</b>
Künstlerische Uni	6,9	8,9	11,9	9,3	63,0	<b>15,8</b>
Fachhochschule	4,5	9,5	13,9	15,7	56,3	<b>14,0</b>
Pädagogische Hochschule	4,6	8,4	12,6	14,0	60,4	<b>13,0</b>
Gesamt	5,9	11,1	15,3	16,0	51,7	<b>17,0</b>

Gründe für Studium bzw. Hochschulart	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b><i>weil es in meiner Familie üblich ist zu studieren</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	7,5	9,7	11,2	14,0	57,5	<b>17,2</b>
Künstlerische Uni	14,8	6,0	13,9	12,6	52,7	<b>20,8</b>
Fachhochschule	2,8	5,5	9,0	13,6	69,1	<b>8,3</b>
Pädagogische Hochschule	3,7	6,0	8,1	14,5	67,7	<b>9,7</b>
Gesamt	6,4	8,5	10,6	13,9	60,6	<b>14,9</b>
<b><i>weil ich keinen adäquaten Arbeitsplatz gefunden habe</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	3,6	5,1	6,3	12,0	72,9	<b>8,7</b>
Künstlerische Uni	0,9	1,2	3,8	8,0	86,0	<b>2,1</b>
Fachhochschule	3,8	5,4	7,1	13,0	70,6	<b>9,2</b>
Pädagogische Hochschule	4,2	5,6	5,8	11,6	72,9	<b>9,8</b>
Gesamt	3,6	5,1	6,4	12,1	72,7	<b>8,7</b>
<b><i>weil viele meiner Freunde auch studieren (wollten)</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	2,6	7,3	13,1	19,6	57,4	<b>9,9</b>
Künstlerische Uni	0,8	5,5	6,2	16,6	70,8	<b>6,3</b>
Fachhochschule	1,3	4,9	10,7	16,4	66,7	<b>6,2</b>
Pädagogische Hochschule	1,7	4,3	8,5	13,4	72,1	<b>6,0</b>
Gesamt	2,2	6,5	12,2	18,4	60,7	<b>8,7</b>
<b><i>um die Wartezeit zu einer anderen Ausbildung zu überbrücken</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	1,8	1,4	2,4	5,5	88,9	<b>3,2</b>
Künstlerische Uni	4,4	3,8	4,3	1,7	85,7	<b>8,2</b>
Fachhochschule	1,6	1,0	2,1	4,4	90,9	<b>2,6</b>
Pädagogische Hochschule	0,7	1,9	2,9	6,9	87,6	<b>2,6</b>
Gesamt	1,7	1,4	2,4	5,3	89,2	<b>3,1</b>
<b><i>weil ich den gleichen Beruf wie meine Eltern ausüben möchte</i></b>						
Wissenschaftliche Uni	0,7	1,3	2,7	5,2	90,0	<b>2,0</b>
Künstlerische Uni	0,0	2,0	6,6	5,0	86,5	<b>2,0</b>
Fachhochschule	0,3	0,8	2,1	4,1	92,7	<b>1,1</b>
Pädagogische Hochschule	1,6	2,4	6,1	5,1	84,9	<b>4,0</b>
Gesamt	0,7	1,3	2,9	5,0	90,1	<b>2,0</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-3:

**Gründe für Aufnahme des Studiums nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Gründe für Studium bzw. Fachrichtungsgruppe	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b>aus Interesse am Fach</b>						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	71,8	21,3	4,6	1,7	0,6	<b>93,1</b>
Ingenieurwiss. Studien	66,3	25,9	6,1	1,3	0,4	<b>92,2</b>
Künstlerische Studien	88,7	8,7	2,0	0,0	0,6	<b>97,4</b>
Naturwiss. Studien	76,1	18,9	3,7	0,9	0,4	<b>95,0</b>
Rechtswiss. Studien	55,2	29,8	12,0	2,3	0,7	<b>85,0</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	50,7	35,9	9,6	2,5	1,4	<b>86,6</b>
<b>um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben</b>						
FH: Gestaltung, Kunst	74,5	17,5	6,2	0,0	1,8	<b>92,0</b>
FH: Technik, Ingenieurwiss.	63,8	29,2	5,4	1,1	0,4	<b>93,0</b>
FH: Sozialwissenschaften	75,8	18,9	3,6	1,0	0,7	<b>94,7</b>
FH: Wirtschaftswiss.	56,7	32,1	9,0	1,9	0,3	<b>88,8</b>
FH: Naturwissenschaften	85,3	12,6	2,1	0,0	0,0	<b>97,9</b>
FH: Gesundheitswiss.	78,9	16,3	3,6	0,7	0,5	<b>95,2</b>
Gesamt	65,7	25,7	6,4	1,5	0,7	<b>91,4</b>
<b>aus Interesse am Fach</b>						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	34,7	28,9	14,9	7,3	14,2	<b>63,6</b>
Ingenieurwiss. Studien	45,3	30,8	12,3	4,4	7,2	<b>76,1</b>
Künstlerische Studien	33,6	18,8	12,4	16,8	18,5	<b>52,4</b>
Naturwiss. Studien	30,6	33,2	16,4	8,7	11,2	<b>63,8</b>
Rechtswiss. Studien	57,9	28,3	8,7	2,8	2,3	<b>86,2</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	58,6	26,4	7,9	3,3	3,8	<b>85,0</b>
<b>um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben</b>						
FH: Gestaltung, Kunst	37,4	25,3	15,4	7,7	14,2	<b>62,7</b>
FH: Technik, Ingenieurwiss.	56,1	29,0	8,9	2,6	3,3	<b>85,1</b>
FH: Sozialwissenschaften	33,0	30,1	14,3	7,8	14,9	<b>63,1</b>
FH: Wirtschaftswiss.	66,0	24,1	5,5	1,6	2,7	<b>90,1</b>
FH: Naturwissenschaften	62,7	26,6	8,7	0,0	2,1	<b>89,3</b>
FH: Gesundheitswiss.	34,8	26,6	16,0	8,5	14,1	<b>61,4</b>
Gesamt	44,8	28,3	11,9	5,5	9,5	<b>73,1</b>

Gründe für Studium bzw. Fachrichtungsguppe	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b><i>um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben</i></b>						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	19,7	29,8	21,6	12,5	16,4	<b>49,5</b>
Ingenieurwiss. Studien	33,1	38,2	16,8	6,5	5,4	<b>71,3</b>
Künstlerische Studien	18,8	17,7	26,8	14,1	22,6	<b>36,5</b>
Naturwiss. Studien	18,5	37,5	23,2	10,7	10,0	<b>56,0</b>
Rechtswiss. Studien	48,1	29,7	15,3	3,5	3,5	<b>77,8</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	44,7	33,8	13,0	5,2	3,3	<b>78,5</b>
FH: Gestaltung, Kunst	23,3	25,6	27,9	8,8	14,3	<b>48,9</b>
FH: Technik, Ingenieurwiss.	43,2	37,9	12,4	3,5	3,0	<b>81,1</b>
FH: Sozialwissenschaften	13,3	23,0	24,0	15,3	24,5	<b>36,3</b>
FH: Wirtschaftswiss.	48,2	34,5	11,2	3,4	2,7	<b>82,7</b>
FH: Naturwissenschaften	43,6	38,4	11,6	6,4	0,0	<b>82,0</b>
FH: Gesundheitswiss.	20,9	36,0	19,3	12,7	11,1	<b>56,9</b>
Gesamt	31,4	33,3	17,7	8,4	9,1	<b>64,7</b>
<b><i>um ein höheres Ansehen zu erreichen</i></b>						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	10,3	21,2	20,2	19,2	29,1	<b>31,5</b>
Ingenieurwiss. Studien	11,4	25,7	21,9	17,9	23,1	<b>37,1</b>
Künstlerische Studien	34,9	16,3	17,2	7,1	24,4	<b>51,2</b>
Naturwiss. Studien	6,4	20,5	21,8	22,1	29,2	<b>26,9</b>
Rechtswiss. Studien	14,8	28,6	23,2	18,5	14,9	<b>43,4</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	14,5	31,9	22,8	16,6	14,3	<b>46,4</b>
FH: Gestaltung, Kunst	6,9	23,4	18,1	19,6	32,0	<b>30,3</b>
FH: Technik, Ingenieurwiss.	11,8	29,1	23,4	18,4	17,3	<b>40,9</b>
FH: Sozialwissenschaften	6,9	18,6	21,4	20,5	32,6	<b>25,5</b>
FH: Wirtschaftswiss.	15,3	32,6	20,9	15,4	15,7	<b>47,9</b>
FH: Naturwissenschaften	11,8	49,9	17,8	7,9	12,6	<b>61,7</b>
FH: Gesundheitswiss.	7,6	18,3	23,4	20,0	30,6	<b>25,9</b>
Gesamt	11,6	25,0	21,5	18,2	23,7	<b>36,6</b>

Gründe für Studium bzw. Fachrichtungsgruppe	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b><i>weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte</i></b>						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	7,7	6,1	5,9	9,7	70,6	<b>13,8</b>
Ingenieurwiss. Studien	15,0	12,1	8,7	10,3	53,8	<b>27,1</b>
Künstlerische Studien	43,3	10,1	9,5	8,9	28,2	<b>53,4</b>
Naturwiss. Studien	4,5	4,3	6,0	9,6	75,6	<b>8,8</b>
Rechtswiss. Studien	15,4	9,1	7,1	14,3	54,1	<b>24,5</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	9,8	9,7	9,3	11,0	60,3	<b>19,5</b>
<b><i>um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden</i></b>						
Geistes- u. kulturwiss. Studien	7,1	12,4	17,4	22,1	41,0	<b>19,5</b>
Ingenieurwiss. Studien	13,4	19,5	23,0	19,7	24,3	<b>32,9</b>
Künstlerische Studien	9,9	7,6	8,4	13,5	60,7	<b>17,5</b>
Naturwiss. Studien	30,5	25,8	17,8	12,3	13,6	<b>56,3</b>
Rechtswiss. Studien	1,5	5,1	9,1	28,3	55,9	<b>6,6</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	4,2	9,7	17,1	25,7	43,3	<b>13,9</b>
<b><i>FH: Gestaltung, Kunst</i></b>						
FH: Gestaltung, Kunst	1,9	1,3	12,7	9,5	74,6	<b>3,2</b>
<b><i>FH: Technik, Ingenieurwiss.</i></b>						
FH: Technik, Ingenieurwiss.	8,4	12,8	19,3	21,6	37,9	<b>21,2</b>
<b><i>FH: Sozialwissenschaften</i></b>						
FH: Sozialwissenschaften	2,5	3,9	10,3	19,0	64,3	<b>6,4</b>
<b><i>FH: Wirtschaftswiss.</i></b>						
FH: Wirtschaftswiss.	0,8	3,1	8,1	17,6	70,3	<b>3,9</b>
<b><i>FH: Naturwissenschaften</i></b>						
FH: Naturwissenschaften	42,6	28,7	13,3	7,8	7,6	<b>71,3</b>
<b><i>FH: Gesundheitswiss.</i></b>						
FH: Gesundheitswiss.	6,9	10,6	10,5	17,8	54,2	<b>17,5</b>
<b>Gesamt</b>	<b>9,2</b>	<b>12,8</b>	<b>16,6</b>	<b>20,0</b>	<b>41,4</b>	<b>22,0</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-4.1:

**Hochschulische Rahmenbedingungen und Studienverlauf nach Hochschulart, in %, 2009**

Hochschulart	Ich beabsichtige, mein aktuelles Hauptstudium in Österreich auf jeden Fall abzuschließen	Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es in meiner Studienrichtung im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit abzuschließen	Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant
Wissenschaftliche Universität	94,1	54,2	58,4
Künstlerische Universität	95,0	86,2	35,0
Fachhochschule	98,9	-	5,9
Pädagogische Hochschule	99,1	-	18,0
Gesamt	95,5	55,1	45,5

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-4.2:

**Hochschulische Rahmenbedingungen und Studienverlauf nach Fachrichtungsgruppe, in %, 2009**

Hochschulart und Fachrichtung	Ich beabsichtige, mein aktuelles Hauptstudium in Österreich auf jeden Fall abzuschließen	Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es in meiner Studienrichtung im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit abzuschließen	Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant
UNI: Geistes- u. kulturwiss. Studien	92,0	53,3	52,1
UNI: Ingenieurwiss. Studien	95,2	56,9	61,7
UNI: Künstlerische Studien	96,1	85,4	33,4
UNI: Naturwiss. Studien	91,4	51,7	59,9
UNI: Rechtswiss. Studien	96,1	50,7	63,6
UNI: Sozial- u. wirtwiss. Studien	95,9	54,7	59,2
FH: Gestaltung, Kunst	100,0	-	3,7
FH: Technik, Ingenieurwiss.	98,4	-	8,3
FH: Sozialwissenschaften	98,8	-	0,9
FH: Wirtschaftswiss.	98,9	-	5,5
FH: Naturwissenschaften	100,0	-	0,0
FH: Gesundheitswiss.	99,8	-	2,6
Gesamt	95,5	55,1	45,5

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung



TABELLE A-5.1:

**Art und Ausmaß der Berufstätigkeit vor Beginn des Studiums nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart; Fachrichtungsgruppe	Regulär er- werbstätig (mindestens 1 Jahr, mindes- tens 20h/Woche)	Gelegenheits- jobs, geringfü- gige Erwerbs- tätigkeit (unter 1 Jahr, unter 20 h/Woche)	Im Rahmen einer berufli- chen Ausbil- dung (Lehre)	Nicht er- werbstätig
UNI: Rechtswiss. Studien	22,9	29,3	2,0	45,8
UNI: Geistes- u. kulturwiss. Studien	21,9	31,1	1,4	45,6
UNI: Sozial- u. wirtwiss. Studien	18,4	34,8	1,5	45,4
UNI: Künstlerische Studien	16,5	29,3	3,7	50,5
UNI: Ingenieurwiss. Studien	15,9	32,4	1,6	50,2
UNI: Naturwiss. Studien	15,8	34,2	2,3	47,7
FH: Technik, Ingenieurwiss.	37,6	25,3	1,6	35,5
FH: Wirtschaftswiss.	35,5	25,2	2,0	37,4
FH: Sozialwissenschaften	34,4	27,0	1,7	36,9
FH: Gesundheitswiss.	27,5	22,5	0,5	49,5
FH: Gestaltung, Kunst	23,1	26,7	3,4	46,8
FH: Naturwissenschaften	11,1	32,5	2,4	54,0
Gesamt	22,5	30,6	1,6	45,2

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-5.2:

**Nur „Regulär erwerbstätig (mindestens 1 Jahr, mindestens 20h/Woche)“ (siehe obige Tabelle):  
Ausmaß der Berufspraxis vor Beginn des Studiums nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart	Ausmaß der Berufspraxis vor Studienbeginn				
	bis zu 1,5 Jahre	bis zu 3 Jahre	bis zu 5 Jahre	bis zu 10 Jahre	über 10 Jahre
Wissenschaftliche Uni	24,8	18,8	22,8	20,5	13,1
Künstlerische Uni	21,6	22,2	17,4	31,8	6,9
Fachhochschule	16,8	20,8	20,2	25,5	16,7
Pädagogische Hochschule	18,2	14,4	15,1	22,1	30,2
Gesamt	21,6	19,1	21,2	22,4	15,7

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-6.1:

**Ausmaß der Berufstätigkeit während des Sommersemesters 2009 nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Fachrichtungsgruppe	Ausmaß der Berufstätigkeit während des Sommersemesters 2009		
	Während des ganzen Semesters	Gelegentlich während des Semesters	Keine Berufstätigkeit
UNI: Geistes- u. kulturwiss. Studien	40,9	18,6	40,5
UNI: Ingenieurwiss. Studien	32,7	16,6	50,7
UNI: Künstlerische Studien	39,0	34,4	26,6
UNI: Naturwiss. Studien	30,4	19,1	50,4
UNI: Rechtswiss. Studien	51,8	13,7	34,5
UNI: Sozial- u. wirtwiss. Studien	42,8	15,7	41,4
FH: Gestaltung, Kunst	9,4	32,5	58,1
FH: Technik, Ingenieurwiss.	41,4	11,7	46,8
FH: Sozialwissenschaften	39,4	19,2	41,3
FH: Wirtschaftswiss.	45,0	14,5	40,5
FH: Naturwissenschaften	23,3	23,5	53,2
FH: Gesundheitswiss.	14,8	13,4	71,7
Gesamt	38,3	16,7	45,0

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-6.2:

**„Meine Erwerbstätigkeit steht in inhaltlichem Bezug zu meinem Hauptstudium“  
Studienbezug der Erwerbstätigkeit während des Sommersemesters 2009 nach Fachrichtungen, in % (Zeile), 2009**

Frage, Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Trifft sehr zu	2	3	4	Trifft gar nicht zu	Antwortkategorien 1+2
<b>Universität</b>						
Künstlerische Studien	51,1	26,3	5,4	1,3	15,9	77,4
Ingenieurwissenschaftliche Studien	30,9	16,4	9,5	10,2	33,0	47,3
Rechtswissenschaftliche Studien	24,5	18,7	14,8	13,7	28,3	43,2
Sozial- u. wirtschaftswissenschaftliche Studien	20,0	16,8	15,9	14,4	32,9	36,8
Geistes- u. kulturwissenschaftliche Studien	15,3	11,0	12,6	13,1	47,9	26,3
Naturwissenschaftliche Studien	10,6	8,3	7,8	9,8	63,5	18,9
<b>Fachhochschule</b>						
Gestaltung, Kunst	54,8	28,2	11,3	2,8	2,9	83,0
Technik, Ingenieurwissenschaften	37,7	21,0	15,1	6,9	19,2	58,7
Wirtschaftswissenschaften	35,2	22,6	15,2	10,5	16,5	57,8
Sozialwissenschaften	35,7	17,0	10,2	7,9	29,2	52,7
Gesundheitswissenschaften	19,7	7,1	6,6	9,9	56,7	26,8
Naturwissenschaften	23,8	0,0	0,0	18,0	58,3	23,8

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-7:

**„Wie sicher waren Sie zu Studienbeginn, dass Sie das richtige Studium gewählt haben?“  
Ergebnisse nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Sehr sicher	2	3	4	Sehr unsicher
<b>Universität</b>					
Künstlerische Studien	74,0	15,9	3,4	1,2	5,6
Rechtswiss. Studien	30,1	38,0	17,8	8,5	5,6
Ingenieurwiss. Studien	29,9	38,6	16,8	8,8	5,9
Geistes- u. kulturwiss. Studien	29,8	33,9	18,5	10,1	7,8
Naturwiss. Studien	29,8	33,7	19,3	11,0	6,3
Sozial- u. wirtwiss. Studien	23,1	41,3	19,9	9,6	6,2
<b>Fachhochschule</b>					
Naturwissenschaften	53,2	18,0	0,0	18,5	10,3
Gestaltung, Kunst	50,0	35,6	10,6	3,8	0,0
Gesundheitswissenschaften	47,4	38,9	9,7	1,9	2,1
Wirtschaftswissenschaften	40,8	41,8	10,6	4,3	2,5
Technik, Ingenieurwissenschaften	40,5	42,0	12,4	3,4	1,7
Sozialwissenschaften	40,4	43,1	10,4	4,7	1,4
Gesamt	33,2	37,4	16,1	7,9	5,4

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-8:

**„Wie wichtig waren zukünftige Arbeitsmarktchancen für die Wahl Ihres Studiengangs / Studienrichtung?“**

**Frage bezüglich der Wichtigkeit zukünftiger Arbeitsmarktchancen für die Studienwahl nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Sehr wichtig	2	3	4	Gar nicht wichtig
<b>Universität</b>					
Rechtswiss. Studien	43,0	33,9	16,6	3,8	2,7
Sozial- u. wirtwiss. Studien	35,3	34,9	16,4	9,5	3,9
Ingenieurwiss. Studien	30,4	34,4	18,3	9,9	7,1
Künstlerische Studien	13,6	33,0	9,5	16,9	27,1
Naturwiss. Studien	11,8	27,9	27,7	20,9	11,7
Geistes- u. kulturwiss. Studien	9,2	21,7	24,7	23,5	20,8
<b>Fachhochschule</b>					
Naturwissenschaften	69,1	14,6	16,3	0,0	0,0
Wirtschaftswissenschaften	52,6	32,2	10,3	2,6	2,2
Technik, Ingenieurwissenschaften	50,2	30,3	11,5	4,9	3,0
Gesundheitswissenschaften	49,8	33,0	9,9	6,5	0,8
Gestaltung, Kunst	26,7	31,8	30,7	6,4	4,5
Sozialwissenschaften	24,3	29,6	23,8	15,7	6,7
Gesamt	28,4	29,6	19,2	13,2	9,6

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-9.1:

**Hochschulische Rahmenbedingungen und Studienverlauf nach Hochschulart, in %, 2009**

Hochschulart	Ich beabsichtige, mein aktuelles Hauptstudium in Österreich auf jeden Fall abzuschließen	Die <u>universitären</u> Rahmenbedingungen sind so, dass es in meiner Studienrichtung im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit abzuschließen	Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant
Wissenschaftliche Universität	94,1	54,2	58,4
Künstlerische Universität	95,0	86,2	35,0
Pädagogische Hochschule	99,1	-	18,0
Fachhochschule	98,9	-	5,9
Gesamt	95,5	55,1	45,5

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-9.2:

**Hochschulische Rahmenbedingungen und Studienverlauf nach Fachrichtungsgruppe, in %, 2009**

Hochschulart	Ich beabsichtige, mein aktuelles Hauptstudium in Österreich auf jeden Fall abzuschließen	Die universitären Rahmenbedingungen sind so, dass es in meiner Studienrichtung im Prinzip möglich ist, in Mindeststudienzeit abzuschließen	Ich komme in meinem aktuellen Studium langsamer voran als geplant
<b>Universitätsstudien</b>			
Rechtswiss. Studien	96,1	50,7	<b>63,6</b>
Ingenieurwiss. Studien	95,2	56,9	<b>61,7</b>
Naturwiss. Studien	91,4	51,7	<b>59,9</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	95,9	54,7	<b>59,2</b>
Geistes- u. kulturwiss. Studien	92,0	53,3	<b>52,1</b>
Künstlerische Studien	96,1	85,4	<b>33,4</b>
<b>Fachhochschul-Studiengänge</b>			
FH: Technik, Ingenieurwiss.	98,4	-	8,3
FH: Wirtschaftswiss.	98,9	-	5,5
FH: Gestaltung, Kunst	100,0	-	3,7
FH: Gesundheitswiss.	99,8	-	2,6
FH: Sozialwissenschaften	98,8	-	0,9
FH: Naturwissenschaften	100,0	-	0,0
<b>Gesamt</b>	<b>95,5</b>	<b>55,1</b>	<b>45,5</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-10:

**Gründe für die Behinderung des Studienfortschritts nach Hochschulart, in % (nur Antwortkategorien 1+2), 2009**

*Anmerkung: die jeweils zwei höchsten Werte je Spalte sind hervorgehoben*

Hinderliche Aspekte beim Studium	Wissenschaftliche Universität	Künstlerische Universität	Fachhochschule	Pädagogische Hochschule	Gesamt (Rangreihung)
Hohe Leistungsanforderungen (z.B. schwere Prüfungen)	<b>38,3</b>	8,9	<b>25,2</b>	13,6	<b>33,1</b>
Arbeits- und Konzentrations-schwierigkeiten	32,3	<b>23,3</b>	<b>23,3</b>	14,3	<b>28,9</b>
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	27,4	<b>26,3</b>	12,5	<b>32,7</b>	24,7
Fehlende Studienmotivation	26,4	15,8	19,8	20,9	24,4
Zu selten angebotene Pflichtlehreveranstaltungen	<b>32,6</b>	21,1	1,5	9,3	24,1
Private oder familiäre Probleme	24,0	19,3	17,2	20,9	22,3
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans	23,3	14,2	7,3	<b>29,4</b>	20,3
Lange Wartezeit auf Zeugnisse/Noten	18,8	17,1	14,8	26,6	18,5
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	22,7	3,8	6,5	8,3	17,9
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden	17,4	15,7	14,5	14,3	16,6
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren	16,2	12,5	5,6	6,9	13,3
Psychische Probleme, Ängste	15,3	16,5	8,4	7,5	13,3
Lange Wartezeit bei der Anrechnung von Studienleistungen	11,3	13,5	2,7	14,3	9,7

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Berechnungen

TABELLE A-11:

**Gründe für die Behinderung des Studienfortschritts nach universitärer Fachrichtungsgruppe, in % (nur Antwortkategorien 1+2), 2009**

*Anmerkung: die jeweils zwei höchsten Werte je Spalte sind hervorgehoben*

Hinderliche Aspekte beim Studium	Ing. wiss.	NAWI	Recht	SOWI	GEWI	Kunst
Hohe Leistungsanforderungen (z.B. schwere Prüfungen)	<b>48,1</b>	<b>38,0</b>	<b>42,9</b>	<b>43,1</b>	21,4	7,5
Arbeits- und Konzentrations-schwierigkeiten	<b>32,7</b>	32,2	33,4	<b>33,9</b>	30,3	<b>21,7</b>
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	16,0	31,6	20,8	28,7	<b>38,3</b>	<b>26,9</b>
Zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen	23,8	35,4	<b>34,4</b>	33,1	<b>40,7</b>	19,4
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	22,3	<b>35,7</b>	16,4	22,1	17,9	3,5
Fehlende Studienmotivation	27,8	25,2	24,4	27,1	25,1	14,5
Private oder familiäre Probleme	22,5	25,7	19,8	24,1	25,4	18,4
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans	18,3	32,9	13,7	22,7	26,4	14,4
Lange Wartezeit auf Zeugnisse/ Noten	15,5	24,7	12,4	15,9	23,5	17,0
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden	17,2	19,4	15,4	17,0	17,7	13,8
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren	15,5	17,1	15,9	16,5	16,4	11,4
Psychische Probleme, Ängste	14,2	16,0	11,9	15,2	17,1	14,7
Lange Wartezeit bei der Anrechnung von Studienleistungen	7,8	12,3	7,1	12,3	14,3	13,8

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Berechnungen

TABELLE A-12:

**Gründe für die Behinderung des Studienfortschritts nach fachhochschulischer Fachrichtungsgruppe, in % (nur Antwortkategorien 1+2), 2009**

*Anmerkung: die jeweils zwei höchsten Werte je Spalte sind hervorgehoben*

Hinderliche Aspekte beim Studium	Wirtschaft	Technik, Ingenieurwissenschaften	Gesundheit	NAWI	Gestaltung, Kunst	Sozialwissenschaften
Hohe Leistungsanforderungen (z.B. schwere Prüfungen)	<b>26,0</b>	<b>24,5</b>	<b>30,8</b>	<b>36,1</b>	12,8	18,2
Arbeits- und Konzentrations-schwierigkeiten	<b>23,6</b>	<b>24,2</b>	<b>19,7</b>	19,0	<b>19,8</b>	<b>24,3</b>
Private oder familiäre Probleme	17,1	16,3	16,4	<b>27,4</b>	<b>22,5</b>	<b>21,5</b>
Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation	11,6	11,5	14,9	20,9	13,0	17,7
Fehlende Studienmotivation	19,7	22,9	13,2	24,3	11,1	17,5
Zu selten angebotene Pflicht-lehrveranstaltungen	1,7	1,1	1,1	4,3	2,0	2,8
Veränderte Anforderungen aufgrund eines neuen Studienplans	5,9	6,9	8,4	15,2	12,9	13,8
Lange Wartezeit auf Zeugnisse/Noten	14,5	17,0	9,0	24,6	7,6	15,2
Lange Wartezeit auf Prüfungen/ Ersatztermine	7,3	8,0	2,9	2,8	2,0	1,5
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden	14,9	12,1	16,8	25,3	19,1	18,4
Schwierigkeiten, mir das Studium selbst zu organisieren	5,1	6,1	4,9	2,8	8,5	6,9
Psychische Probleme, Ängste	8,6	6,8	9,7	20,4	10,6	12,2
Lange Wartezeit bei der Anrechnung von Studienleistungen	2,6	3,2	2,3	0,0	2,5	1,7

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Berechnungen



TABELLE A-13.1:

**Pläne nach Beendigung des Hauptstudiums nach Hochschulart, in % , 2009**

Pläne nach der Beendigung des Hauptstudiums	Hochschulart			
	Wissenschaftliche Uni	Künstlerische Uni	Fachhochschule	Pädagogische Hochschule
<b>Ein Masterstudium aufzunehmen</b>	<b>80,2</b>	<b>83,3</b>	<b>73,3</b>	<b>29,8</b>
Eine (selbstständige) Erwerbstätigkeit aufzunehmen/auszuweiten/fortzusetzen	27,4	39,4	41,8	50,9
Eine sonstige Weiterbildung	13,5	19,4	15,7	35,1
Ein anderes Studium aufzunehmen	15,7	39,2	12,7	18,5
Weiß noch nicht	8,2	4,7	9,2	13,4
Ich habe nicht vor, mein Studium in Österreich abzuschließen	2,4	1,0	1,0	0,9
Anderes (z. B. Pension)	1,1	0,5	1,7	2,8

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-13.2:

**Pläne nach Beendigung des Hauptstudiums nach Fachrichtungsgruppe, in % , 2009**

Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Pläne nach der Beendigung des Hauptstudiums						
	<b>Masterstudium</b>	Erwerbstätigkeit aufnehmen/ausweiten/fortsetzen	Sonstige Weiterbildung	Anderes Studium beginnen	Weiß noch nicht	Habe nicht vor, mein Studium in Österreich abzuschließen	Anderes (z. B. Pension)
<b>Universität</b>							
Ingenieurwiss. Studien	<b>88,0</b>	23,4	7,5	13,1	6,1	1,9	0,9
Künstlerische Studien	<b>82,9</b>	40,1	19,4	40,4	4,3	0,6	0,5
Naturwiss. Studien	<b>81,3</b>	20,1	14,4	16,0	7,6	3,2	0,8
Sozial- u. wirtwiss. Studien	<b>81,0</b>	32,5	13,8	14,6	7,4	2,5	1,1
Rechtswiss. Studien	<b>74,7</b>	35,6	10,9	13,6	9,0	2,8	1,2
Geistes- u. kulturwiss. Studien	<b>70,9</b>	29,6	20,3	20,3	11,4	2,5	1,6
<b>Fachhochschule</b>							
Naturwissenschaften	<b>90,4</b>	30,3	20,4	22,2	7,6	0,0	3,3
Technik, Ingenieurwiss.	<b>83,7</b>	31,2	10,5	11,4	8,2	1,4	1,2
Wirtschaftswiss.	<b>75,6</b>	41,1	13,4	12,3	9,0	0,9	1,4
Gestaltung, Kunst	<b>62,1</b>	51,9	14,6	11,7	14,7	1,8	1,2
Sozialwissenschaften	<b>52,6</b>	57,2	25,5	20,3	11,2	0,2	4,7
Gesundheitswiss.	<b>43,8</b>	69,1	35,4	13,4	11,2	0,2	2,6
<b>Gesamt</b>	<b>75,0</b>	32,4	15,8	15,7	8,7	2,0	1,4

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-14.1:

**Vorstellungen über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss zu Beginn des Studiums nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009**

Vorstellungen über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss				
Hochschulart	Konkrete Vorstellungen (Rangreihung)	Vage Vorstellungen	Keine Vorstellungen	Nicht relevant (keine Berufstätigkeit nach Studium angestrebt)
Pädagogische Hochschule	72,2	24,5	2,8	0,4
Künstlerische Uni	43,0	43,1	11,7	2,3
Fachhochschule	34,4	54,9	10,2	0,5
Wissenschaftliche Uni	21,9	54,2	21,5	2,4
Gesamt	28,7	51,9	17,5	1,9

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-14.2:

**Vorstellungen über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss zu Beginn des Studiums nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009**

Vorstellungen über berufliche Tätigkeit nach Studienabschluss				
Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Konkrete Vorstellungen (Rangreihung)	Vage Vorstellungen	Keine Vorstellungen	Nicht relevant (keine Berufstätigkeit nach Studium angestrebt)
<b>Universität</b>				
Künstlerische Studien	44,6	43,4	9,9	2,1
Rechtswiss. Studien	26,0	57,4	15,9	0,7
Ingenieurwiss. Studien	24,2	57,5	17,2	1,1
Sozial- u. wirtwiss. Studien	21,6	54,2	22,9	1,3
Geistes- u. kulturwiss. Studien	21,3	48,2	24,7	5,7
Naturwiss. Studien	16,4	58,0	24,2	1,4
<b>Fachhochschule</b>				
Gesundheitswissenschaften	58,8	37,8	3,3	0,0
Sozialwissenschaften	38,2	52,4	8,6	0,8
Technik, Ingenieurwissenschaften	33,6	55,8	10,1	0,6
Wirtschaftswissenschaften	28,7	58,5	12,3	0,6
Gestaltung, Kunst	27,6	59,3	13,1	0,0
Naturwissenschaften	14,6	75,9	9,5	0,0
Gesamt	28,7	51,9	17,5	1,9

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-15.1:

„Wie fühlen Sie sich durch Ihr Hauptstudium auf Ihre zukünftige Berufstätigkeit vorbereitet“?  
Ergebnisse nach nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009

Frage bzw. Hochschulart	Sehr gut	2	3	4	Gar nicht bzw. Sehr schlecht	Kann ich nicht sagen/ einschätze n/ist nicht relevant	Antwortkategorien 1+2
Fachhochschule	17,3	45,1	20,8	4,8	1,3	10,9	62,4
Künstlerische Uni	18,5	37,1	23,7	10,6	3,8	6,4	55,6
Pädagogische Hochschule	13,2	38,6	29,1	12,8	1,7	4,6	51,8
Wissenschaftliche Uni	8,0	27,8	23,3	11,7	5,4	23,8	35,8
Gesamt	10,5	32,4	23,2	10,3	4,3	19,4	42,9

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-15.2:

„Wie fühlen Sie sich durch Ihr Hauptstudium auf Ihre zukünftige Berufstätigkeit vorbereitet“?  
Ergebnisse nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009

Frage, Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Sehr gut	2	3	4	Gar nicht	Kann ich nicht sagen/ einschätze n	Antwortkategorien 1+2
<b>Universität</b>							
Künstlerische Studien	20,4	39,7	20,1	10,8	3,9	5,0	60,1
Rechtswiss. Studien	9,2	40,4	17,8	8,0	3,3	21,3	49,6
Ingenieurwiss. Studien	12,4	35,2	22,0	8,9	2,9	18,6	47,6
Sozial- u. wirtwiss. Studien	6,9	30,6	26,4	11,6	4,4	20,2	37,5
Naturwiss. Studien	5,7	23,1	21,6	12,0	5,8	31,8	28,8
Geistes- u. kulturwiss. Studien	4,3	16,4	24,2	15,7	9,6	29,7	20,7
<b>Fachhochschule</b>							
Gesundheitswiss.	24,2	46,9	19,1	2,0	0,0	7,9	71,1
Naturwissenschaften	33,8	30,7	19,0	6,5	0,0	9,9	64,5
Technik, Ingenieurwiss.	16,4	45,8	19,9	4,6	1,2	12,1	62,2
Sozialwissenschaften	14,3	47,3	23,7	5,8	2,5	6,5	61,6
Wirtschaftswiss.	16,6	43,8	21,6	5,1	1,4	11,5	60,4
Gestaltung, Kunst	8,9	45,6	21,0	11,3	6,0	7,2	54,5
Gesamt	10,5	32,4	23,2	10,3	4,3	19,4	42,9

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-16.1:

„Wie schätzen Sie Ihre Chancen am Arbeitsmarkt nach Abschluss Ihres Hauptstudiums ein?“  
Ergebnisse nach Hochschulart, in % (Zeile), 2009

Frage bzw. Hochschulart	Sehr gut	2	3	4	Gar nicht bzw. Sehr schlecht	Kann ich nicht sagen/einschätzen/ist nicht relevant	Antwortkategorien 1+2
Fachhochschule	29,2	44,7	16,3	3,9	0,7	5,1	<b>73,9</b>
Pädagogische Hochschule	21,5	30,8	23,0	13,0	7,0	4,6	<b>52,3</b>
Wissenschaftliche Uni	17,0	30,0	23,0	13,2	6,0	10,9	<b>47,0</b>
Künstlerische Uni	6,3	13,8	41,2	17,1	14,1	7,6	<b>20,1</b>
Gesamt	19,7	32,8	22,0	11,3	5,1	9,2	<b>52,5</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

TABELLE A-16.2:

„Wie schätzen Sie Ihre Chancen am Arbeitsmarkt nach Abschluss Ihres Hauptstudiums ein?“  
Ergebnisse nach Fachrichtungsgruppe, in % (Zeile), 2009

Frage, Hochschulart bzw. Fachrichtungsgruppe	Sehr gut	2	3	4	Sehr schlecht	Kann ich nicht einschätzen/ist nicht relevant	Antwortkategorien 1+2
<b>Universität</b>							
Ingenieurwiss. Studien	33,2	37,8	14,6	5,4	2,1	6,9	<b>71,0</b>
Rechtswiss. Studien	20,0	41,7	22,9	7,0	1,3	7,1	<b>61,7</b>
Sozial- u. wirtwiss. Studien	13,4	37,0	26,3	10,9	4,0	8,4	<b>50,4</b>
Naturwiss. Studien	9,1	23,6	28,0	18,1	7,5	13,7	<b>32,7</b>
Künstlerische Studien	6,9	14,3	39,4	17,1	14,0	8,1	<b>21,2</b>
Geistes- u. kulturwiss. Studien	3,8	14,8	28,0	23,5	12,6	17,3	<b>18,6</b>
<b>Fachhochschule</b>							
FH: Gesundheitswiss.	38,8	44,7	11,6	2,1	0,4	2,4	<b>83,5</b>
FH: Technik, Ingenieurwiss.	35,6	42,7	13,7	2,4	0,5	5,1	<b>78,3</b>
FH: Naturwissenschaften	40,1	32,0	21,4	6,5	0,0	0,0	<b>72,1</b>
FH: Wirtschaftswiss.	22,1	47,8	19,0	4,6	0,8	5,7	<b>69,9</b>
FH: Sozialwissenschaften	28,7	41,1	18,3	6,9	1,2	3,8	<b>69,8</b>
FH: Gestaltung, Kunst	5,7	35,5	26,8	13,4	4,2	14,4	<b>41,2</b>
Gesamt	19,7	32,8	22,0	11,3	5,1	9,2	<b>52,5</b>

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009; eigene Darstellung

## Literatur

- Bundesministerium für Unterricht: Bildungsplanung in Österreich. Erziehungsplanung und Wirtschaftswachstum 1965 bis 1975, Österreichischer Bundesverlag, Wien und München, Band 1, 1967.
- Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (bmwf): Bericht über den Stand der Umsetzung der Bologna Ziele in Österreich, Wien, 2009.
- Campbell, David F. J.; Brechelmacher, Angelika: „Bachelor Neu und der Arbeitsmarkt“. Analyse der Sichtweisen von wirtschaftlichen Unternehmen und von Universitäten und Fachhochschulen. Formulierung von Empfehlungen, Forschungsprojekt im Auftrag der WKÖ (Wirtschaftskammer Österreich), Wien, Juli 2007. Im Internet: [http://portal.wko.at/wk/dok\\_detail\\_file.wk?AngID=1&DocID=749704&ConID=283520](http://portal.wko.at/wk/dok_detail_file.wk?AngID=1&DocID=749704&ConID=283520) (30.11.2009).
- Fritz, Oliver; Huemer, Ulrike; Kratena, Kurt; Mahringer, Helmut; Prean, Nora (WIFO), Streicher, Gerhard Streicher (Joanneum Research): i.A. des Arbeitsmarktservice Österreich, Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich und die Bundesländer – Berufliche und sektorale Veränderungen 2006 bis 2012, Gesamtbericht Österreich, Wien, September 2007. Im Internet: <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Prognose%202012%20-%20GesamtberichtOesterreich.pdf> (20.05.2009).
- Guggenberger, Helmut; Kellermann, Paul; Sagmeister, Gunhild; Steingruber, Astrid: Wandel der Erwerbsarbeit in einer wissensbasierten Gesellschaft. Neue Herausforderungen an die Hochschulbildung in Europa. Österreich-Bericht, Universität Klagenfurt, Institut für Soziologie, Klagenfurt, Mai 2007.
- Institut für empirische Sozialforschung (IFES): Studie zum Hochschulabschluss. Bundesweite Bevölkerungsbefragung. Berichtsband, erstellt im Auftrag der Arbeiterkammer Wien, Wien, September 2009.
- Institut für Höhere Studien (IHS) – Forschungsgruppe Employment - Qualification – Innovation (equi) im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung: Studierenden-Sozialerhebung 2009 (im Erscheinen).
- Österreichische Universitätenkonferenz: Protokoll des Bologna-Workshops der Österreichischen Universitätenkonferenz am 9. November 2009 zum Thema „Berufliche Relevanz des Bachelor-Abschlusses“, Wien, November 2009. Im Internet: [http://www.uniko.ac.at/upload/Protokoll\\_Berufliche\\_Relevanzdes\\_des\\_Bachelor-Abschlusses.pdf](http://www.uniko.ac.at/upload/Protokoll_Berufliche_Relevanzdes_des_Bachelor-Abschlusses.pdf), (21.1.2010).
- OECD: Bildung auf einen Blick 2009 – OECD-Indikatoren. Paris 2009.
- Parsons, Talcott: Das System der modernen Gesellschaften (im engl. Original: The System of Modern Societies 1971). Juventa Verlag, 4. Aufl. Weinheim und München, 1996.
- Putz, Ingrid; Mosberger, Brigitte; Kreiml, Thomas; Kaupa, Isabella; Denkmayr, Eva: Berufseinstieg, Joberfahrungen, Beschäftigungschancen: UNI-AbsolventInnen. Eine empirische Erhebung unter JungabsolventInnen der Studienrichtungen Geschichte, Humanmedizin, Rechtswissenschaften, Translationswissenschaft und Veterinärmedizin, AMS Österreich, Abteilung Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (ABI), Wien, Jänner 2008.
- Schneeberger, Arthur; Petanovitsch, Alexander: Zwischen Akademikermangel und prekärer Beschäftigung. Zur Bewährung der Hochschulexpansion am Arbeitsmarkt. ibw-Forschungsbericht 151, 2010 (im Erscheinen).
- Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2007/08. Tabellenband. Wien, 2009.

Unger, Martin; Wroblewski, Angela: Studierenden-Sozialerhebung 2006. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Projektbericht, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien, 2006a.

Unger, Martin; Wroblewski, Angela: Studierenden-Sozialerhebung 2006. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Tabellenanhang, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien, 2006b.

## **Zusammenfassung**

Um Fragen zum Bachelor-Studium und dessen Arbeitsmarktbezug empirisch fundiert diskutieren zu können, bietet sich als eine Möglichkeit an, Befragungen der Betroffenen heranzuziehen. Der vorliegende Bericht tut dies anhand von Daten der Studierenden-Sozialerhebung 2009. An der Umfrage haben sich in Österreich mehr als 40.000 Studierende beteiligt, rund 39 Prozent hiervon waren Bachelor-Studierende. Diese bilden das Sample der vorliegenden Analyse. Die Daten wurden dankenswerter Weise vom IHS zur Verfügung gestellt.

### **Verbesserung der Arbeitsmarktchancen als Studienmotiv von über 70 Prozent**

Bei den Bachelor-Studierenden aller Hochschularten zeigt sich die – erwartbar – hohe Bedeutung, die das *Interesse an einer bestimmten Fachrichtung* für die Studienwahl spielt. Neben diesem (vorauszusetzendem) Studiermotiv stehen arbeitsmarktbezogene Überlegungen: Für 73 Prozent der Respondierenden aller Hochschulen waren *bessere Chancen am Arbeitsmarkt* ein wichtiger Faktor bei der Entscheidung für das Studium (PH: 46 Prozent; UNI: 74 Prozent; FH: 83 Prozent); in wirtschaftsnahen Fachrichtungen sind es bis zu 90 Prozent. Eine ideologische Distanzierung vom Arbeitsmarkt ist damit im studentischen Bewusstsein weder an den Universitäten noch in den FH-Studiengängen gegeben.

### **Wissenschaft und Forschung als Beruf ist nur für eine Teilmenge relevant**

Obgleich über 90 Prozent das Interesse am Fach als zutreffenden Grund für die Studienrichtungswahl nennen, bedeutet dies nur für 22 Prozent der Bachelor-Studierenden, dass sie den Weg in einen forschenden Beruf einschlagen möchten. Unter den Antwortenden von Wissenschaftlichen Universitäten sind es mit rund 27 Prozent etwas mehr. Auffällig sind aber die hohen Anteile in den „Naturwissenschaften“ (56 Prozent UNI; 71 Prozent FH). Die Ausrichtung der universitären Berufsvorbildung primär in Richtung Wissenschafts- und Forschungsnachwuchs ist damit nicht für alle Fachbereiche gleichermaßen relevant.

### **Studium als berufliche Weiterbildung oder Umorientierung**

Quantitativ ebenso bedeutsam wie das Motiv „Forscher werden“ ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts das Studium als Form beruflicher Weiterbildung: Mit 23 Prozent hat fast ein Viertel der Bachelor-Studierenden ein diesbezügliches Studienmotiv bekundet. „Weil ich mich in meinem ausgeübten/erlernten Beruf weiterbilden wollte“ nannten rund 19 Prozent der Bache-

lor-Studierenden an Wissenschaftlichen Universitäten und 33 Prozent in Fachhochschul-Studiengängen.

Eine andere berufliche Laufbahnrelevanz bringt das Statement „Weil ich mich beruflich umorientieren wollte“ zum Ausdruck. Hier stimmten die PH-Studierenden mit 34 Prozent am häufigsten zu (UNI 19 Prozent, FH: 28 Prozent).

Es ist offensichtlich, dass die Hochschulen in der wissensbasierten Berufswelt mit einer Studierquote von 32 Prozent (2007) als gesellschaftlicher Trend in vielfältigere berufliche Laufbahnstrategien einbezogen werden als etwa noch zu einer Zeit, in der erst rund 8 Prozent eines Altersjahrgangs den Weg in die Hochschulen des Landes fanden (1964/65, Bildungsplanung in Österreich 1967, S. 150). Der Bologna-Prozess, der ein gestuftes und aufbaufähiges Hochschulsystem vorsieht, sowie Empfehlungen der EU zur Förderung des lebenslangen Lernens verstärken diese Trends.

Dem entsprechen hohe Anteile an bereits vor Studienbeginn Erwerbstätigen. Der Anteil der vor Beginn des Studiums regulär Erwerbstätigen beläuft sich – nach der Befragung vom Sommer 2009 – in den Fachrichtungsgruppen Technik, Ingenieur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in den Fachhochschul-Studiengängen auf Werte zwischen 34 und 38 Prozent (siehe Tabelle A-5.1) und liegt damit deutlich über dem Gesamtdurchschnittswert (alle Hochschularten) von rund 23 Prozent (UNI: 18 Prozent; FH: 35 Prozent).

### **Fast 40 Prozent im Semester erwerbstätig**

Rund 38 Prozent der Respondenten/innen gaben bei der Studierenden-Sozialerhebung von 2009 an, während des ganzen Semesters berufstätig zu sein. Die Unterschiede zwischen UNI und FH sind in diesem Punkt sehr gering. Die Hälfte der im Sommersemester erwerbstätigen Studierenden, die in einem Bachelor-Studium inskribiert waren, gaben an, eine „inhaltlich anspruchsvolle“ Erwerbstätigkeit auszuüben. Bei über 40 Prozent der erwerbstätigen im Bachelor-Studium Inskribierten besteht ein inhaltlicher Bezug zwischen Studium und Erwerbstätigkeit während des Semesters. Je qualifizierter die Erwerbstätigkeit, desto häufiger besteht ein Zusammenhang zum Studieninhalt und umgekehrt.

Man kann also davon ausgehen, dass es sich bei über 40 Prozent der erwerbstätigen Studierenden um eine berufsbegleitende Höherqualifizierung durch den Hochschulbesuch handelt; unter den Studierenden in Fachhochschul-Studiengängen beläuft sich der Anteil auf 56 Prozent und an den Wissenschaftlichen Universitäten auf 35 Prozent. Technikstudierende



geben in beiden Hochschularten zu hohen Anteilen an, dass ihr Studium mit dem Beruf inhaltlich zusammenhängt.

Etwa 20 bis 30 Prozent der Antwortenden jobben als gering qualifizierte Erwerbstätige. Rund 44 Prozent der erwerbstätigen Studierenden sehen Schwierigkeiten, Studium und Job zeitlich zu vereinbaren. Von diesen Studierenden wollen viele ihre Erwerbstätigkeit während des Semesters reduzieren.

### **„Studierbarkeit“: FH-Studiengänge mit besseren Rahmenbedingungen**

Rund 58 Prozent der an Universitäten im Bachelor-Studium inskribierten Respondierenden waren der Meinung, im Studium nur langsamer als ursprünglich geplant voranzukommen, der Vergleichswert für FH-Studiengänge belief sich auf nur 6 Prozent (!).

Die prinzipielle Möglichkeit, das *universitäre Bachelor-Studium* in Mindeststudiendauer zu schaffen, sehen aufgrund der Bedingungen in ihrer Studienrichtung nur 55 Prozent der Befragten als gegeben an. „Überbelegung von Lehrveranstaltungen“ an den Universitäten wird von Studierenden nach Fachrichtungsgruppen unterschiedlich häufig wahrgenommen:

- Während in den Ingenieurwissenschaften nur 16 Prozent dieser Meinung waren, lag dieser Wert in den Rechts- und Naturwissenschaften bei immerhin 34 Prozent und unter den Geistes- und Kulturwissenschaftler/innen gar bei 48 Prozent.
- Als hinderliche Aspekte im Studium werden von 41 Prozent der Studierenden der Geistes- und Kulturwissenschaften „zu selten angebotene Pflichtlehrveranstaltungen“ genannt (gesamt UNI: 33, FH: 1,5 Prozent).
- Auch das Item „Unzureichende Informationen über Studium und Studienorganisation“ findet unter dieser Teilpopulation relativ häufig Zustimmung (38 Prozent zu 25 Prozent im Durchschnitt der Befragten aller Hochschularten).
- Die hohen Leistungsanforderungen (z.B. schwierige Prüfungen) wurden hingegen von Studierenden der Ingenieurwissenschaften an Universitäten weit überdurchschnittlich oft als Grund für Verzögerungen im Studienverlauf genannt (48 Prozent zu 33 Prozent gesamt).

### **75 Prozent wollen Masterstudium anschließen**

75 Prozent der Respondenten/innen wollen ein weiterführendes Masterstudium an den Bachelor anschließen (an den Universitäten 80 Prozent, in den Fachhochschulstudiengängen 73 Prozent). Lediglich die Studierenden der Sozialwissenschaften (53 Prozent) und der Ge-

sundheitswissenschaften (44 Prozent) in den Fachhochschul-Studiengängen liegen unter dem Durchschnittswert von 75 Prozent. An den Universitäten beträgt der höchste Anteil derjenigen, die ein Masterstudium anschließen wollen, 88 Prozent in den Ingenieurwissenschaften.

Eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen, auszuweiten oder fortzusetzen, beabsichtigt etwa ein Drittel der Befragten im Bachelor-Studium (UNI: 27 Prozent, FH: 42 Prozent).

### **Unsicherheit über Berufs- und Karrierechancen**

Rund 29 Prozent aller befragten Bachelor-Studierenden gaben an, bereits „konkrete Vorstellungen“ über ihre berufliche Tätigkeit nach Abschluss des Studiums zu haben; an den UNIs waren dies 22 Prozent, an den FHs 34 Prozent und an den PHs 72 Prozent. Diese Unterschiede spiegeln die teleologischen Strukturen der Hochschullandschaft. Trotz des Mangels an konkreten Berufsvorstellungen nach Abschluss des Studiums gaben 73 Prozent als Studienmotiv „bessere Arbeitsmarktchancen“ an (UNI: 74 Prozent; FH: 83 Prozent). Die fehlende konkrete Berufsvorstellung hängt mit der Absicht, nach Abschluss des Bachelor-Studiums ein Masterstudium anschließen zu wollen, offensichtlich zusammen.

### **Unterschiede FH und UNI**

Ein Unterschied zwischen UNI und FH liegt in der Einschätzung der Funktion des Studiums in der Vorbereitung auf zukünftige Berufstätigkeit: während nur 36 Prozent der UNI-Bachelor-Studierenden von einer guten Vorbereitung auf die Berufstätigkeit ausgehen, sind es in den Fachhochschul-Studiengängen 62 Prozent. Darin spiegelt sich einerseits der höhere Anteil wirtschaftsnaher Studien und der Berufsfeldorientierung im FH-Sektor, andererseits das grundlegend andere Konzept des UNI-Studiums, das stärker auf akademische Berufsvorbildung und breit verwertbare Bildung setzt.

### **Hohe Weiterstudierquote: Auswirkung der österreichischen Bildungstradition**

Wesentlich ist, dass trotz der deutlich besseren Bewertung der Arbeitsmarktvorbereitung in den FH-Studiengängen im Vergleich zur UNI, die Absicht, ein Masterstudium anzuhängen auch bei den FH-Bachelor-Studierenden mit 73 Prozent sehr hoch ist. Die geringe Neigung nach dem Bachelor auszusteigen, hängt mit der Wirksamkeit der österreichischen Tradition langer Erststudien zusammen und dem hohen Anspruchsniveau von Hochschulbildung. Dies wird durch die Einstufungsabsichten des Diploms beider Hochschularten auf Level 7 der 8 möglichen Levels des EQF belegt. Andere Länder haben seit Langem Hochschuldiplome und Hochschulzeugnisse unter dem Level 7, zumeist auf Level 5 und 6. Die öffentliche Dis-

kussion zum Bachelor, die von einflussreichen Publizisten durch skeptische Beiträge mitbestimmt wurde, hat diese Haltung zum Ausdruck gebracht und im studentischen Bewusstsein bestärkt.

### **Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt nicht durch konsekutive Studien bedingt**

Faktum ist, dass es bereits seit längerem schwierige Einstiegssituationen am Arbeitsmarkt für Neugraduierte mit Diplom, insbesondere wirtschaftsferner Studien, gibt (vgl. Putz et al. 2008). Diese Probleme hängen mit der starken Ausweitung der jährlichen Graduiertenzahl zusammen und werden durch die internationale Wirtschaftskrise noch verschärft. Bei einer aktuellen Graduiertenquote von 22 Prozent am Altersjahrgang (OECD 2009, S. 85) können nicht alle Graduierten in traditionelle akademische Berufe (laut WIFO-Prognose 10 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen 2012) oder Managementfunktionen einrücken, es müssen auch neue Berufsfelder beschritten und erobert werden, zum Teil in selbstständiger Erwerbstätigkeit und - leider oft auch - in sogenannten atypischen Beschäftigungsverhältnissen.

Eine enge Bindung von Studienfachrichtung und Erwerbstätigkeit der Graduierten war zudem auch bisher nur bei jenen Diplomstudien, die auf reglementierte Berufsfelder führen (zB Medizin oder Lehramt), relativ hoch, wie zB die REFLEX-Studie des Klagenfurter Soziologieinstituts gezeigt hat. Fast doppelt so häufig ist der Bezug der Erwerbstätigkeit zur „studierten oder einer verwandten Studienrichtung“. Die Berufseinmündung ist also in der Regel relativ breit und von fachübergreifenden Schlüsselqualifikationen und oft auch Zusatzqualifikationen (Sprachen, IKT-Kenntnisse) bestimmt.

### **Flexibilität und Anpassungsbedarf der Arbeitsmarktparteien erforderlich**

Es ist nicht zu erwarten, dass die horizontale und vertikale Ausweitung des beruflichen Spektrums der Graduierten, die in Ländern mit langer Bachelor-Tradition und Graduiertenquoten von 40 und mehr Prozent am Altersjahrgang (vgl. OECD 2009, S. 80) viel weiter gediehen ist als in Österreich, wo bislang Maturanten/innen mit Weiterbildung vergleichbare intermediäre und gehobene Funktionen ausüben, bereits antizipatorisch erfolgt, sie wird erst im Nachhinein erkennbar werden. Hier ist Anpassungsbedarf und Innovationsfähigkeit von beiden Arbeitsmarktparteien erforderlich.

### **Bologna-Prozess und Finanzierungsproblemen sind auseinanderzuhalten**

Die Absicht weiter zu studieren, hängt oft mit nur vagen beruflichen Vorstellungen darüber zusammen, was nach dem Bachelor möglich ist. Die Option, ein Masterstudium anzuhängen,

fungiert als Absicherungsstrategie und sollte daher nicht voreilig und zu wenig reflektiert durch öffentliche Aussagen über Zugangshürden psychisch blockiert werden. Die Finanzierungs- und Kapazitätsprobleme der Hochschulen und die Frage einer zeitgemäßen Struktur des tertiären Bildungssystems sollten nicht mit dem Bologna-Prozess konfundiert werden.

### **Innovation und Partnerschaften im tertiären Sektor erforderlich**

Eine Hochschullandschaft mit breitem Engagement und Integration in die nationale und europäische Life-Long-Learning-Strategie braucht in hohem Maße Offenheit für Innovation in Struktur, Angeboten und Ressourcenaufbringung und nicht zuletzt mehr Kooperation und Partnerschaft zwischen Universitäten, Fachhochschulen, BHS und Erwachsenenbildungseinrichtungen. Die Anlage von Bachelor- und Masterstudien wird außerdem nicht einfach schematisch erfolgen können, sondern mit jeweils eingehender Berücksichtigung der Bildungsziele und Arbeitsmarktbezüge nach Hochschularten und Fachrichtungen. Eine zu enge Berufsrelevanzdefinition, die von reglementierten Berufen abgenommen ist, wäre ein falscher Weg und kann kaum Akzeptanz erwarten.

## Summary

In order to be able to discuss questions related to the Bachelor studies and their labour market relevance in an empirically founded manner, one possibility is to use surveys among stakeholders. This report does this using data from the 2009 Student Social Survey. In Austria more than 40,000 students took part in the survey, and some 39 percent were students in Bachelor programmes. They form the sample for this analysis. We want to thank the Austrian Institute for Advanced Studies IHS for making the data available.

### **High importance of employment-related study motives**

As can be expected, it can be seen that the interest in a specific subject area is important for the choice of studies of Bachelor students in all types of higher education (HE) institutions. In addition to this study motive, which can be taken for granted, students are driven by the programmes' labour-market relevance: For 73 percent of respondents from all types of HE institutions, improved chances on the labour market constituted a major factor in their decision for the studies (university college of education or PH: 46 percent; university: 74 percent; Fachhochschule or FH: 83 percent); in business-oriented subject areas this share is up to 90 percent.

This means that neither university students nor FH students consciously distance themselves ideologically from labour market relevance. In the majority of subject areas it occurs comparatively rarely that students see the studies as entry to employment as a researcher or scientist, a view which is important at universities.

### **Science and research as a profession relevant only for a small group**

Even though over 90 percent state their interest in the subject as a real reason for their choice of study course, it is for only 22 percent of Bachelor students that this means they want to take up a researching career. This share is slightly higher at around 27 percent among respondents from scientific universities. In the natural science studies, however, conspicuously high shares can be found (56 percent university; 71 percent FH). Therefore it is not equally relevant for all subject areas that pre-professional qualifications are primarily oriented towards young scientists and researchers.

### **Studies as continuing vocational training or reorientation**

At the start of the 21st century studies as a form of continuing vocational education and training (CVET) are of similar importance in terms of quantity as the motive “Becoming a researcher”: with 23 percent, almost one quarter of Bachelor students indicated a related study motive. “Because I wanted to train myself further in my practised/learned profession” was the reason for some 19 percent of Bachelor students at scientific universities and 33 percent in Fachhochschule programmes.

Different professional career relevance is expressed by the statement “Because I wanted to reorient myself professionally”. Most frequently PH students agreed to this statement with 34 percent (university 19 percent, FH: 28 percent).

It is obvious that, in our knowledge-based world of work, HE institutions with a study rate of 32 percent (2007) as a societal trend are involved in more varied professional career strategies than, for example, at a time when only around 8 percent of one age group found their way to the country’s HE institutions (1964/65, Educational Planning in Austria 1967, p. 150). The Bologna process, which provides for a graded and extensible HE system, as well as EU recommendations on the promotion of lifelong learning serve to strengthen these trends.

This goes hand in hand with high shares of people who work before taking up studies. According to a survey conducted in the summer of 2009, the proportion of regular employees before the beginning of their studies in the subject area groups of technology, engineering, economic and social sciences in Fachhochschule programmes comes to between 34 and 38 percent and is therefore clearly above the overall average (for all types of HE institutions) of some 23 percent (university: 18 percent; FH: 35 percent).

### **Almost 40 percent are working during the semester**

In the 2009 Student Social Survey, around 38 percent of respondents indicated that they were working during the entire semester. In this respect, there are only marginal differences between university and FH. Half of the students employed in the summer semester who were enrolled in a Bachelor programme stated their employment was “demanding in terms of content”. For over 40 percent of employees enrolled in Bachelor studies, there is a connection between the contents of the studies and employment during the semester. The more qualified the employment, the more frequently there is a connection to the study content, and vice versa.

It can therefore be assumed that HE attendance aims at higher qualification alongside employment for more than 40 percent of working students; among students in Fachhochschule programmes, this share is 56 percent, and at scientific universities it is 35 percent. A high percentage of technology students in both HE types state that their studies are connected with their work in terms of content.

Some 20 to 30 percent of respondents have a job as low-qualified employees. Around 44 percent of employed students see difficulties in reconciling their studies and job in terms of time. Many of these students want to reduce their employment during the semester.

### **“Studiability”: FH courses offer better framework conditions**

Around 58 percent of respondents enrolled at universities in Bachelor studies expressed the opinion that they were progressing more slowly than originally planned in their studies, the comparative value for FH programmes was merely 6 percent (!).

In principle only 55 percent of respondents consider it possible to complete university-based Bachelor courses within the minimum study duration due to the conditions prevailing in their courses. The “overcrowding of lectures” at universities is perceived at varying frequency by students, depending on the subject area groups they are enrolled for:

- Whereas this opinion was expressed by merely 16 percent in the engineering sciences, this figure was as high as 34 percent in the legal and natural sciences and even 48 percent among students of the humanities and cultural sciences.
- Inhibiting aspects in the studies that are named by 41 percent of students of the humanities and cultural sciences are “too infrequent offers of compulsory lectures” (overall uni: 33, FH: 1.5 percent).
- The item “insufficient information about studies and the organisation of studies” also relatively often meets with agreement among this subpopulation (38 percent vs. 25 percent in the average of interviewees from all types of HE institutions).
- High performance requirements (e.g. difficult exams) however were stated by students of the engineering sciences at universities far more often than the average as a reason for delays in study progress (48 percent vs. 33 percent overall).

### **75 percent want to continue with Master studies**

75 percent of the respondents want to continue with relevant Master studies after the Bachelor course (at universities 80 percent, in Fachhochschule programmes 73 percent). Only students of the social sciences (53 percent) and health sciences (44 percent) in Fachhochschule programmes are below the average value of 75 percent. At universities, the highest share of those who want to continue with Master studies is 88 percent in the engineering sciences.

About one third of interviewees in Bachelor studies are intending to take up, extend or continue employment (unis: 27 percent; FH: 42 percent).

### **Uncertain about professional and career opportunities**

Some 29 percent of all questioned Bachelor students stated they already had “concrete ideas” about their professional activity upon completion of their studies; at unis, this percentage was 22 percent, at FHs 34 percent and at PHs 72 percent. These differences reflect the teleological structures of the HE landscape. Despite the lack of concrete professional ideas after completion of the studies, 73 percent stated “improved labour market opportunities” as a study motive (uni: 74 percent; FH: 83 percent). The lack of a concrete professional idea is obviously connected with the intention to continue with Master studies upon completion of the Bachelor programme.

One difference between university and FH is in the assessment of the function of the studies in the preparation for future employment: whereas merely 36 percent of university Bachelor students assume they are being prepared well for employment, this share is 62 percent in Fachhochschule programmes. This expresses, on the one hand, the higher share of business-linked studies and the orientation to the professional field in the FH sector, and on the other hand the fundamentally different concept of the university system, which focuses more on academic pre-professional education and widely utilisable qualifications.

It is essential that, despite the clearly improved assessment of labour market preparation in FH studies compared to university, the intention to continue with Master studies is also very high with 73 percent in FH-based Bachelor students. The slight inclination to drop out after the Bachelor course is associated with the efficiency of the Austrian tradition of long first studies and the high requirement level of HE. This is proved by the intention to reference the diploma of both types of HE at Level 7 of eight possible levels of the EQF. For a long time other countries have had HE diplomas and HE certificates below Level 7, mostly at Levels 5 and 6. Public discussions on Bachelor courses, which have been affected by influential



commentators with sceptical articles, have expressed this attitude and reinforced in the minds of students.

It is a fact that new graduates with a diploma, particularly in non-business-related studies, have had to face difficult entry situations on the labour market for quite a long time already (cf. Putz et al.: *Entry into the World of Work, Job Experiences, Employment Opportunities: University graduates*. AMS, 2008). These problems are connected with the big increase in annual graduate figures and are further aggravated by the international economic crisis. At a current graduation rate of 22 percent per age group (OECD: *Education at a Glance 2009*, Paris 2009, p. 85) not all graduates can enter traditional academic professions (according to a projection of the Austrian Institute of Economic Research WIFO these will be 10 percent of the workforce in 2012) or management functions, new professional fields also need to be pursued and conquered, partly in self-employment and – unfortunately – often also in so-called atypical forms of employment. In addition, so far there has been a relatively close connection between the graduates' study branch and employment only in those diploma studies that lead to regulated professional fields (e.g. medicine or teaching), as has been shown by the REFLEX study of the Klagenfurt-based Institute of Sociology, for example. Almost double as frequent is the correlation between employment and the “studied or a related study branch”. This means that entry into the world of work is, as a rule, relatively wide and determined by interdisciplinary key skills and often also additional qualifications (languages, ICT knowledge).

It cannot be expected that the horizontal and vertical extension of the professional spectrum of graduates, which is far more pronounced in countries with a longstanding Bachelor tradition and graduation rates of 40 percent and more per age group (cf. OECD 2009, loc. cit., p. 80) than in Austria, where to date holders of the upper secondary school-leaving certificate Matura with CVET qualifications have exercised comparable intermediary and advanced functions, will be effected already in an anticipatory manner, it will only be identifiable afterwards. Both labour market parties are required to adapt and be able to innovate here.

The intention to continue studies is frequently connected with only vague professional ideas about what is possible after the Bachelor studies. The option to continue with Master studies represents a hedging strategy and should therefore not be blocked in the students' minds prematurely and without too much thought by public statements about admission obstacles. The HE institutions' financing and capacity problems as well as the issue of a modern structure of the tertiary education system should not be confounded with the Bologna process.

An HE landscape with broad commitment and integration into the national and European lifelong learning strategy requires a high degree of openness for innovation in structure, offers and use of resources and, not least, more cooperation and partnership between universities, Fachhochschule institutions, VET colleges (BHSs) and adult education establishments. It will also not be possible to create Bachelor and Master studies simply according to a system, this has to be with thorough consideration of educational objectives and labour market relevance depending on the respective type of HE institution and subject area. It would be wrong and can hardly be expected to be accepted if professional relevance is defined too narrowly and building on regulated professions.

## **Additamentum:**

# **Bologna-Prozess als Modernisierungschance – Vorläufige Überlegungen zur Diskussion**

*Arthur Schneeberger*

### ***Inhaltsverzeichnis***

	<i>Seite</i>
1. Einleitung	84
2. Akademisierung als beruflicher Differenzierungsprozess	85
3. Besondere Nachfrage nach Technik- und Wirtschaftsgraduierten	91
4. Beschäftigungsprognosen für akademische Berufe	93
5. Hochschulzugang, Angebotsdifferenzierung und Chancengleichheitsgebot	95
6. Bologna-Prozess als Chance der Modernisierung	98
7. Vorläufige Schlussfolgerungen	107
Anhang 1: Zum Wissenschaftsbezug des „Short“ und des „First cycles“	109
Endnoten	110
Literatur	111

## 1. Einleitung

Die Hochschulentwicklung wird von der Absorption der Absolventen/innen am Arbeitsmarkt und dem Anspruch freiheitlicher Demokratien, den Hochschulzugang sozial gerecht und fair zu gestalten, vorangetrieben. Die supranationale Erweiterung der Wirtschaftsräume und Arbeitsmärkte sowie die Zusammenarbeit in der EU in Fragen der Bildung stellen weitere bedeutende Impulse für die Weiterentwicklung des hochschulischen oder tertiären Bildungswesens dar. Insbesondere internationale Rankings der Studierquote und des sozialen Zugangs zu Hochschulbildung im Horizont des öffentlich allseits akzeptierten Chancengleichheitsgebots stellen eine mächtige Antriebskraft der Hochschulexpansion dar.

Diese Veränderungsprozesse werden von manchen perhorresziert, zB als „Humboldts Albtraum“ (Schultheis et al. 2008), von anderen als Aufbruch in ein wirtschaftlich und sozial begründetes System des lebenslangen Lernens, das Hochschulen und Erwachsenenbildung umfassen sollte, begrüßt (vgl. Bologna Prozess, Benelux 2009). Das Thema ist jedenfalls kontrovers, wie auch der aktuelle Hochschuldiskurs seit Ende 2009 in Österreich belegt. In dieser Situation ist empirische Evidenz als Anstoß für Diskussionen von Interesse, zumal die allgemeinen Konzepte der internationalen Hochschuldiskussion ohne nationale Daten, welche spezifische Traditionen und Probleme zum Ausdruck bringen, leicht zu leeren Worthülsen geraten.

Im Kern bietet der Bologna-Prozess ein Konzept gestufter oder konsekutiver Studiengänge und Graduierungen. Damit ist für die deutschsprachige Universitätstradition mit der Dominanz langer erster Studien – in Österreich zB in der Technik 7 bis 8 Jahre bis zum Diplom als Erstabschluss – eine mentale und institutionelle Herausforderung involviert, deren Ausmaß wir gerade im aktuellen Hochschuldiskurs erkennen können. Der strukturelle Unterschied der österreichischen Hochschultradition zu den traditionellen Bachelorländern, die zumeist Studiengänge unter dem Diplom vorsehen, ist so erheblich, dass ohne eine Diskussion der Struktur des tertiären Bildungswesens internationale vergleichbare Bildungsgänge und Qualifikationsnachweise kaum zu erreichen sind.

Um die Dynamik von Hochschule, Arbeitsmarkt und Gesellschaft mit ihren aktuellen Problemen besser zu begreifen und strukturreformorientierte Schlussfolgerungen formulieren zu können, werden nachfolgend einige statistische Grunddaten und Forschungsergebnisse einschlägiger Studien präsentiert und reflektiert, um abschließend einige vorläufige Konklusionen über die *strukturelle* Entwicklung des tertiären Bildungssektors Österreichs im internationalen Kontext zur Diskussion zu stellen.

## 2. Akademisierung als beruflicher Differenzierungsprozess

Die Zahl der jährlichen Studienabschlüsse hat sich von unter 12.000 auf rund 28.500 pro Jahrgang im Vergleich von 1990/91 zu 2006/07 erhöht. Das hatte und hat weitreichende Auswirkungen am Arbeitsmarkt. Der Arbeitsmarkt hat das gestiegene Qualifikationsneuangebot der Hochschulen absorbiert. Offene oder registrierte Arbeitslosigkeit ist kein quantitativ relevantes Thema, es gibt aber andauernde Klagen über prekäre und nicht adäquate Beschäftigung, vor allem in der Berufseinstiegsphase, auch wenn nach wie vor 73 Prozent der Erwerbspersonen mit Hochschulabschluss dem Bildungslevel entsprechende berufliche Positionen erreichen (1991: 83 Prozent; 2001: 80 Prozent) (vgl. Tabelle 2).

Der öffentliche Sektor sowie der großbetriebliche private Sektor haben zwar in der Beschäftigung von Akademikern in den letzten zwei Jahrzehnten zugelegt, können aber ihre Absorptionsfunktion kaum mehr aufrechterhalten. Eine Folge davon ist das Wachstum freiberuflicher Tätigkeiten graduierter Erwerbspersonen. Alleine der Umstand, dass diese Kategorie mittlerweile mehr Erwerbstätige mit Graduierung umfasst als der gesamte Industriesektor, deutet auf eine wesentliche Richtung der weiteren Beschäftigung der tertiär Qualifizierten hin. Innerhalb des privaten Sektors weist der Wirtschaftsabschnitt der „freiberuflichen wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“ mit 35 Prozent der Erwerbstätigen in der Branche die mit Abstand höchste Tertiärquote auf (Durchschnitt 13,5 Prozent).

TABELLE 1:

**Sektorale Graduiertenbeschäftigung im Zeitvergleich, gerundete Absolutzahlen**

Wirtschaftssektor (ÖNACE 2003)	1991	2008	Wandel
	Erwerbspersonen Volkszählung (LUK)	Erwerbspersonen, Mikrozensus (LF)**	
Land- und Forstwirtschaft	1.200	3.600	2.400
Produktionsbereich	26.100	58.200	32.100
Vorwiegend private Dienstleistungen	71.600	196.700	125.100
Vorwiegend öffentlich finanzierte Dienstleistungen*	99.400	192.600	93.200
<b>Gesamt</b>	<b>198.300</b>	<b>451.100</b>	<b>252.800</b>

\* Erziehung und Unterricht; Gesundheits- und Sozialwesen; Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung; Kunst, Unterhaltung und Erholung; Exterritoriale Organisationen und Körperschaften.

\*\* Nach der neuen Systematik ÖNACE 2008: 72.700 graduierte Erwerbspersonen im Wirtschaftsabschnitt „Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“

LUK = Lebensunterhaltskonzept; LF = Labour Force Konzept

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Die wachsende Graduiertenquote hat zu horizontalen und vertikalen Veränderungen der Graduiertenbeschäftigung nach Berufen und Sektoren geführt. Im Jahr 1991 entfielen knapp 69 Prozent aller graduierten Erwerbspersonen auf die Berufshauptgruppe „Wissenschaftler, wissenschaftliche Lehrkräfte, Mediziner“ (also akademische Berufe) (Skill Level 4 nach ISCO), im Jahr 2008 rund 62 Prozent. Dieser relative Rückgang ist aber mit einem absoluten Zuwachs von rund 136.000 auf rund 280.000 graduierte Erwerbspersonen verbunden gewesen (siehe Tabelle 2).

Der Anteil der Graduierten in der Berufshauptgruppe „Techniker und gleichrangige nicht-technische Berufe“ stieg von acht Prozent im Jahr 1991 auf 13 Prozent im Jahr 2008 (Skill Level 3 nach ISCO). Der Anteil der Graduierten in Berufen, für die kein Hochschulstudium erforderlich ist (Level 1, 2 und 3 der vierstufigen ISCO-Skill-Levelskala), hat sich von rund 17 Prozent (1991) auf 26 Prozent (2008) erhöht. In Absolutzahlen bedeutet dies einen Zuwachs von rund 35.500 auf nahezu 118.000 Graduierte in Beschäftigungen, die (in der Vergangenheit jedenfalls) kein Studium erfordert hätten. Anders gewendet: Die wachsende Anzahl an Neu-Graduierten hat sich als flexibel in Richtung Verbreiterung der beruflichen Einmündungsfelder erwiesen.

Die Ausweitung von 198.000 auf rund 450.000 Graduierte in der Erwerbsbevölkerung lassen Thesen über allgemeinen Mangel an Graduierten am Arbeitsmarkt mit Skepsis betrachten. Hätte es im letzten Jahrzehnt etwa tatsächlich ein generelles Unterangebot an Graduierten am Arbeitsmarkt gegeben, so hätte es kaum die belegbare vertikale Differenzierung und Ausweitung der Beschäftigung von Hochschulabsolventen/innen außerhalb der akademischen Berufe gegeben. Auch die zunehmenden Klagen und Forschungsbefunde über prekäre Beschäftigungsverhältnisse einer wachsenden Zahl von Junggraduierten im öffentlichen Hochschuldiskurs würden ansonsten einer Grundlage entbehren.

TABELLE 2:

**Graduierte Erwerbspersonen nach Berufshauptgruppen im Zeitvergleich**

<b>ISCO-Berufshauptgruppe</b>	<b>1991</b>	<b>2001</b>	<b>2008</b>	<b>Wandel 1991-2008</b>
Leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft; Angehörige gesetzgebender Körperschaften	27.592	45.842	52.075	24.483
Wissenschaftler, wissenschaftliche Lehrkräfte, Mediziner (=akademische Berufe)	136.029	193.417	280.095	144.066
Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	16.066	33.134	60.178	44.112
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	7.405	11.218	28.657	21.252
Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und auf Märkten	4.411	6.491	13.458	9.047
Fachkräfte in der Landwirtschaft; Handwerks- und verwandte Berufe; Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer	3.136	4.885	7.709	4.573
Hilfsarbeitskräfte	2.491	3.918	7.743	5.252
Gesamt (inklusive Soldaten u. unbekannt)	198.309	300.312	452.601	254.292
<b>Relative Veränderung in Prozent</b>				<b>Prozentpunkte</b>
Leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft; Angehörige gesetzgebender Körperschaften	13,9	15,3	11,5	-2,4
Wissenschaftler, wissenschaftliche Lehrkräfte, Mediziner (=akademische Berufe)	68,6	64,4	61,9	-6,7
Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	8,1	11,0	13,3	5,2
Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	3,7	3,7	6,3	2,6
Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und auf Märkten	2,2	2,2	3,0	0,7
Fachkräfte in der Landwirtschaft; Handwerks- und verwandte Berufe; Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer	1,6	1,6	1,7	0,1
Hilfsarbeitskräfte	1,3	1,3	1,7	0,5
Gesamt (inklusive Soldaten u. unbekannt)	100,0	100,0	100,0	0,0

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungsdaten, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Auch Einkommensdaten über unselbständig Beschäftigte im Wirtschaftssektor sprechen nicht für eine generelle Mangelthese, sondern für anhaltend hohe Einkommensdisparitäten zwischen Graduierten und einen schrumpfenden Vorsprung im Median-Einkommen von Graduierten gegenüber Beschäftigten mit BHS-Qualifikation im Vergleich 2002 und 2006 (vgl. Statistik Austria 2009, S. 50 und S. 140). Viele Graduierte lukrieren Einkommen, die auch über berufliche Aus- und Weiterbildung erreichbar wären. Die Einkommensdifferenzierung zwischen Graduierten war nach der Verdienststrukturerhebung von Statistik Austria bezogen auf 2006 mit Abstand höher als bei Erwerbspersonen mit Matura.

Eine einseitige Ableitung der allgemeinen Hochschulexpansion aus der Arbeitsmarktnachfrage ist daher wenig plausibel, man wird auch andere gesellschaftliche Antriebskräfte (Statuskonkurrenz, kulturelle Teilhabe, intergenerationale Chancengerechtigkeit u.a.) beachten müssen, wie aus neo-institutionalistischer Sicht für das globale Phänomen der Hochschulexpansion seit den 1960er Jahren aufgezeigt wurde (vgl. Meyer, Schofer 2005). Der gesellschaftliche und politisch – insbesondere mit Hinweis auf internationale Rankings der Studier und Akademikerquoten – geförderte Druck zur Ausweitung der Studienbeteiligung ist daher nicht monokausal auf Arbeitsmarktnachfrage zu reduzieren.

TABELLE 3:

**Bruttostundenverdienste im Oktober 2006 nach formaler Bildung in Unternehmen mit 10 oder mehr unselbständig Beschäftigten (ohne öffentliche Verwaltung; Sozialversicherung)**

Formale Bildung	Personen insgesamt	Quartil			Interquartilsabstand
		25 %	50 %*	75 %	
Verdienen weniger als ... EUR					
Universitäten und Fachhochschulen	166.440	13,68	18,95	26,85	<b>13,2</b>
Meisterausbildung, Kollegs, Akademien	102.068	12,07	15,28	19,85	<b>7,8</b>
BHS	203.510	10,41	14,26	20,29	<b>9,9</b>
AHS	108.796	9,04	12,38	17,69	<b>8,7</b>
Fachschulabschluss	227.640	9,10	11,80	15,72	<b>6,6</b>
Lehrabschluss	928.960	9,12	11,22	13,92	<b>4,8</b>
Pflichtschulabschluss	408.886	7,38	9,15	11,36	<b>4,0</b>
Kein Pflichtschulabschluss	8.814	6,66	7,90	9,82	<b>3,2</b>
<b>GESAMT</b>	<b>2,155.103</b>	<b>8,95</b>	<b>11,48</b>	<b>15,35</b>	<b>6,4</b>

\* Rangreihung Medianeinkommen

Quelle: Statistik Austria, Verdienststrukturerhebung 2006; eigene Berechnungen



Bildung ist ein Wirtschaftsfaktor und Grundlage beruflicher Differenzierung und Karrierewege. Bildung wurde zum Wirtschaftsfaktor, da theoretisches Wissen und dessen Umsetzung auf allen Ebenen des Beschäftigungssystems eine zentrale Stellung einnehmen (vgl. Bell 1979, S. 13). Wissen wird damit zur volkswirtschaftlichen und durch gezielte Investitionen vermehrbaren Ressource. Hierauf bezieht sich das Konzept des Humankapitals.

Die Einkommensdaten bezüglich formaler Bildung – siehe Tabelle 3 – zeigen den Vorsprung Graduierter im Mittelwert auf, zugleich aber auch erhebliche Differenzen im Verdienst der Graduierten in der Wirtschaft.

So belief sich 2006 der Abstand des höchsten Quartils im Bruttostundenverdienst bei den Graduierten (26,85 Euro) zum untersten Quartil auf 13,17 Euro, während sich diese Differenz bei Erwerbstätigen mit BHS-Abschluss (oberstes Quartil: 20,29 Euro) nur auf 9,88 Euro und bei den AHS-Absolventen/innen nur auf 8,65 Euro belief. Insgesamt (also ohne Differenzierung nach formaler Bildung) belief sich die Differenz zwischen dem untersten und dem obersten Quartil (15,35 Euro) auf 6,40 Euro.<sup>1</sup>

Diese Daten belegen Thesen der einschlägigen bildungsökonomischen Theorien der Humankapital- ebenso wie der Filtertheorie<sup>2</sup>, wobei zu spezifizieren ist, dass sich Bildung nicht nur nach dem formalen Level, sondern mit Anstieg des formalen Bildungslevels auch innerhalb der Bildungskategorie zunehmend differenziert. Hierbei scheint es sich um eine relativ stabile Struktur zu handeln<sup>3</sup>, die durch die Ausweitung der Gesamtbeschäftigung von Graduierten quantitativ auffällig geworden ist.

Ein Aspekt der Differenzierung der Berufs- und Karrierewege von Graduierten ist der regelmäßig wiederkehrende Hinweise auf „prekäre“ oder „atypische“ Beschäftigung von Hochschulabsolventen/innen. Es ist evident, dass „prekär“ ein Adjektiv mit anklagender Konnotation ist. Man wird das aber keineswegs als Ausdruck eines platten Berechtigungsdenkens qualifizieren können, da hier junge Menschen oft ohne ausreichende Studien- und Berufsinformation und öffentliche Fehlinformationen (zB Meldungen über einen massiven generellen Mangel an Akademikern am Arbeitsmarkt) in schwierige Arbeitsmarktlagen geraten. Der Terminus „a-typische“ Beschäftigung versucht eine Versachlichung und ist vor allem dann relevant, wenn diese verbale Strategie mit Verbesserung der Rahmenbedingungen für neue Selbständige verknüpft wird, wofür es Ansätze gibt.

Faktum ist jedenfalls: Die jüngsten Diskussionen über Hochschule und Arbeitsmarkt drehen sich weniger um Akademikerarbeitslosigkeit (offene Arbeitslosigkeit war und ist bei Graduierten gering), als vielmehr um Klagen über zunehmend „prekäre“ Beschäftigungsverhältnisse junger Graduierten.

Eines der Probleme in diesem Zusammenhang ist, dass selbständige Erwerbstätigkeit in zunehmendem Maße nicht nur in Berufsfeldern zu finden ist, die auch bisher schon häufig solche Erwerbsformen aufwiesen (etwa Architektur, Publizistik), sondern dass verstärkt auch Absolventen/innen, die früher etwa mit Festanstellungen rechnen konnten, am Arbeitsmarkt mit diesen oder anderen Formen der „atypischen Beschäftigung“ konfrontiert werden (Stichwort „Neue Selbständige“).

KASTEN 1:

**Zitate zum Thema „prekäre“ oder „atypische“ Beschäftigungsverhältnisse von Graduierten**

„Atypische Beschäftigungsverhältnisse sind zwar generell zunehmend, doch sind sie in gewissen Beschäftigungsbranchen, wie z.B. im Medienbereich, in der Architektur, im Kultur- und im Non-Profit-Bereich verstärkt zu finden, während sie in anderen Branchen (Versicherungswesen, Bankwesen etc.) seltener vorkommen.“

(Putz et. al., Jänner 2008, S. 25)

„Den Vorteilen wie z.B. flexible Zeiteinteilung, Eigenverantwortung etc. stehen grundsätzlich auch Nachteile wie Unsicherheit, geringes Einkommen, geringere soziale Absicherung sowie geringere Weiterbildungs- und Karrieremöglichkeiten gegenüber.“

(Putz et. al., Jänner 2008, S. 25)

„Prekäre Beschäftigungsverhältnisse und diskontinuierliche Erwerbsbiografien nehmen zwar generell am Arbeitsmarkt zu, doch kommen sie in den technisch-naturwissenschaftlichen Beschäftigungsbranchen vergleichsweise seltener vor. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich das traditionelle Vollzeitstellungsverhältnis signifikant vorherrschend ist.“

(Leuprecht et. al., Mai 2009, S. 191)

„Auch wenn Universitäts- und Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen immer noch zu den Privilegierten auf dem Arbeitsmarkt zählen, so sind auch sie zunehmend von prekärer Beschäftigung betroffen. Ein Studium garantiert keinen schnellen Übergang in eine qualifizierte, fair bezahlte Tätigkeit.“

(Grünn/Hecht, Februar 2007, S.4)

„Die Differenzen bei der Unterscheidung nach Studienfächern sind erheblich: Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler machen besonders häufig Praktika. 53 Prozent der Absolventen geistes- oder kulturwissenschaftlicher Fächer, 49 Prozent sozialwissenschaftlicher Fächer sowie 21 Prozent der Erziehungswissenschaftler und 15 Prozent der Juristen absolvierten nach Abschluss des Studiums ein Praktikum. Diese Stufung der »Betroffenheit« repliziert sich, wenn man nur die unbezahlten Praktika betrachtet: So haben Geistes- und Kulturwissenschaftler am häufigsten unbezahlte Praktika absolviert, nämlich mit 30 Prozent fast ein Drittel und etwa ein Viertel (23%) der Sozialwissenschaftler. Rechtswissenschaftler sind selten.“

(Grünn/Hecht, Februar 2007, S.12)

„Bezogen auf alle nach dem Studium absolvierten Praktika, werden im Bereich Wirtschaft und Industrie Praktika verhältnismäßig selten durchgeführt, in den Bereichen Medien, Kultur und außerschulischer Bildung und Beratung dagegen besonders häufig.“

(Grünn/Hecht, Februar 2007, S. 14)

### **3. Besondere Nachfrage nach Technik- und Wirtschaftsgraduierten**

Aktuelle Aussagen über prekäre Beschäftigung von Neugraduierten betreffen in der Regel traditionell wirtschaftsferne Studienrichtungen (vgl. Kasten 1). Durch das Erreichen von Absorptionsgrenzen des gestiegenen Absolventen/innenoutputs der Universitäten im öffentlich finanzierten Dienstleistungssektor (Verwaltung, Bildung, Gesundheit, Soziales und Kultur) ist Wachstum der Graduiertenbeschäftigung in freiberuflichen Dienstleistungen zu verzeichnen.

Studienrichtungsbezogene Inseratenanalysen aus 2009, die vom ibw durchgeführt wurden (vgl. Schneeberger, Petanovitsch 2010), belegen, dass die Arbeitsmarktnachfrage in Relation zur jährlichen Graduiertenzahl in wirtschaftsnahen Studien deutlich günstiger als in anderen Studienbereichen ist. Die Arbeitsmarktlage für Technik- und Wirtschaftsstudien ist gemessen an der Relation von für Einsteiger/innen offenen Stellenangeboten 2009 zur Graduiertenzahl für Technik- und Wirtschaftsstudien deutlich günstiger als für wirtschaftsferne Studienrichtungen. Dies trifft für Fachhochschulstudiengänge noch deutlicher als für universitäre Studien zu.

Das Hochschulsystem produziert deutlich mehr Betriebswirte als Techniker, obwohl durch die Fachhochschulentwicklung um rund 100 Prozent mehr Techniker/innen jährlich auf den Arbeitsmarkt gelangen als vor etwa 10 Jahren. Es gibt deutlich mehr Stellenangebote für Betriebswirte/innen als für Techniker/innen, aufgrund der geringen jährlichen Graduiertenzahl ist aber Technikermangel aus Industriesicht ein häufigeres Phänomen. Das jährliche arbeitsmarktwirksame Qualifikationsneueangebot an Wirtschaftsgraduierten beläuft sich schätzungsweise auf rund 6.700 Personen (63 Prozent UNI, 37 Prozent FH) und rund 5.000 Technikgraduierte (rund 44 Prozent UNI, 56 Prozent FH) (vgl. Schneeberger, Petanovitsch 2010).

Dieses Ergebnis ist mit einschlägigen Ergebnissen einer Betriebsbefragung kompatibel. Im Zeitraum Mai-Juli 2008 wurden österreichweit insgesamt rund 4.900 Unternehmen mittels eines Fragebogens befragt. Die Befragung richtete sich an Unternehmen ab 10 Mitarbeitern/innen. Wie die Erhebung zeigt, stoßen die Betriebe häufiger bei der Rekrutierung von Technikern/innen als bei Betriebswirten/innen auf Engpässe. Rund 12 Prozent der respondierenden Betriebe gaben an, im letzten Jahr vor der Befragung häufig Schwierigkeiten bei der Suche nach Graduierten des technischen Fachhochschulbereichs gehabt zu haben (Industrie: 26,5 Prozent), bezüglich der Technik-Universitätsstudien waren dies 7 Prozent (Industrie: 24,6 Prozent) (vgl. Schneeberger et al. 2008, S. 169).

Die Engpässe in der Rekrutierung geeigneter Graduierte aus Sicht von Unternehmen resultierten nicht einfach aus einem generell zu geringen zahlenmäßigen Angebot, sondern vor allem aus fachlichem Mismatch, Angebotslücken bei Spezialisten/innen im Technologie- und Wirtschaftssektor, aber auch aus anderen – zunehmend relevanten – Faktoren, wie geringe regionale Mobilitätsbereitschaft oder vielfältige berufliche Optionen für Spitzenkräfte (Konkurrenz von Industrie, wissensintensiven Dienstleistungssektoren, Hochschulen, Freien Berufen oder durch Arbeitgeber im Ausland um technologisch oder kaufmännisch Hochqualifizierte). Vermutlich spielt auch der Mangel an echten Kurzstudien eine Rolle, wodurch wir relativ lange Studien und fachliche Überspezialisierung bis zum Erstabschluss sowie auch erhebliche Abbruchquoten zu konstatieren haben.

Bei sorgfältiger Anpassung an die Bedingungen der jeweiligen Studienrichtungen könnte die Umwandlung des technischen Diplomstudiums auch an Universitäten (bisher 5 plus 5 Semester für die zwei Studienabschnitte) in die Abfolge 6 Semester (Bachelor) plus 4 Semester (Master) längerfristig eine stärkere Bedarfsorientierung und zugleich bessere internationale Vergleichbarkeit bringen. Ganz abgesehen davon, dass die bisherigen „späten Studienabrecher“ des Diplomstudiums, die oft durch eine erfolgreiche Berufstätigkeit aus dem Studium „herausgezogen“ werden, eine international herzeigbare Graduierung hätten.

Nicht zu übersehen sind die hohen Ausfallsquoten an den Universitäten im Technik-Diplomstudium, die mit zu geringer Unterstützung in der Studieneingangsphase, langen Studienzeiten und dem hohen Qualifikationsniveau und Spezialisierungsgrad bereits bei Erstabschluss zu tun haben. Vom Arbeitsmarkt her lässt sich die hohe universitäre Spezialisierung bereits beim Erstabschluss in den Diplomstudien nur für ein Teilsegment der Nachfrage (FuE) begründen.

Einige Grunddaten zum universitären Technikstudium mögen die Relevanz des Themas „lange Studiendauer“ bis zum Erstabschluss als „Diplomingenieur“ belegen.

- ☞ Nach Berechnungen von Statistik Austria haben 10 Jahre nach Erstimmatrikulation 32,5 Prozent der universitären Technikstudierenden das Studium abgeschlossen, 11,4 Prozent studieren noch, 56,1 Prozent haben abgebrochen (Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2007/08, 2009, S. 55).
- ☞ Die durchschnittliche Studienzeit bei Erstabschluss „Diplom“ belief sich in der Technik auf 13,99 Semester (Median), also auf rund 7 Jahre; beim Bachelor auf 8,83 Semester, also 4,4 Jahre (Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2007/08, Tabellenband, 2009, S. 265).

#### **4. Beschäftigungsprognosen für akademische Berufe**

Um den Stellenwert der Arbeitsmarktnachfrage für die voraussehbar weiterhin expansive Entwicklung des Hochschulsektors einschätzen zu können, sind Beschäftigungsprognosen, die Daten über akademische Berufe enthalten, informativ.

- Das WIFO gelangte in seiner Berufsprognose 2006-2012 zu dem Schluss, dass der Anteil der akademischen Berufe an der unselbständigen Beschäftigung von 9,5 Prozent im Jahr 2006 um 0,8 Prozent auf 10,3 Prozent im Jahr 2012 steigen soll (Fritz et al. 2007).
- Das CEDEFOP (2008) errechnete einen Anstieg der Beschäftigung in den akademischen Berufen – im Sinne der ISCO-Klassifikation (Wissenschaftler, Ingenieure, Lehrer, Mediziner und andere Professionals) – innerhalb der EU-25 (plus Norwegen und der Schweiz) von 12,6 Prozent (1996) auf 13,1 Prozent (2006) und schließlich einen prognostizierten Anteilswert von 13,9 Prozent im Jahr 2015.

Der österreichische Anteil ist deshalb geringer, weil wir aufgrund der Existenz der BHS keine Kurzstudien haben. Deren Absolventen/innen werden zumeist aus formalen Gründen vorwiegend der ISCO-Kategorie „Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe“ zugeordnet.

Das gleiche gilt für die Diplomkrankenpflege, die in fast allen Ländern etwas später in der Bildungslaufbahn angeboten wird. Die EU musste daher die Inhalte und Lernzeiten in einer eigenen Richtlinie exakt definieren. Die europäische Diplomanerkennungsrichtlinie von 2005 definiert Mindestlernzeiten und Mindesttheorie- und -praxisanteile: „Die Ausbildung zur Krankenschwester und zum Krankenpfleger für allgemeine Pflege umfasst mindestens 4.600 Stunden theoretischer Unterricht und klinisch-praktische Unterweisung; die Dauer der theoretischen Ausbildung muss mindestens ein Drittel und die der klinisch-praktischen Unterweisung mindestens die Hälfte der Mindestausbildungsdauer betragen.“<sup>4</sup>

Sowohl mit Bezug auf die nationale als auch die europäische Bedarfsprognose zu den akademischen Berufen (rund 10 beziehungsweise 14 Prozent) lässt sich festhalten, dass es auch in Zukunft in Österreich – bei einer Graduiertenquote von 22 Prozent und steigender Tendenz – kaum ein *generelles* Unterangebot an Graduierten am Arbeitsmarkt geben sollte. Probleme bei der Rekrutierung von Hochqualifizierten im Technologie- oder Betriebswirtschaftssektor haben andere Ursachen, wie etwa Mangel an Kurzstudien, hohe Dropoutquo-

ten, fachliches Mismatch von Angebot und Nachfrage, geringe Mobilität oder überzogene Erwartungen bezüglich Tätigkeiten und Einkommen.

TABELLE 4:

**Graduiertenquoten in Österreich im Zeitvergleich**

Graduiertenquoten bezogen auf ... bzw. Quelle	2000	2006	2007	2008
OECD: Aktuelle Abschlussquote im Tertiärbereich A (in- und ausländische Bevölkerung als Basis)	16,0	21,5	22,1	-
30- bis 34-Jährige Erwerbspersonen (Mikrozensus*)	9,8*	14,8	15,6	16,4
Akademikerquote 25- bis 64-jährige Erwerbspersonen	9,0*	11,8	12,1	12,2

\* für 2000 Volkszählungsdaten von 2001 verwendet

Quelle: Statistik Austria, OECD; eigene Berechnungen

Universitäres Wissen hat Eigendynamik, ihr personeller Output lässt sich daher kaum eng an „Bedarfsdefinitionen“ zukünftiger Graduiertes binden. Universitäten und Hochschulen haben immer schon einen Teil der kreativen und kritischen Intelligenz hervorgebracht und sind daher nicht auf Fachqualifizierung oder wirtschaftsnahe Ausbildungen zu reduzieren, wie wichtig diese auch in der arbeitsteiligen Erwerbsgesellschaft sind. Möglich ist aber eine Ausweitung des Konzepts der Bedarfs- und Akzeptanzorientierung nach Art der Fachhochschulstudiengangsentwicklung der letzten 15 Jahre etwa, sofern diese Konzepte nicht zu eng verstanden und im Anspruch überzogen auf alle Studien angewandt werden. Ein zu enges und unkritisch verallgemeinertes Verständnis von Bedarfsorientierung würde der Offenheit der Umsetzungschancen und dem Kreativitätspotenzial der Graduiertenexpansion nicht gerecht, wie insbesondere Richard Florida empirisch fundiert für die USA belegen konnte (Florida 2002).

Ein Teil der Studien an Universitäten weist eindeutige Bezüge zu den im Zugang reglementierten akademischen Professionen (Arzt, Rechtsberufe, Lehramt und Priester) auf. Hier ist enge Entsprechung von Studium und Beruf zu erwarten und auch belegbar (siehe zB BSF 2008; Guggenberger et al. 2007). Viele andere Studien weisen eine relativ breite Berufseinkündigung in fachlich nahe oder auch nur verwandte Berufsfelder auf, wodurch allgemeine Schlüsselqualifikationen und Kompetenzen zur Bewältigung wissensbasierter Erwerbsarbeit mit hohen Anforderungen an interaktive Leistungserbringung - oft unter Zeitdruck und unter Nutzung von IKT-Arbeitsmitteln auf relativ hohem Niveau - an Stellenwert gewinnen. Die Korrespondenzen zwischen Studienfach und Beruf sind in vielen Bereichen außerhalb der reglementierten akademischen Berufe schwächer als oft unterstellt wird, was zählt, ist die

allgemeine Bildungsleistung der hochschulischen Berufsvorbereitung zur Bewältigung komplexer Aufgaben. Gerade darum ist die Qualität des Studiums als Bildungsphase wesentlich für die späteren Chancen im Erwerbsleben.

## **5. Hochschulzugang, Angebotsdifferenzierung und Chancengleichheitsgebot**

Bildung ist nicht nur ein kultureller und wirtschaftlicher Faktor und Gegenstand entsprechender Investitionen von Staatengemeinschaften, Staaten und von privater Seite, sondern immer auch Faktor gesellschaftlicher Differenzierung im Berufsrollen- und im Familiensystem (vgl. Parsons 1971/1996). Die Offenheit des Hochschulzugangs ist daher in liberal-demokratischen Systemen gewichtiger Legitimationsfaktor im Hinblick auf Chancengerechtigkeit der Gesellschaftsordnung. Nur wenn in der breiten Bevölkerung die Vorstellung glaubwürdig ist, dass der Zugang zur Hochschule *nach Leistungskriterien* erfolgt, also fair gestaltet ist, ist politische Systemakzeptanz in den liberal-demokratischen Systemen zu sichern und zu erhalten.

Letztendlich spielen in allen Hochschulsystemen Eingangsqualifikationen eine Rolle. Gerade in anglophonen Ländern mit hohen Studierquoten im Gesamtsystem trifft dies zu, die Akzeptanz wird dabei unter anderem durch die Vielfalt der Angebote und der Möglichkeiten, die durchaus mit unterschiedlichen Zugangskriterien verbunden sind, erhalten. In Österreich wird im Vergleich zB mit den USA zumeist die große Vielfalt und Differenzierung des Universitätsangebotes kaum adäquat zur Kenntnis genommen.

Man orientiert sich gerne an der *Ivy-League* (Efeuliga), die aber nur aus acht Eliteuniversitäten besteht. Zusätzlich gibt es etwa 150 private oder staatliche Einrichtungen mit qualifizierter Lehre, wissenschaftlichem Niveau und gesellschaftlicher Reputation sowie die Existenz von etwa 2.000 weiteren Einrichtungen, wovon die Hälfte aus staatlichen Colleges (Community Colleges) besteht. Deren Aufgabe ist die berufliche Qualifizierung und das Nachholen von in der Oberstufe nicht vermittelter Allgemeinbildung: Die *Community Colleges* „bieten eine zweijährige schulische und berufliche Ausbildung, in der die schlechte Vorbereitung der Oberschule ausgeglichen und qualifizierte Arbeiter ausgebildet werden sollen“ (Fantasia 2008, S. 23). Der US-amerikanische Soziologieprofessor betont dabei die Durchlässigkeit vom Community College in die Universität, auch wenn dies oft mehr Versprechen als realistische Perspektive sein mag (Fantasia 2008, S. 23f).

Dies belegt zunächst, wie unrealistisch - da wissenschaftlich unreflektiert - Rankings über Studierquoten in anglophonen und deutschsprachigen Ländern sind, da es in letzteren beruflichen Bildungsmöglichkeiten auf mittlerem und gehobenem Niveau außerhalb des Hoch-

schulsystems gibt. Möchte man tertiäre Studierquoten über 50 Prozent eines Altersjahrgangs erreichen, so ist erforderlich, eine erweiterte Definition von tertiärer Bildung in Österreich ins Auge zu fassen. Damit wäre man nicht internationaler besser vergleichbar, sondern würde auch Erwerbspersonen und Unternehmen, die sich an internationalen Ausschreibungen beteiligen, durch eine besser vergleichbare Terminologie und Einstufung Nachteile aus dem Weg räumen.

Dies belegt einmal mehr, dass eine hohe Studierquote nur auf der Grundlage einer hochgradigen Differenzierung der Studienmöglichkeiten realisierbar ist. Hier spießt es sich in Österreich: trotz einer aktuellen Studierquote von 32 Prozent der Jugendlichen gelingt es nicht, ausreichend Akzeptanz für strukturelle und finanzierungsbezogene Modernisierungen zu schaffen. Die FH-Entwicklung war ein wichtiger Modernisierungsschritt, reicht aber bei einer Quote von 40 Prozent Studienberechtigten nicht aus. Wenn man eine Studierquote von 60 oder 70 Prozent auf Tertiärstufe des Bildungswesens erreichen will, dann werden weitere strukturelle und finanzierungsbezogene Neuerungen erforderlich sein.

Durch das Spannungsverhältnis der Wertverpflichtungen gegenüber dem Chancengleichheitsgebot einerseits und der funktionalen Leistungsfähigkeit andererseits sind moderne Gesellschaften „vor komplexe Integrationsprobleme“ (Parsons 1996, S. 153) gestellt. Die bildungspolitische Prominenz des Chancengleichheitsgebots oder des Postulats der „Durchlässigkeit“ zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung sind Ausdruck hiervon, ebenso die Suche nach verlässlichen Indikatoren und Benchmarks zur Beurteilung des im Lande jeweils Erreichten bezüglich Zugang und Abschlüssen im tertiären Bildungswesen (vgl. Rat der EU 2009).

Dass Hochschulbildung einen gewichtigen Beitrag zur Erhaltung und Erweiterung von Chancengerechtigkeit leisten soll, ist unbestritten, realistische Anhaltspunkte sollten aber in der Diskussion nicht verloren gehen. So belief sich unter den Studienanfängerinnen/innen 2007/08 an Universitäten der Anteil mit Akademikervätern auf nur 22 Prozent, mit Vätern ohne höhere Schulbildung hingegen auf 52 Prozent (Statistik Austria 2009, S. 242); im Falle der Fachhochschul-Studiengänge belief sich der letztgenannte Anteil auf rund 61 Prozent. Das österreichische Hochschulsystem ist somit durchaus ein sozialer Mobilitätspfad: dies trifft auf die Universitäten und – noch etwas stärker – auf die Fachhochschul-Studiengänge zu. Diese Fakten sollten im Auge behalten werden.



TABELLE 5:

**Erstmatrikulierte inländische ordentliche Studierende an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen nach Schulbildung des Vaters, Wintersemester 2007/08**

Schulbildung des Vaters	Universität		Fachhochschule	
	absolut	in %	absolut	in %
<b>Universität, Fachhochschule</b>	<b>4.550</b>	<b>21,9</b>	<b>1.092</b>	<b>12,8</b>
Akademie	1.235	5,9	345	4,0
Höhere Schule (Matura)	3.666	17,6	1.489	17,4
Meister, Werkmeister	1.568	7,5	937	11,0
Fachschule (mittlere Schule)	1.711	8,2	902	10,5
Lehre	5.477	26,3	2.428	28,4
Pflichtschule	2.117	10,2	937	11,0
Ohne Angabe	495	2,4	422	4,9
<b>Insgesamt</b>	<b>20.819</b>	<b>100,0</b>	<b>8.552</b>	<b>100,0</b>

Quelle: Statistik Austria; eigene Berechnungen

Der üblicher Weise in der Öffentlichkeit präsentierte Vergleich der Wahrscheinlichkeiten des Hochschulbesuchs nach Bildungslevel der Eltern reicht nicht aus, um ein realistisches Bild vom Hochschulzugang zu geben, zumal der bildungsschichtspezifische Vergleich eine vage – in freiheitlichen Demokratien immer nur ansatzweise einlösbare – normative Prämisse einer Widerspiegelung der sozioökonomischen Struktur der Gesellschaft der Elterngeneration in der Struktur der Hochschulzügänger/innen macht. Soziale Evolution läuft aber, wie Parsons aufgezeigt hat, viel zäher und widersprüchlicher ab (vgl. Parsons 1996, S. 120ff. und 152ff).

Im internationalen Vergleich würde Österreich keineswegs schlecht abschneiden, wenn man den Zugang zu akademischen Studien auf der Basis eines fundierten Vergleichskriteriums (etwa zu welchen Berufen ein Universitätsstudium typischer Weise führt) empirisch analysieren würde.<sup>5</sup> Derzeit werden „odds ratios“ von Ländern, in denen 70 bis 80 Prozent der Jugendlichen einen Bildungsgang im „Tertiärsektor 5A oder auch 5B“ beginnen (Australien, Polen, Finnland usw.; vgl. OECD 2009, S. 65), mit Österreich verglichen, wodurch ein falscher Eindruck entsteht.

Würden wir auch unser Universitäts- und Fachhochschulsystem so weit öffnen, dass nicht nur das Krankenpflege- und Kindergartenfachpersonal, sondern auch die Polizeidienstausbildung, Buchhaltung, EDV und andere mittlere oder obere mittlere Qualifikationen subsumiert werden könnten, dann würde sich der artifizielle Rückstand auflösen. Für eine rationale Studienwahl kann die Orientierung an Studier- und Graduiertenquoten von Ländern, deren Ausbildungssysteme grundsätzlich unterschiedlich angelegt sind, zu einer Be-

hinderung einer informierten Studienwahl werden, wenn die Anforderungen am Arbeitsmarkt verdrängt oder negiert werden, da von einem – durch die öffentliche Meinung kolportierten – „gewaltigen“ Rückstand in der „Akademikerquote“ ausgegangen wird.

Das Wissenschaftsministerium weist für 2008 eine Maturanten/innenquote von 42,1 Prozent am Altersjahrgang aus, für 2001 werden 37,2 Prozent genannt (BMWf 2009, S. 108). Das bedeutet einen Zuwachs von 4,9 Prozentpunkten im Zeitraum von 7 Jahren. Diese Entwicklung ist keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, wofür nicht nur einschlägige Anstrengungen der Bildungspolitik, sondern – bei anhaltend hohem Wohlstand – auch Erwartungen in der Bevölkerung sprechen.

Mit der steigenden Quote an Studienberechtigten (Maturanten/innen), die in der Bildungspolitik bis hin zur Berufsreifeprüfung (BRP) und den Maßnahmen zur Reduktion der Dropout-Raten in den Höheren Schulen höchste Priorität haben, wird aber auch für Österreich eine – durch die Aufnahmen zusätzlicher Berufe – verbreiterte Struktur des postsekundären (=tertiären) Bildungsbereichs unumgänglich werden. Ansonsten würde man einen wachsenden Anteil der jungen Menschen vom Zugang zu attraktiven Berufen in technischen, kaufmännischen oder gesundheitsbezogenen Tätigkeitsfeldern, die unterhalb der klassischen Professionen angesiedelt sind, ausschließen.

## **6. Bologna-Prozess als Chance der Modernisierung**

Im Mai 2009 wurde seitens der Bildungsminister im strategischen Rahmen „für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung („ET 2020“) folgender Benchmark formuliert (EU, Rat, 2009):

„Angesichts der zunehmenden Nachfrage nach Hochschulabschlüssen und unter Berücksichtigung der gleichwertigen Bedeutung der beruflichen Aus- und Weiterbildung: Bis 2020 sollten mindestens 40 % der 30- bis 34-Jährigen einen Hochschulabschluss<sup>6</sup> besitzen.“

Der Benchmark 2020 betreffend „zumindest 40 Prozent Hochschulabschlüsse“ enthält nur für jene wenigen Länder ein Problem, in denen die Hochschulsysteme – zumindest der Zielsetzung nach – ausschließlich für akademische Berufe und Positionen Vorbildern und daher nicht jene interne Diversifikation und Breite wie zB anglophone und nordeuropäische tertiäre Bildungssysteme aufweisen. Wenn man die Ausbildung der Kindergartenpädagogik, der Diplomkrankenpflegeberufe, der Sicherheitskräfte, der Buchhaltung oder der intermediären Techniker Ausbildung im Hochschulsystem ansiedelt, so ist es nicht überraschend, dass be-

reits heute bei den jüngeren Erwachsenen (im Alter von 25 bis 34 Jahren) Tertiärquoten von 40 Prozent und mehr erreicht werden. Die höchsten Werte erreichten 2007 Zypern mit 47 Prozent und Irland mit 44 Prozent (Eurostat 2009).

TABELLE 6.1:

**Anteil der Bevölkerung im Alter von 25 bis 34 Jahren  
mit „tertiärem Bildungsabschluss“\*, 2007 (in %)**

Land	Gesamt	Frauen	Männer
Zypern	47,0	52,3	41,7
Irland	43,9	50,4	37,5
Norwegen	41,7	49,1	34,5
Frankreich	41,5	46,1	36,8
Belgien	41,3	47,0	35,8
Dänemark	40,1	44,0	36,2
Schweden	39,9	45,8	34,3
Finnland	39,3	47,9	31,1
Spanien	38,9	44,0	34,2
Litauen	38,9	45,3	32,6
Vereinigtes Königreich	37,9	39,4	36,3
Niederlande	36,7	39,3	34,1
Luxemburg	35,7	39,8	31,7
Schweiz	35,0	31,0	38,9
Estland	34,6	43,0	26,3
Island	32,5	36,8	28,5
Slowenien	30,1	40,3	20,4
Polen	30,0	35,9	24,2
<b>EU27</b>	<b>29,9</b>	<b>33,5</b>	<b>26,4</b>
Griechenland	27,1	30,1	24,2
Lettland	26,3	32,7	20,0
Bulgarien	24,9	32,0	18,2
Deutschland	22,6	23,4	21,8
Malta	22,5	25,0	20,1
Ungarn	22,0	26,2	17,9
Portugal	21,4	27,8	15,1
Italien	18,9	22,9	14,8
<b>Österreich</b>	<b>18,9</b>	<b>19,2</b>	<b>18,6</b>
Kroatien	18,3	23,4	13,6
Slowakei	17,5	19,9	15,1
Rumänien	16,6	17,7	15,6
Tschechische Republik	15,5	17,0	14,0

\* Absolventen mit tertiärem Bildungsabschluss (ISCED 5A, 5B oder 6)  
Quelle: Eurostat 4/2009; Europäische Arbeitskräfteerhebung (EU-LFS)

Auch ein Blick auf die Studienanfängerquoten belegt dies. Eine Studierquote von 50 bis 60 Prozent am Altersjahrgang – ist international und längerfristig betrachtet – keine unrealistische Perspektive (vgl. Tabelle 6.2), sie ist allerdings abhängig davon, dass es uns gelingt, eine differenzierte und zugleich auch durchlässige Struktur des tertiären Bildungswesens zu schaffen, die von Partnerschaften und nicht „Lagermentalitäten“ gekennzeichnet ist.

TABELLE 6.2:

**Tertiäre Studierquoten\*, öffentliche Bildungsausgaben und Steuerquoten, in Prozent**

Land (Auswahl zum Vergleich)	Tertiärbereich (ISCED 5B), zumindest 2 Jahre*, 2007	Hochschule (ISCED 5A), zumindest 3 Jahre, 2007		Öffentliche Ausgaben für tertiäre Bildung in % des BIP 2006	Steuer-einnahmen in % des BIP (Steuerquote) 2005
		Studier-quote*	Bereinigte Studier-quote**		
Finnland	-	71	-	1,6	43,6
Dänemark	22	57	54	1,6	49,6
Schweden	9	73	62	1,4	49,1
Schweiz	16	39	-	1,4	29,2
<b>Österreich</b>	<b>7</b>	<b>42</b>	<b>32</b>	<b>1,2</b>	<b>42,2</b>
Niederlande	-	60	56	1,1	38,5
Tschechische Republik	8	54	49	1,0	37,4
Slowenien	38	50	-	1,0	
Polen	1	78	-	0,9	32,9
Neuseeland	48	76	62	0,9	36,5
Portugal	1	64	-	0,9	34,8
Ungarn	11	63	-	0,9	-
Vereinigtes Königreich	30	55	-	0,9	36,3
Deutschland	13	34	29	0,9	35,0
Australien	-	86	62	0,8	30,8
Slowakische Republik	1	74	-	0,8	31,1
<b>OECD</b>	<b>15</b>	<b>56</b>	<b>-</b>	<b>1,0</b>	<b>35,7</b>

\* Netto-Studienanfängerquote inklusive internationaler Studierender

\*\* Ohne internationale Studierende

Quelle: OECD 2009; Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch 2010

Im Ländermittel wird von der OECD eine Studienanfängerquote von 56 Prozent für Hochschulstudien und von 71 Prozent für den gesamten tertiären Bildungsbereich publiziert. Auch wenn diese Zahlen (56 und 15 Prozent) möglicherweise nicht einfach addiert werden können und weitere Definitionsschwächen haben mögen, so ist doch evident, dass der von der

OECD und anderen supranationalen Einrichtungen weltweit verbreiteten und propagierten Vorstellung von Hochschule und tertiärer Bildung ein anderer Hochschulbegriff zugrunde liegt, als der in Österreich oder Deutschland tradierte und von den Universitäten verteidigte Hochschulbegriff, der sich durch die Einheit von Forschung und Lehre von gehobener beruflicher Bildung abgrenzt oder abzugrenzen versucht. Die „Einheit von Forschung und Lehre“ wird in den europäischen Konzepten von Hochschulbildung, die sich insbesondere in den Dublin-Deskriptern niederschlagen (vgl. JQI-Meeting 2004), keineswegs negiert, sondern wird im Sinne eines gestuften Zugangs differenziert und bleibt damit vermittelt erhalten und wirksam.

Akzeptiert man – wie etwa in den *Dublin-Deskriptern* für den Bologna-Prozess – graduelle Stufungen „wissenschaftsbasierter Bildung“, auf deren oberstem Level forschungsgeleitete Lehre und forschungsgeleitetes Studium anzusiedeln sind und sich im PhD-Studium voll entfalten kann, dann können auch andere Bildungsgänge, für die sich wissenschaftlich fundiertes Fachwissen am aktuellen Stand definieren und bündeln lässt, „tertiarisiert“ werden, unabhängig davon, ob nun alle Lehrenden aktuell oder durchgängig forschen (vgl. dazu Schneeberger 2009). Der Bezug zur forschungsbasierten Lehre im oberen Universitätsbereich wird durch Zustrom Promovierter in die andere Bereiche des Hochschulsystems und wissenschaftlich fundierte Qualitätssicherung der verwendeten Lehrbücher erhalten und entwickelt.

Die international verbreitete Erweiterung und Differenzierung des Begriffs hochschulischer oder tertiärer Bildung erzeugt zweifellos Widerstände in einem Land mit der traditionellen Dominanz universitärer Langstudien, bietet aber auch Chancen, wachsende postsekundäre Bildungsambitionen besser mit beruflichen Möglichkeiten der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft zu verknüpfen als ein Festhalten am Hochschulbegriff der deutschen Universitätstradition, die auf einem mentalen und institutionellen Hiatus zwischen forschungsgeleiteter Lehre und anderen Qualifizierungsformen mit wissenschaftlicher Basierung, zB durch Fachbücher, fußt. Einheit von Forschung und Lehre wird in den gestuften Konzepten der Länder mit Bachelor-Tradition keineswegs aufgegeben, sondern nur realistisch respektive gestuft gedacht.

Die EU spricht im Benchmark für 2020 einmal von „Hochschulabschlüssen“ (deutscher Text) und „tertiary educational attainment“ in der englischen Version, die von zumindest 40 Prozent der Bevölkerung im Alter von 30 bis 34 Jahren im Jahr 2020 erreicht werden sollen. Für Österreich involviert das zB Diplomingenieure der Technik und Absolventen/innen der Werkmeisterschule, nicht aber HTL-Ingenieure der Hauptform oder der Abendschule. Es ist nicht

nur offensichtlich, dass das zugrunde gelegte Klassifikationssystem für Österreich nicht passt und unser Humankapital zum Teil unterbewertet wird, sondern es gilt auch zu beachten, dass international ein *anderer Begriff* von tertiärer Bildung oder Hochschulbildung das Verständnis bestimmt. Dies kommt deutlich in der Teilung des Tertiärbereichs in einen Tertiärbereich B (zweijährige Ausbildungen) und in einen Tertiärbereich A (zumindest dreijährige Hochschulstudien) im Klassifikationssystem ISCED (Version 1997) zum Ausdruck.

Mit dem europäischen Benchmarking zur Hochschulbildung (Ziel von zumindest 40 Prozent Hochschulabschlüssen im frühen Erwerbsalter) und dem Bologna-Prozess wird der Druck zu einer Strukturdiskussion tertiärer Bildung in Österreich steigen. Alle europäischen Konzepte zur Bildung laufen auf Strategien zum Lebenslangen Lernen (LLL) in Richtung der Stufung der Abschlüsse sowie Aufbau- und Anrechnungsmöglichkeiten von Aus- und Weiterbildungen und dabei die Einbeziehung von Hochschule in die LLL-Strategie hinaus oder – anders formuliert – auf Partnerschaften zwischen Hochschulen, Erwachsenenbildung und Berufsbildung.

**KASTEN 2:**

**Leuven- Kommunique über Kurzstudien und Stufung von tertiären Qualifikationen**

„The Bologna Process is leading to greater compatibility and comparability of the systems of higher education and is making it easier for learners to be mobile and for institutions to attract students and scholars from other continents. Higher education is being modernized with the adoption of a three-cycle structure including, within national contexts, the possibility of intermediate qualifications linked to the first cycle and with the adoption of the European Standards and Guidelines for quality assurance. We have also seen the creation of a European register for quality assurance agencies and the establishment of national qualifications frameworks linked to the overarching European Higher Education Area framework, based on learning outcomes and workload. Moreover, the Bologna Process has promoted the Diploma Supplement and the European Credit Transfer and Accumulation System to further increase transparency and recognition.“

(Leuven/Louvain-la-Neuve Communiqué, April 2009, S. 2)

„The development of national qualifications frameworks is an important step towards the implementation of lifelong learning. We aim at having them implemented and prepared for self-certification against the overarching Qualifications Framework for the European Higher Education Area by 2012. This will require continued coordination at the level of the EHEA and with the European Qualifications Framework for Lifelong Learning. Within national contexts, intermediate qualifications within the first cycle can be a means of widening access to higher education.“ (Unterstreichungen nicht im Original)

(Leuven/Louvain-la-Neuve Communiqué, April 2009, S. 3)

Im *Leuven Kommunique* als jüngstem verbindlichen Dokument im Bologna-Prozess werden nicht nur allgemeine Aussagen über Qualifikationsbedarfe in der Wissensgesellschaft formuliert, sondern es wird auch unterstrichen, dass es kurzer Studien und intermediärer Qualifika-

tionen bedarf, um das tertiäre Bildungssystem für eine breite Beteiligung zu öffnen (siehe Kasten 2). Dies verweist uns darauf, dass wir nicht nur Finanzierungs- und Kapazitätsprobleme im tertiären Bildungsbereich haben, sondern auch Probleme einer nicht mehr zeitgemäßen Struktur, die von Segmentierungen bestimmt ist und damit keine optimale Förderung für aufbauendes lebenslanges Lernen darstellt, insbesondere im Vergleich zur Bildungsstruktur, die international verbreitet ist oder in Verbreitung befindlich ist.

Wir werden mehr und bessere Partnerschaften zwischen Universitäten, Fachhochschulen, BHS-Kollegs und Erwachsenenbildungsanbietern brauchen, um ein ausreichendes Bildungsangebot für die Lernergebnisniveaus 5 und 6 anbieten zu können. Genau hier liegt einer der Schwerpunkte des Bologna-Prozesses. Die Modernisierung der Hochschulsysteme soll wesentlich auch durch den Einzug einer intermediären Qualifikation innerhalb des ersten Studienzyklus vorangetrieben werden: „the possibility of intermediate qualifications linked to the first cycle and with the adoption of the European Standards and Guidelines for quality assurance“, wie im Leuven Kommuniqué vom April 2009 festgehalten wurde (siehe Kasten 2).

Hiermit ist ein Punkt erreicht, der zwar für die österreichische Hochschultradition schwer verdaulich ist, aber trotzdem wesentlich ist, um am europäischen Modernisierungsprozess der tertiären Bildung teilhaben zu können und insbesondere, um derzeit bestehende Nachteile für die österreichische Jugend und international tätige Unternehmen langfristig vermeiden zu können. In vielen Ländern werden seit langem kurze tertiäre Ausbildungen angeboten, die in der internationalen Bildungsklassifikation ISCED als „tertiär“ eingestuft werden. Hier gibt es nicht nur den Bachelor degree, der für Österreich ein noch nicht ganz bewältigtes Novum darstellt (zumindest dreijährige Bildungsgänge) sondern auch den „Short cycle“ (zumindest zweijährige Bildungsgänge mit Anrechnungen auf den Bachelor degree). Diese Abschlüsse werden in Österreich häufig über die gehobenen Formen der Berufsbildung auf Sekundarstufe oder „Postsekundär“ in BHS-Sonderformen oder in abschlussbezogenen Weiterbildungen erreicht – dies lässt sich für technische, kaufmännische und gesundheitsbezogene Berufe belegen.

Bei internationalen Ausschreibungen oder Bewerbungen werden zunehmend internationale Bildungsklassifikationen (nach ISCED) zur Information über den Qualifikationsstand gefordert und verwendet, wodurch österreichische Bewerber/innen und Unternehmen Nachteile haben, wenn vergleichbare Qualifikationen nicht als tertiär gelten, da wir zumeist nur Hochschule als tertiäre Bildung verstehen. Aufgrund des Ungenügens von ISCED (International

Standard Classification of Education) hat die EU 2008 die Empfehlung zu einem Europäischen Qualifikationsrahmen entwickelt, der mit den Bologna-Stufen abzustimmen ist.

Der EQF-European Qualifications Framework macht deutlich (siehe Übersicht 1), dass die österreichische Hochschultradition um zwei EQF-Stufen später als der EQF, der international übliche Qualifikationsstufungen zum Ausdruck bringt, ansetzt. Daher kommen die starken mentalen und institutionellen Widerstände gegen die konsekutiven Studien, wobei der *Short cycle* nach wie vor Tabu im österreichischen Hochschuldiskurs ist. Dabei betrifft gerade dieser Punkt eine Schlüsselfrage der Entwicklung des österreichischen tertiären Bildungsektors mit international vergleichbarer Struktur, mit erreichbaren Stufen für die gehobene Weiterbildung und mit den für hohe Studienqualität erforderlichen Ressourcen.

ÜBERSICHT 1:

**Österreichische Hochschultradition und internationale Levelstruktur tertiärer Bildung**

ISCED-97-Einstufung	EQF-European Qualifications Framework	Österreichische Hochschultradition	Neuerungen durch den Bologna-Prozess**
6	8	<b>Doktorat</b>	PhD
5A	7	<b>Diplom (UNI, FH)*</b>	Master degree
5A	6		Bachelor degree
5B	5		Short cycle
4	4		
3	3		
2	3		
1	1		

\*Fachhochschuldiplom seit 1994 \*\* Unterzeichnung der Bologna-Erklärung 1999

Quelle: Eigene Darstellung

Der *Short cycle* könnte auch außerhalb der Hochschulen in einem an EQF-Levels orientierten neuformierten BHS-Kolleg oder in der Erwachsenenbildung angeboten und auf die dort übliche Art gefördert und finanziert werden. Unter besonderen Qualitätssicherungsbedingungen könnten auch als Kooperationen zwischen Kollegs, Erwachsenenbildung und Hochschulen angelegte berufsbegleitende Bachelorstudien entwickelt werden. Hiermit könnten regionale Angebote, zeitliche Organisation und Betreuungsqualität verbessert werden. Insbesondere in wirtschaftsnahen Studien würde man damit einem erheblichen Teil studentischer Motivation entgegenkommen.

Eine Befragung von Bachelorstudierenden im Sommer 2009 hat gezeigt, dass etwa in technischen Studien 41 Prozent der FH-Studierenden und 27 Prozent der UNI-Studierenden stu-



dieren, „weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte“ (vgl. Schneeberger, Petanovitsch 2010, Tabelle A-3, sowie nachfolgende Tabellen). Die Studienmotivation an Universitäten und in Fachhochschulstudiengängen ist überwiegend arbeitsmarktbezogen und nur in den Naturwissenschaften zugleich zu einem hohen Anteil mit dem Wunsch verbunden, eine zukünftige Berufsrolle im FuE-Sektor zu erreichen.

TABELLE 7.1:

**Gründe für Aufnahme des Universitätsstudiums nach Fachrichtungsgruppe,  
 Zustimmende\* in %, 2009**

*Höchster Wert je Spalte hervorgehoben*

Gründe für Studium bzw. Fachrichtungsgruppe	um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben	um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben	weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte	um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden
Rechtswissenschaftliche Studien	<b>86,2</b>	77,8	24,5	6,6
Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Studien	85,0	<b>78,5</b>	19,5	13,9
Ingenieurwissenschaftliche Studien	76,1	71,3	<b>27,1</b>	32,9
Naturwissenschaftliche Studien	63,8	56,0	8,8	<b>56,3</b>
Geistes- u. kulturwissenschaftliche Studien	63,6	49,5	13,8	19,5

\* Antworten 1 und 2 aus einer fünfstufigen Skala von „Trifft sehr zu“ bis „Trifft gar nicht zu“

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009

TABELLE 7.2:

**Gründe für Aufnahme des Fachhochschul-Studiengangs nach Fachrichtungsgruppe,  
 Zustimmende\* in %, 2009**

*Höchster Wert je Spalte hervorgehoben*

Gründe für Studium bzw. Fachrichtungsgruppe	um bessere Chancen am Arbeitsmarkt zu haben	um gute Einkommensmöglichkeiten nach dem Abschluss zu haben	weil ich mich in meinem ausgeübten / erlernten Beruf weiterbilden wollte	um Forscher/in bzw. Wissenschaftler/in zu werden
Wirtschaftswissenschaften	<b>90,1</b>	<b>82,7</b>	33,1	3,9
Naturwissenschaften	89,3	82,0	22,6	<b>71,3</b>
Technik, Ingenieurwissenschaften	85,1	81,1	<b>40,8</b>	21,2
Sozialwissenschaften	63,1	36,3	19,4	6,4
Gestaltung, Kunst	62,7	48,9	23,4	3,2
Gesundheitswissenschaften	61,4	56,9	14,4	17,5

\* Antworten 1 und 2 aus einer fünfstufigen Skala von „Trifft sehr zu“ bis „Trifft gar nicht zu“

Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2009

Mit der Verbreiterung und Diversifikation des tertiären Bildungsangebots in Übereinstimmung mit dem Bologna- und EQF-Strukturmuster wären nicht nur Entlastungen der Hochschulen, insbesondere eine Konzentration auf Forschungsaktivitäten zu erwarten, sondern auch Ressourcenmobilisierungen, um Bildungsqualität zu sichern und zu verbessern. Die Verbreiterung der Studienangebote und der Finanzierungsformen für die Levels 5 und 6 des EQF sollte eine Strategie sein, von der Studierende, Lehrende, Forschende und die späteren Abnehmer/innen gehobener Qualifikationen gleichermaßen profitieren können. Auch das Argument, dass dieses Konzept eine Innovation gegenüber österreichischen Gepflogenheiten darstellt, ist insofern nicht stichhaltig, da sich die Absolventen/innen in einem international erweiterten und damit strukturell veränderten Bildungsraum und Arbeitsmarkt bewegen und bewähren werden müssen.

Bildungsqualität ist ohne vernünftige Betreuungsrelationen nicht zu haben. Lernchancen und Einübung der fachübergreifend relevanten Kompetenzen sind aber für Studierende bei ungünstiger Betreuungsrelation an den Hochschulen suboptimal ausgeprägt. Reines Skriptenstudium und *Multiple Choice*-Prüfungen sind Notlösungen der „Massenuniversität“. Bildung und Persönlichkeitsbildung durch akademische Lehre erfordern zu erheblichen Anteilen seminaristische Lern- und Arbeitsformen. In Österreich fälschlich oft als „Verschulung“ abgewertet, bilden sie den Kern hochwertiger akademischer Lehre und akademischen Lernens. Bildungsqualität und Qualifizierung für die dynamische wissensbasierte Ökonomie mit internationaler Vernetzung für etwa 50 Prozent eines Altersjahrgangs, wie international üblich, ohne entsprechende Ressourcen und Strukturen ist Illusion.

Der US-amerikanische Soziologie und Vordenker der postindustriellen Gesellschaft *Daniel Bell* hat als einer ersten vorhergesehen, dass Bildung eines der großen Wachstumsfelder und Hoffnungsträger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Natur in der postindustriellen Gesellschaft sein wird und somit auch Thema öffentlicher Finanzierung und Finanzierungskonflikte (Bell 1979). Die Funktionalität wissenschaftlichen Wissens ist dabei aber immer zugleich ökonomischer (Innovation, Wachstum) und gesellschaftlicher (Einkommens- und Statusdistribution) Natur. Die öffentlichen Ausgaben für Hochschulbildung stehen daher von mehreren Seiten im Fokus des politischen und wissenschaftlichen Diskurses.

Hochschulfinanzierung wird in Österreich allerdings größtenteils ohne Kenntnisnahme des Faktums von im internationalen Vergleich bereits derzeit signifikant überdurchschnittlichen öffentlichen Ausgaben geführt. Das Problem liegt in der Verdrängung des Umstandes, dass Länder mit hohen Studierquoten zumeist auch erhebliche private Mittel für hochschulische Qualifizierung für das Erwerbsleben aufwenden und darin auch kein Gerechtigkeitsproblem

sehen. Alleine über die Erhöhung der öffentlichen Ausgaben für Hochschulbildung, die – siehe Tabelle 8 – 2006 mit 1,2 Prozent des BIP deutlich über dem OECD-Ländermittel von 1,0 Prozent lagen (vgl. OECD 2009, S. 243), wird es kaum gehen, zumal die Steuerquote des Landes mit rund 42,2 Prozent bereits 2005 über dem OECD-Ländermittel von 35,7 Prozent lag (vgl. Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2010, 2009, S. 571).

Ohne eine gewisse – sozialverträglich gestaltete – Kostenbeteiligung und aufbaufähige kurze Studienangebote und Finanzierungen nach Art der Erwachsenenbildung wird es aber schwierig werden, notwendige Ressourcen zu mobilisieren, um in Zukunft Hochschulbildung mit Qualität für 50 Prozent eines Altersjahrgangs – wie international üblich – vorzusehen. Gerade bezüglich Kostenbeteiligung der späteren Nutznießenden ist aber in Österreich in den letzten Jahren leider wenig getan worden, um Verständnis und Akzeptanz zu erhöhen.

TABELLE 8:

**Öffentliche und private Ausgaben für tertiäre Bildung und Bildung insgesamt:  
 Vergleich Österreich zu OECD-Durchschnitt, in % des BIP, 2006**

Bezug	Tertiäre Bildung		Bildungsausgaben gesamt	
	Öffentlich	Privat	Öffentlich	Privat
Österreich	1,2	0,1	5,2	0,4
OECD-Durchschnitt	1,0	0,5	4,9	0,8
<b>Differenz</b>	<b>0,2</b>	<b>-0,4</b>	<b>0,3</b>	<b>-0,4</b>

Quelle: OECD 2009

## 7. Vorläufige Schlussfolgerungen

Seit den 1960er Jahren ist weltweit eine signifikante Expansion hochschulischer Vorbereitung auf das Erwerbsleben zu verzeichnen. Auch in Österreich ist diese gesellschaftliche Entwicklung evident, wie die Veränderungen in der jährlichen Zahl an Hochschulabschlüssen und Akademikern in der Erwerbsbevölkerung belegen. Mit der europäischen koordinierten Zusammenarbeit zur Modernisierung der hochschulischen Berufsqualifizierung (Bologna-Prozess) und internationalen Benchmarks ist anhaltender Veränderungsdruck und entsprechend intensiver Hochschuldiskurs zu erwarten.

Die Hochschulexpansion ist am Arbeitsmarkt durch weitgehende Differenzierungsprozesse in der Beschäftigung der Absolventen/innen aufgenommen worden. Ein *allgemeiner* Rückstand oder Mangel, wie anhand von internationalen Bildungsrankings der OECD oder von EUROSTAT insinuiert, ist unrealistisch, da die Ausbildungssysteme sowie die Breite und vertikale Struktur des Hochschulsektors insgesamt unterschiedlich sind. Der traditionelle Erstabschluss an österreichischen Universitäten erfolgte zB in der Technik nach im Mittel 7

bis 8 Studienjahren, auch das 1994 eingeführte Fachhochschuldiplom wurde auf einem Level eingeführt, das im *European Qualifications Framework (EQF)* auf dem Level 7 von 8 möglichen Levels eingestuft wird. Hochschulexpansion wird nicht einfach von der Nachfrage am Arbeitsmarkt angetrieben, sondern immer auch von gesellschaftlicher Statuskonkurrenz, dem Postulat der Bildung als Bürger/innenrecht und dem Chancengleichheitsgebot freier Demokratie.

Rekrutierungsprobleme von Unternehmen sind vor allem bei Hochqualifizierten im Techniksektor zu verzeichnen. Diese sind aber von vielen Faktoren (wie etwa zu geringer regionaler Mobilität) abhängig und nicht einfach zu generalisieren. Wirtschaftsnahere Studien haben bessere Einstiegschancen für Junggraduierte als Studien mit traditioneller Ausrichtung an der personellen Selbstergänzung des Universitätssystems respektive an anderen vorwiegend öffentlich finanzierten akademischen Diensten. Die zunehmenden Klagen über „prekäre“ Beschäftigung belegen, dass die *allgemeine* Mangelthese keine realistische Deutung ist. Im Gegenteil: viele Graduierte haben schwierige Prozesse der beruflichen Eingliederung und oft nachträgliche Spezialisierung und Qualifizierung zu bewältigen.

Die international verbreiteten tertiären oder Hochschulabschlussquoten von 40 bis 60 Prozent der jungen Erwachsenen, die durch die EU-Benchmarks ebenso wie durch die regelmäßigen Publikationen der OECD weltweit propagiert werden, sorgen in Österreich nicht selten für Verwirrung und erfordern eine kritische Strukturdebatte und eine offene Finanzierungsdiskussion des tertiären Bildungssystems, um die österreichische Jugend und die international tätigen Unternehmen im europäischen Bildungs- und Arbeitsmarktraum nicht langfristig durch formale Unterbewertung der nationalen Qualifikationsnachweise zu benachteiligen.

Eine zukunftsfähige und international transparente Struktur des tertiären Bildungswesens als Grundlage einer möglichst breiten Beteiligung an Hochschulbildung und beruflicher Weiterbildung wird ohne strukturelle Reformen beziehungsweise ohne Erweiterung des tertiären Bildungsbereichs in Österreich kaum möglich sein. Zu lange Retardierung dieser Modernisierungsschritte würden zu Lasten der österreichischen Jugend sowie der Unternehmen, die sich international um Aufträge bemühen, gehen. Die Strukturreformen laufen im Wesentlichen auf den Abbau von unproduktiven Segmentierungen zwischen Universitäten, Fachhochschulen, BHS-Kollegs und der Erwachsenenbildung hinaus und sollten durch neuartige Kooperationen zu einem gestuften, aufbaufähigen und regional breit gestreuten Studienangebot und zugleich zu für Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung unverzichtbarer öffentlicher und privater Ressourcenmobilisierung beitragen.

## Anhang 1: Zum Wissenschaftsbezug des „Short“ und des „First cycles“

**“Qualifications that signify completion of the higher education short cycle (within the first cycle) are awarded to students who:**

- have demonstrated knowledge and understanding in a field of study that builds upon general secondary education and is **typically at a level supported by advanced textbooks**; such knowledge provides an underpinning for a field of work or vocation, personal development, and further studies to complete the first cycle;
- can apply their knowledge and understanding in occupational contexts;
- have the ability to identify and use data to formulate responses to well-defined concrete and abstract problems;
- can communicate about their understanding, skills and activities, with peers, supervisors and clients;
- have the learning skills to undertake further studies with some autonomy.”

**“Qualifications that signify completion of the first cycle are awarded to students who<sup>9</sup>:**

- have demonstrated knowledge and understanding in a field of study that builds upon (...) their general secondary education, and is **typically at a level that, whilst supported by advanced textbooks, includes some aspects that will be informed by knowledge of the forefront of their field of study**;
- can apply their knowledge and understanding in a manner that indicates a professional approach to their work or vocation, and have competences typically demonstrated through devising and sustaining arguments and solving problems within their field of study;
- have the ability to gather and interpret relevant data (usually within their field of study) to inform judgements that include reflection on relevant social, scientific or ethical issues;
- can communicate information, ideas, problems and solutions to both specialist and non-specialist audiences;
- have developed those learning skills that are necessary for them to continue to undertake further study with a high degree of autonomy.”

Quelle: Shared ‘Dublin’ descriptors for Short Cycle, First Cycle, Second Cycle and Third Cycle Awards. A report from a Joint Quality Initiative informal group (contributors to the document are provided in the Annex). 18 October 2004; online: [http://www.eua.be/fileadmin/user\\_upload/files/EUA1\\_documents/dublin\\_descriptors.pdf](http://www.eua.be/fileadmin/user_upload/files/EUA1_documents/dublin_descriptors.pdf) (30.12.2008) (Fettdruck nicht im Original)

---

<sup>9</sup> Alternative title as proposed by the Joint Quality Initiative Meeting, in Dublin, on 23 March 2004.

## **Endnoten**

<sup>1</sup> Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch Österreichs 2009, Wien, 2008, S. 241.

<sup>2</sup> Williams, Gareth L.: The Economic Approach. In: Burton R. Clark (ed.): Perspectives in Higher Education, Berkeley - Los Angeles - London, 1987.

<sup>3</sup> Wie ältere Ergebnisse des Mikrozensus belegen: Walter Wolf, Kurt Vollmann: Personen- und Haushaltseinkommen der unselbständig Beschäftigten 1991. Ausgewählte Hauptergebnisse des Mikrozensus September 1991, in: Statistische Nachrichten, 47. Jahrgang 1992, Heft 10, S. 787.

<sup>4</sup> Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. September 2005 über die Anerkennung von Berufsqualifikationen, Amtsblatt der Europäischen Union, L255/40f., DE.

<sup>5</sup> Vergleicht man nur Studien mit längerer Dauer, so ist kein Rückstand zum OECD-Durchschnitt zu verzeichnen (OECD 2009, S. 80). Hinzu kommt die Substitution kurzer tertiärer Ausbildungen durch die BHS in Österreich.

<sup>6</sup> „Gemeint ist der prozentuale Anteil der 30- bis 34-Jährigen, die erfolgreich eine tertiäre Ausbildung abgeschlossen haben (ISCED-Niveaus 5 und 6). (Eurostat, UOE).“

## Literatur

- Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg, 1979.
- BMUKK-Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Zahlenspiegel 2008. Statistiken im Bereich Schule und Erwachsenenbildung in Österreich. Wien 2008.
- BMWF-Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung: Statistisches Taschenbuch 2008, Wien, 2008.
- Bologna Prozess, Benelux 2009: The Bologna Process 2020 – The European Higher Education Area in the new decade Communiqué of the Conference of European Ministers Responsible for Higher Education, Leuven and Louvain-la-Neuve, 28-29 April 2009.
- BSF-Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Hochschulabsolventen und Hochschulabsolventinnen auf dem Arbeitsmarkt. Erste Ergebnisse der Längsschnittbefragung 2007; Bearbeitung: Marco Storni und Martin Schmid (ecce gemeinschaft für sozialforschung, Basel) unter Mitarbeit von Katrin Schönfisch, Andrea Witmer (BFS), Neuchâtel, 2008. Im Internet: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/22/publ.Document.111252.pdf> (16.12.2009).
- CEDEFOP: Future Skill needs in Europe – Medium-term forecast – Synthesis report. Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg, 2008.
- COUNCIL OF THE EUROPEAN UNION. (2009). Council Conclusions on a strategic framework for European cooperation in education and training ("ET 2020"), 2941th Education, Youth and Culture Council meeting Brussels, 12 May 2009, S. 9. Im Internet: [http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms\\_data/docs/pressdata/en/educ/107622.pdf](http://www.consilium.europa.eu/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/educ/107622.pdf) (20.05.2009).
- Europäische Union: Richtlinie 2005/36/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 7. September 2005 über die Anerkennung von Berufsqualifikationen, Amtsblatt der Europäischen Union, L255/22 - 142, DE.
- Eurostat: Bologna Ministerkonferenz – 30 % der 25- bis 34-Jährigen in der EU27 absolvieren ein Hochschulstudium. Pressemitteilung 58/2009 – 28. April 2009. Im Internet: [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_PUBLIC/3-28042009-AP/DE/3-28042009-AP-DE.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_PUBLIC/3-28042009-AP/DE/3-28042009-AP-DE.PDF) (22.05.2009).
- Fantasia, Rick: Insider-Geschäfte auf dem universitären Markt der USA: Mechanismen der Elitereproduktion. In: Schultheis, Franz; Cousin, Paul-Frantz; Roca i Escoda, Marta (Hrsg): Humboldts Albtraum. Der Bologna-Prozess und seine Folgen. Konstanz, 2008, S. 19 - 28.
- Fritz, Oliver; Huemer, Ulrike; Kratena, Kurt; Mahringer, Helmut; Prean, Nora (WIFO), Streicher, Gerhard Streicher (Joanneum Research): i.A. des Arbeitsmarktservice Österreich, Mittelfristige Beschäftigungsprognose für Österreich und die Bundesländer – Berufliche und sektorale Veränderungen 2006 bis 2012, Gesamtbericht Österreich, Wien, September 2007. Im Internet: <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Prognose%202012%20-%20GesamtberichtOesterreich.pdf> (20.05.2009).
- Florida, Richard: The Rise of the Creative Class. And how it's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life. New York, 2002.
- Gröhn, Dieter; Hecht, Heidemarie: Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Eine Studie des Arbeitsbereichs Absolventenforschung der FU Berlin im Auftrag der DGB-Jugend und der Hans-Böckler-Stiftung, Februar 2007. Im Internet: [www.dgb-jugend.de/mediabig/6131A.pdf](http://www.dgb-jugend.de/mediabig/6131A.pdf) (05.11.2009).

- Guggenberger, Helmut; Kellermann, Paul; Sagmeister, Gunhild; Steingruber, Astrid: Wandel der Erwerbsarbeit in einer wissensbasierten Gesellschaft. Neue Herausforderungen an die Hochschulbildung in Europa. Österreich-Bericht, Universität Klagenfurt, Institut für Soziologie, Klagenfurt, Mai 2007.
- JQI-Meeting (Dublin, 18.10.2004): Draft 1 working document  
[http://www.eua.be/fileadmin/user\\_upload/files/EUA1\\_documents/dublin\\_descriptors.pdf](http://www.eua.be/fileadmin/user_upload/files/EUA1_documents/dublin_descriptors.pdf)  
(30.12.2008).
- Leuprecht, Eva; Jelenko, Marie; Weinheimer, Hubert; Kasper, Ruth; Putz, Ingrid; Paul, Verena; Wittinger, Daniela; Kittel, Carmen; (unter Mitarbeit von: Pilz, Agnes; Kogler, Raphaela; Trappel, Katharina; Höss, Stefanie; Haydn, Franziska): Berufsfindung und Beschäftigungschancen von UniversitätsabsolventInnen technisch-naturwissenschaftlicher Studienrichtungen in der Privatwirtschaft. Eine empirische Erhebung unter JungabsolventInnen der Studienrichtungen Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Mathematik, Technische Mathematik, Chemie, Technische Chemie sowie Physik und Technische Physik. Endbericht, Wien, Mai 2009.
- Meyer, John; Schofer, Evan: Universität in der globalen Gesellschaft. Die Expansion des 20. Jahrhunderts. In: die hochschule 2/2005, S. 81 – 98.
- OECD: Bildung auf einen Blick 2009 – OECD-Indikatoren, Paris, 2009.
- Parsons, Talcott: Das System der modernen Gesellschaften (im engl. Original: The System of Modern Societies 1971). Juventa Verlag, 4. Aufl. Weinheim und München, 1996.
- Putz, Ingrid; Mosberger, Brigitte; Kreiml, Thomas; Kaupa, Isabella; Denkmayr, Eva: Berufseinstieg, Joberfahrungen, Beschäftigungschancen: UNI-AbsolventInnen. Eine empirische Erhebung unter JungabsolventInnen der Studienrichtungen Geschichte, Humanmedizin, Rechtswissenschaften, Translationswissenschaft und Veterinärmedizin, AMS Österreich, Abteilung Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation (ABI), Wien, Jänner 2008.
- Rat der Europäischen Union: Schlussfolgerungen des Rates vom 12. Mai 2009 zu einem strategischen Rahmen für die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung („ET 2020“). In: Amtsblatt der Europäischen Union 28.5.2009 (2009/C 119/02). Im Internet: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:C:2009:119:0002:0010:DE:PDF> (21.10.2009).
- Schneeberger, Arthur: Zu elitär? Internationales Universitätssystem-Ranking als Denkanstoß für die Hochschulpolitik, in: ibw-Mitteilungen, 2. Quartal 2009, Wien, 2009.
- Schneeberger, Arthur; Petanovitsch, Alexander: Zwischen Akademikermangel und prekärer Beschäftigung. Zur Bewährung der Hochschulexpansion am Arbeitsmarkt. ibw-Forschungsbericht 151, 2010.
- Schneeberger, Petanovitsch: Bachelor-Studium und Arbeitsmarkt aus Sicht der Studierenden. Analyse nach Hochschularten und Fachrichtungen, ibw-Forschungsbericht, Wien, 2010.
- Schultheis, Franz; Cousin, Paul-Frantz; Roca i Escoda, Marta (Hrsg): Humboldts Albtraum. Der Bologna-Prozess und seine Folgen. Kontanz, 2008.
- Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch Österreichs 2010, Wien, 2009.
- Statistik Austria: Verdienststrukturerhebung 2006. Struktur und Verteilung der Verdienste in Österreich. Wien, 2009.
- Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2007/08. Schlüsselindikatoren und Analysen, Wien, 2009.
- Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2007/08. Tabellenband, Wien, 2009.
- Williams, Gareth L.: The Economic Approach. In: Burton R. Clark (ed.): Perspectives in Higher Education, Berkeley - Los Angeles - London, 1987.



Arthur Schneeberger  
**Bologna-Prozess als Modernisierungschance**

Wolf, Walter; Vollmann, Kurt: Personen- und Haushaltseinkommen der unselbständig Beschäftigten 1991. Ausgewählte Hauptergebnisse des Mikrozensus September 1991, In: Statistische Nachrichten, 47. Jahrgang 1992, Heft 10, S. 781 - 789.